H. g. kum.
130 lnm

Kolb

<36632209390013

Das Ebenbild Gottes.

Ein Wort
zur Aufklärung über das Wesen
der
Freimaurerei

von

Carl Kolb.

Manuscript für Brüder.

Bayreuth 1884.
Druck und Verlag von Emil Mühl.

Inhalt.

III. Theil.

Die Mittel und Wege, wodurch der Mensch die höchste Schönheit erringen und ein vollendetes Ebenbild Gottes werden kann.

Vorwort.

Die Freimaurerei hat viele Feinde; ihre erbittertsten sind die Jesuiten und die von denselben theils geleitete, theils inspirirte ultramontane Presse. In Deutschland hält sich diese Presse noch in gewissen Schranken, aber in anderen Ländern kennt man keine Rücksicht. So werden z. B. in Savoyen den Kindern in der Schule lediglich behufs der Rechtschreibung Aufsätze dictirt, welche die infamsten Verleumdungen gegen die Freimaurerei enthalten. Die römische Geistlichkeit hat eine ganze Reihe von Druckschriften ähnlichen Inhalts veröffentlicht und die ultramontanen Zeitschriften machen in allen Tonarten Reclame für diese Bücher. Die Jesuiten verleumden die Logen als Feinde jeder positiven Religion, und in jüngster Zeit, am 20. April 1884, hat der Papst selbst eine Encyklica gegen die Freimaurer erlassen, welche die jesuitischen Lügen und Verleumdungen zergliedert und das Princip der Freimaurerei in den schärfsten Ausdrücken verurtheilt.

Den wahren Grund ihres unversöhnlichen Hasses verschweigen die Jesuiten, und dieser besteht darin, daß der Jesuitismus den freien Gedanken und die freie Forschung nicht ertragen kann. Die Logen sind aber eine sichere Stätte für den freien Gedanken, ein sicheres Asyl für unausgesetztes Streben nach Licht und Wahrheit. Dieses Streben fürchten die Jesuiten, weil sie recht wohl wissen, daß manche Dogmen nur Menschensatzungen sind, welche im Lichte der Wahrheit nicht bestehen können.

Auch in der profanen Welt begegnet man vielfältig einem Vorurtheil; man behauptet, die Freimaurerei habe sich überlebt und ihre verschlossenen Thüren seien bei der heutigen Gewissens-, Denk- und Preßfreiheit entbehrlich. — Auch diese Ansichten sind irrig. Existirte die Loge nicht, so müßte man sie heute noch erfinden. Denn nachdem die Kirche ihre Mitglieder mundtodt gemacht hat, nachdem die

Gemeinde über göttliche und ewige Dinge nur hören, aber in der Kirche nicht mehr selbst darüber sprechen darf, so muß dieses heilige Bedürfniß in einer anderen Weise befriedigt werden; und die schönste Gelegenheit hiezu bietet die Loge.

Die Freimaurerei hat sogar Feinde unter ihren eigenen Mitgliedern. Denn nicht genug, daß sich viele einschleichen und eindrängen lediglich um Bekanntschaften zu machen im Interesse ihrer Berufsgeschäfte, so gibt es auch Logenbrüder, welche gar keinen Sinn haben für ideale Bestrebungen, welche von einer religiösen Tendenz gar nichts wissen wollen, sondern die Loge am liebsten in einen politischen Club verwandeln möchten, um sie bei passender Gelegenheit für ihre politischen Zwecke benützen und ausbeuten zu können.

Allen diesen Feinden bin ich indirekt in der Weise entgegengetreten, daß ich den Inhalt der symbolischen Lehrart der Freimaurerei, mithin ihr eigentliches Wesen und Programm beleuchte und dadurch die Thätigkeit in der Loge gegen Verdunkelungen, Verdächtigungen und Verleumdungen beschütze.

Gott und Natur, Brüderlichkeit und Humanität, Vervollkommnung und Unsterblichkeit sind diejenigen Ideen, welche in dem Ritual der Freimaurerei zum Ausdruck gelangen. Auch das Kirchenthum beschäftigt sich mit diesen Ideen, aber mit dem Unterschied, daß die Kirchen einen blinden, unbedingten Glauben fordern und sich nichts darum kümmern, ob die Wahrheit der Kirchenlehre einleuchtend ist oder nicht, während die Freimaurerei keinen Glauben auf Grund einer Autorität verlangt, sondern die Wahrheit durch und aus ihr selbst zu beweisen sucht.

Freimaurerei und Religion sind keine Gegensätze, im Gegentheil ihr beiderseitiges Wesen ist in Beziehung auf ihr Endziel eins. Religion ist die Befriedigung des höchsten Bedürfnisses der menschlichen Natur. Das höchste Bedürfniß der menschlichen Natur ist — Leben. Der Mensch will leben, er will sein Leben erhalten, er will glücklich leben und er will dieses Glück, wenn es möglich ist, ewig genießen. Religion ist daher, kürzer ausgedrückt, das Streben nach einem ewigen und vollkommenen Leben. — Freimaurerei ist Humanität. Humanität ist die Verwirklichung

des Ideals der menschlichen Natur. Das höchste Ideal aber, welches wir uns denken können, ist ein ewiges und vollkommenes Leben. Mithin sind Humanität und Religion ihrem Wesen nach eins.

Die Freimaurerei kann nicht der Feind der Religion sein; denn ihr Ritual und ihre Symbole weisen in Uebereinstimmung mit der Bibel auf jenes große Lebensgesetz hin, welches Giltigkeit hat für alle Zeiten, Stände, Sprachen, Bildungsstufen — kurz für alle Menschen. Diesem Lebensgesetz liegt die Idee zu Grunde: daß der Mensch die Anlage zum Ebenbilde Gottes mit auf die Welt bringt, und daß seine Bestimmung ist, diese Anlage zur höchstmöglichen Vollkommenheit und Reife auszubilden. Die sittliche Kraft, welche erforderlich ist, um einem solchen Ideal nachzujagen, liegt in der Macht der Schönheit. Um diesen Gedanken logisch zu begründen, habe ich in der nachfolgenden Abhandlung zuerst die Beziehungen des Menschen zum Reich der Schönheit erörtert, sodann die Berechtigung und Befähigung der menschlichen Natur zur höchsten Schönheit nachgewiesen und schließlich die Mittel angegeben, durch welche der Mensch das höchste Ideal realisiren, sich selbst in ein göttliches Kunstwerk verwandeln und ein vollkommenes Ebenbild Gottes werden kann.

Indem ich diese Abhandlung dem Druck übergebe, wünsche ich, daß sie manche irrige Ansicht berichtigen, zur Verständigung über die Tendenz und das wahre Wesen der Freimaurerei beitragen und den Impuls zu eigenem unausgesetztem Streben nach Licht und Wahrheit geben möge.

Bayreuth, 14. Mai 1884.

Der Verfasser.

I. Theil.

Die Beziehungen des Menschen zum Reich der Schönheit.

Gott ist vollkommene Kraft und Stärke, und deßhalb trägt auch jedes seiner Werke den Stempel der Vollkommenheit an sich. Weisheit und Schönheit liegen an und für sich in dem Wesen der vollkommenen Stärke und sind in letzter Instanz nur Bestandtheile, nur Merkmale derselben. Vollkommene Kraft bedarf zu ihrer Thätigkeit keiner vorhergegangenen Ueberlegung; sie wirkt und schafft aus innerem Antrieb, in völliger Uebereinstimmung mit sich selbst, im reinsten Gleichgewicht. In der vollkommenen Kraft besitzt Gott Alles, was ihn zu dem macht, was er ist: dadurch ist er Herr und Gott, Vater aller Wesen, Allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde, Großer Baumeister aller Welten; dadurch besitzt er unangefochtene Selbstständigkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wollte man sagen: Gott ist die höchste Vernunft, so läge darin eine Beschränkung seines Wesens. Denn vernünftig ist dasjenige, was mit den Natur- und Denkgesetzen übereinstimmt. Diese Gesetze sind aber so viel als Offenbarung des Willens Gottes. Wollte man daher Gott als höchste Vernunft bezeichnen, so würde dieser Satz logisch zergliedert so viel heißen als: Gott müsse sich besinnen, um sich mit seinem eigenen Willen in Uebereinstimmung zu setzen. Dieser Satz hat aber keinen vernünftigen Sinn mehr, und deßhalb kann jene Stelle in unserem ersten großen Licht: „Gott ist das Wort" (Joh. 1, 1) nicht dahin ausgelegt und erklärt werden, als

wolle dieser Satz sagen: Gott sei die höchste Vernunft. Nur der Mensch bedarf der Ueberlegung; nur wir müssen uns auf das Gesetz besinnen; Gott braucht sich auf das Gesetz nicht zu besinnen, denn er ist das Gesetz selbst. Wollen wir uns daher richtig ausdrücken, so müssen wir sagen: Gott kann vermöge seiner vollkommenen Stärke Welten bauen und vermöge seiner Weisheit die Vollkommenheit seiner Werke erkennen.

Aber die göttliche Stärke und selbst die göttliche Weisheit sind für das schwache Menschengeschlecht schwierige, nicht leicht faßbare, in einer gewissen Beziehung sogar unergründliche und unerforschliche Eigenschaften. Darum hüllte die ewige Allmacht, Weisheit und Güte ihre Werke in den Zauber der Schönheit, um die Menschen schon durch die Sinne zu fesseln, die Herzen der Menschen durch die Macht der Schönheit zu gewinnen, und um sie schließlich durch die Begeisterung für die höchste Schönheit an sich zu ziehen. Es kann Niemand zu mir kommen, sagt unser großer Obermeister, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater (Joh. 6, 44); d. h. mit andern Worten: Es kann Niemand zum wahren Leben gelangen, wenn das Göttliche keine Anziehungskraft auf ihn ausübt. Das Göttliche wird aber eine um so größere Anziehungskraft ausüben, je mehr wir es in seiner wahren und vollkommenen Schönheit erkennen.

Wir wollen daher zunächst die verschiedenen Beziehungen des Menschen zum Reich der Schönheit ins Auge fassen.

Erste Beziehung.

Die angenehmen Einflüsse und Eindrücke.

Die erste und nächste Beziehung zu dem Reich der Schönheit ist jener Zustand, in welchem der Mensch die wohlthätigen Einflüsse der Mutterliebe, der Familie, der

menschlichen Gesellschaft empfängt und an den angenehmen Eindrücken sich ergötzt, welche die Schönheiten der Natur und der Kunstproducte erwecken. Niemand wird diesen bildenden und veredelnden Einfluß leugnen. Die Familie, die Mutterliebe ist die erste Schule, in welche die Natur uns führt, um unser Herz zu öffnen und es mit dem Gefühl der Liebe zu erwärmen. Erst wenn wir im Familienkreis uns dieses Gefühls bewußt werden, sind wir fähig, es auch auf die Menschheit zu übertragen, weil wir in jedem Gliede derselben einen Vater, eine Mutter, einen Bruder, eine Schwester, kurz alle Verhältnisse wieder finden, in denen wir selbst leben. Aber nicht nur die Familie, nicht nur die Mutterliebe, sondern auch die Natur selbst ist eine Schule für die Bildung und Veredlung des menschlichen Geistes und Herzens. — Wir sehen den Glanz der Farben, den Zauber der Blumen, wir schmecken den Saft der Früchte und Speisen und empfinden ihre stärkende Kraft. Wir sehen die Schönheiten einer Gegend, und fühlen die Großartigkeit der Naturerscheinungen. Wald und Flur, Berg und Thal, Land und Meer, Morgen- und Abendroth, Sturm und Regen, Gewitter und Fluthen, Auf- und Untergang der Sonne, Tag und Nacht, Sommer und Winter enthalten Abwechslung und Reize ohne Zahl. Wir schauen hinauf zum gestirnten Himmel, staunen bei seiner Pracht und Herrlichkeit und ahnen die Größe der Welt, die Regelmäßigkeit der Schöpfung, die Majestät Gottes. Hiezu kommen noch die Annehmlichkeiten, welche der Mensch seiner Gewerbthätigkeit und seinem Kunstsinn verdankt und wodurch das menschliche Leben in Kleidung, Nahrung, Wohnung, im Austausch und Verkehr, in Handel und Wandel, ja in allen Lebensverrichtungen in einer Weise verschönert und ver-

feinert wird, daß man schier meint, es sei dem Menschen gegeben, schon hier auf Erden einen idealen Zustand zu verwirklichen.

Man würde nicht fertig werden, wollte man alle Genüsse schildern, welche Natur und Kunst darbieten. Aber während dieser Zustand einerseits bildend und veredelnd auf das menschliche Gemüth wirkt, erzeugt er auf der andern Seite eine gewisse Verweichlichung. Dieser Zustand ist kein activer, sondern ein passiver, und deßhalb liegt in ihm auch die Gefahr der Erschlaffung, durch welche der Mensch, wie die Erfahrung lehrt, nur zu leicht eine Beute der Sinnlichkeit, der Weichlichkeit, der Ueppigkeit wird. Dieser Zustand weckt und entfaltet zwar die Anlagen der Menschheit, aber er hindert auch ihre Vollendung, weil er den Geist an die Sinnenwelt fesselt. Die Furcht vor dieser Erschlaffung hat schon viele Menschen angetrieben, in eine Wüste oder in ein Kloster zu fliehen. Aber dieß ist nur eine andere Art Verirrung. Denn die Sinne sind die Canäle, wodurch der Geist angeregt wird, die Vernunft Nahrung erhält, und wodurch das Schöne, selbst das göttlich Schöne, Eingang in das menschliche Gemüth findet. Wer die Sinnenwelt deßhalb verdammen wollte, weil sie uns so oft zur Sünde verleitet, würde sich auch die Eingänge zum Leben verschließen. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, dem Feinde auszuweichen, sondern darin, ihn im muthigen Kampfe zu besiegen. Und was verhilft uns zu diesem Siege? — Zu diesem Siege verhilft uns die Macht der Schönheit. Zwar die erste Beziehung, in welcher wir zum Reich der Schönheit stehen, reicht, wie wir gesehen haben, zu diesem Siege nicht aus. Wir wollen daher die zweite Beziehung ins Auge fassen.

Zweite Beziehung.

Der Mensch als Künstler.

Die zweite, höhere Beziehung des Menschen zum Reiche der Schönheit besteht darin, daß der Mensch selbst ein Künstler wird und Kunstproducte hervorbringt.

Mit Staunen und Bewunderung blicken wir auf zu jenen Heroen der Menschheit, zu jenen Auserwählten, die durch ihre Erzeugnisse das menschliche Leben schmücken und zieren. Die Meisterwerke, welche Baumeister, Bildhauer, Maler, Musiker, Dichter und andere Künstler schufen, geben Zeugniß von einem Genius, der den göttlichen Ursprung der menschlichen Natur verbürgt. Beseelt von diesem Genius schufen die alten Griechen ihre Ideale, Göttergestalten, welche uns heute noch als unerreichbar gelten. Beseelt von diesem Genius schufen Raphael und Murillo eine Madonna, die jene Göttergestalten wo möglich an Erhabenheit noch überragt. Beseelt von diesem Genius war es einem Homer möglich, die Götter zu Menschen und die Menschen göttergleich zu machen. Beseelt von diesem Genius schufen Shakespeare, Göthe, Wieland, Schiller und Andere herrliche Ideale, welche bildend und veredelnd fortwirken für alle Völker und Jahrhunderte.

Wenn man in dieser Weise den Einfluß der schönen Künste erwägt, so wird man im Allgemeinen behaupten dürfen, daß das entwickelte Gefühl für Schönheit den sittlichen Gehalt der menschlichen Gesellschaft erhöhe. Aber — meine Brüder! — ist dieser Satz auch unbedingt wahr? Gab es nicht schon im Alterthum weise Männer, welche eine Verweichlichung der Sitten durch den Einfluß der schönen Cultur befürchteten? Und sehen wir nicht in der Geschichte viele Beispiele, welche diese Befürchtungen

bestätigen? Unsere Voreltern, die alten Deutschen, standen in Beziehung auf Kunst und Schönheit der Formen auf einer niedrigen Stufe, und doch sagte der römische Geschichtsschreiber Tacitus von ihnen, daß in Deutschland der Einfluß guter Sitten mehr leiste, als in Rom der Einfluß guter Gesetze. In Griechenland dagegen enfaltete die Kunst ihre höchste Blüthe, allein trotzdem versank das Volk in Laster und Ausschweifung und konnte die Ermahnungen und Vorwürfe eines Sokrates nicht mehr hören und ertragen. Und war es in Rom etwa anders? Konnte die Bekanntschaft mit griechischer Kunst die alten Römer vor Entsittlichung schützen? Sehen wir nicht Aehnliches bei den Arabern, deren kriegerischer Geist in dem Maße erschlaffte, als sie sich der Kunst widmeten? Und wenn wir die Neuzeit betrachten, finden wir da nicht häufig Künstlerthum und Leichtfertigkeit mit einander vereinigt? Finden wir nicht, daß z. B. die Musik, welche unter den Künsten eine so hohe Stufe einnimmt, deren Zaubermelodien uns entzücken, deren wunderbarer, magischer Gewalt selbst die rohesten Gemüther sich nicht entziehen können, daß gerade diese Kunst die Menschen verweichlicht und sinnlich macht? Finden wir mithin nicht durch die Geschichte bestätigt, daß überhaupt die Tugend an Kraft und Ansehen verliert, wo die Herrschaft der Schönheit beginnt?

Meine Brüder! Was läßt sich auf solche Einwürfe antworten? Zweierlei! Zunächst muß man bedenken, daß der Kunstgenius eine besondere Anlage und Begabung voraussetzt, welche nur wenigen Auserwählten zu Theil wird, und daß die Entwicklung und Ausbildung dieser Anlagen durch viele Zufälligkeiten und günstige Umstände bedingt wird, welche außerhalb der Macht des Menschen liegen. Schon aus diesem Grunde reicht die Macht des

Kunstgenius nicht aus, um die Menschheit an das Ziel ihrer Bestimmung zu führen. — Sodann dürfen wir auch nicht übersehen, daß jene Kunst und Schönheit, welche nicht mit der Tugend Hand in Hand geht, nicht die wahre, nicht die echte, nicht die vollkommene Schönheit ist. Es entsteht nun die Frage: welche Schönheit ist denn nothwendig, um den vernünftigen Willen zu entwickeln, d. h. um Gesittung und Tugend zum bleibenden Eigenthum der Menschheit zu machen und solchergestalt den Tempel der Humanität zu vollenden? Um diese Frage beantworten zu können, sind wir genöthigt, die dritte, letzte und höchste Beziehung, in welcher der Mensch zu dem Reiche der Schönheit steht, ins Auge zu fassen.

Dritte Beziehung.

Die höchste Schönheit, die Königliche Kunst.

In die dritte, letzte und höchste Beziehung zum Reich der Schönheit tritt der Mensch, sobald er darnach strebt, sich selbst in ein göttliches Kunstwerk zu verwandeln.

Der Mensch ist zwar schon bei seiner Geburt in einer gewissen Beziehung ein göttliches Kunstwerk, aber in unserem Sinne vorläufig nur als Anlage; erst die Entwicklung dieser Anlage führt zur höchsten Schönheit und zur Befriedigung des höchsten Bedürfnisses der menschlichen Natur. Das höchste Bedürfniß der menschlichen Natur ist Leben. Der Mensch will leben, er will sein Leben erhalten, er will glücklich leben und er will dieses Glück, wenn es möglich ist, ewig genießen. In diesem Wunsche sind alle Menschen einig, und in dieser Sehnsucht des menschlichen Herzens besteht auch das Ideal der Menschheit, denn ein höheres Ideal, als ein ewiges und wahrhaft glückliches Leben, können wir uns nicht denken. Zur Realisirung dieses Ideals bedürfen wir aber

vor allem einen neuen geistigen Leib. Einen neuen Leib: denn ohne Organe gibt es keine Seelenthätigkeit, folglich auch keine persönliche Fortdauer. Dieser neue Leib müßte aber ein neuer geistiger Leib sein mit neuen geistigen Sinnen und Organen (I Kor. 15, 35—50), welcher unser Ich in sich aufnimmt, es hinüberführt in die Gefilde der Ewigkeit und uns befähigt, überall im ganzen Universum zu leben. Denn ein neuer irdischer Leib würde nach wie vor denselben Einschränkungen und Unvollkommenheiten unterworfen sein und auch in den glänzendsten Verhältnissen auf die Dauer Niemand vor Lebensüberdruß bewahren können. Dieses neue Leben müßte aber auch ein ewiges Leben sein, welches die Bedingung seiner Existenz in sich selbst trägt, eine Existenz, welche uns keine Zeit und keine Gewalt mehr rauben kann. Denn ohne eine solche Existenz würden Angst und Sorge aus dem menschlichen Herzen nicht zu verbannen sein. Dieses neue Leben müßte aber auch ein vollkommenes sein, es müßte ein vollendetes Ebenbild Gottes sein, welches das im Kleinen ist, was Gott im Großen ist, welches die Eigenschaften Gottes widerspiegelt, d. h. der Träger ist der erhabensten Eigenschaften, die im Wesen Gottes enthalten sind. Denn ohne eine solche Vollkommenheit würde die ideale Sehnsucht des menschlichen Herzens keine Befriedigung finden.

Hier in dieser dritten Beziehung zum Reich der Schönheit wird der Mensch Künstler und Kunstwerk zugleich. Hier ist er nicht mehr wie bei der ersten Stufe passiv, sondern activ; er muß formen, er ist ein Künstler. Er soll aber nicht mehr wie bei der zweiten Stufe blos rohe Materie formen und bilden, sondern das Leben selbst, sein eigenes Leben soll er formen, in ein göttliches Kunstwerk verwandeln und auf diese Weise die höchste Idee selbst lebendig darstellen und aussprechen.

Damit sind wir bei der erhabensten Kunst angelangt. Denn eine höhere Schönheit kann es nicht geben als jene, welche uns mit Gott verbindet und uns befähigt göttlich zu denken, göttlich zu handeln und göttlich zu leben. Bei dieser dritten Stufe gehen Schönheit und Tugend Hand in Hand. Weisheit, Schönheit, Stärke sind vereinigt, das Ideal der Menschheit ist verwirklicht, der Tempel der Humanität ist erbaut und vollendet.

Diese höchste Kunst, sich selbst in ein göttliches Kunstwerk, in ein vollendetes Ebenbild Gottes zu verwandeln — das ist die Königliche Kunst.

II. Theil.

Ist der Mensch auch berechtigt und befähigt zur höchsten Schönheit?

Wenn man die Weltgeschichte durchblättert und wahrnimmt, wie die Menschheit unaufhörlich, in allen Ländern, bei allen Völkern, zu allen Zeiten durch blutige, oft mit raffinirter Grausamkeit geführte Kriege sich zerfleischte, wenn man findet, daß kirchliche und politische Parteikämpfe kein Ende nehmen, daß die große Menge durch Wahn und Meinung wie ein Rohr im Wind beständig hin- und hergetrieben wird, daß Irrthum, Verblendung, Schwachheit, Selbstsucht und Bosheit die Welt zu regieren scheinen, daß die Motive der meisten Menschen

Sinnlichkeit, Genußsucht, Eitelkeit, Geldgier, Ehrgeiz und Herrschsucht sind und daß in Folge dessen üble Angewohnheiten, verderbliche Neigungen, frivole Leichtfertigkeit, Gleichgültigkeit für höhere Interessen, lasterhafte Begierden, Leidenschaften und Untugenden aller Art an der Tagesordnung sind; wenn man endlich findet, daß selbst in kirchlichen Regionen Stolz, Hochmuth, Herrschsucht, Unduldsamkeit, Verfolgungssucht und andere niedrige Triebe vorkommen, so möchte man sich versucht fühlen, beide Fragen zu verneinen.

Und dennoch müssen beide Fragen bejaht werden. Denn mögen die Menschen in ihrer Verblendung auch vergleichbar sein einem gangbaren Wege oder einem steinichten Ackerlande, wo der gute Same erstickt und zertreten wird, so können die Menschen doch auch, wofern nur das Lebensgesetz ihnen klar und deutlich wird und sie begeistert für die höchste Schönheit, dem guten Ackerlande gleichen, welches 30- 60- 100fältige Frucht bringt.

Daß der Mensch zur höchsten Schönheit berechtigt ist, darüber kann nicht der geringste Zweifel bestehen; denn der Mensch wird nicht im Stande seiner Wahl geboren, sondern in beschränkten Verhältnissen, die überdieß dem Zufall unterworfen sind. Diese Verhältnisse und dieser blinde Zufall besitzen aber keine Autorität, welcher der Mensch zu gehorchen hätte. Der Mensch hat mithin das Recht, einem idealen Zustande nachzujagen. Das höchste Ideal aber, welches wir uns denken können, ist die höchste Schönheit, ist ein ewiges und vollkommenes Leben.

Schwieriger ist die zweite Frage zu beantworten, ob der Mensch auch befähigt sei, sich in ein göttliches Kunstwerk zu verwandeln, d. h. ob er eine Kraft in sich erwecken oder finden kann, die sinnlichen Triebe zu beschränken, zu

veredeln und das höchste Ideal in und an sich selbst herzustellen.

Von der Kirche wird diese Befähigung auf Grund der Lehre von der Erbsünde als nicht vorhanden oder als verloren dargestellt, soferne die menschliche Natur durch den sog. Sündenfall untüchtig zu allem Guten geworden sei. Es wird daher nothwendig sein, vor Allem die Lehre von der Erbsünde selbst zu prüfen und zu untersuchen, ob sie vor dem Richterstuhl einer wahrheitsliebenden Beurtheilung bestehen kann oder nicht.

Die Lehre von der Erbsünde.

In dem Worte Erbsünde vereinigen sich zunächst zwei verschiedene Begriffe, nämlich erblich und Sünde. Mithin ist einerseits die Erbsünde eine Sündhaftigkeit als angeborene Beschaffenheit. Andrerseits ist die Erbsünde eine Sündhaftigkeit als persönliche Schuld des Einzelnen: denn ohne Schuld gibt es keine Sünde. Sünde ist nur dasjenige, was mit Absicht und Bewußtsein gethan wird, und diese beiden Momente bedingen die Schuld. Fehlt Absicht und Bewußtsein, so fehlt die Schuld — und dann fehlt auch der Begriff Sünde. — Aber diese beiden Bestimmungen stehen mit sich selbst in Widerspruch. Denn ist die Erbsünde persönliche Schuld, so muß sie mit Absicht und Bewußtsein begangen worden sein, alsdann ist sie nicht angeboren. Ist die Erbsünde aber angeboren, dann kann der Mensch nichts dafür, dann fehlt die persönliche Schuld, und fehlt die Schuld, dann ist auch keine Sünde vorhanden. Die Lehre von der Erbsünde erscheint schon darnach in einem bedenklichen Lichte, denn nach den ersten Regeln der Logik ist dasjenige unwahr, was mit sich selbst in Widerspruch steht.

Es wird daher nothwendig sein, die Lehre von der

Erbsünde etwas näher zu betrachten. Die Theologie behauptet nämlich, die menschliche Natur habe durch den sogenannten Sündenfall eine Veränderung, eine Verschlimmerung erfahren, ja sogar eine förmliche Umwandlung, indem der Mensch, welchen Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen hatte, durch den sog. Sündenfall dieses Ebenbild wieder verlor. — Darauf muß man zunächst fragen, ob der Mensch ursprünglich das Ebenbild Gottes besaß als Vollkommenheit oder als Anlage? Besaß er es als Vollkommenheit, so konnte er nicht sündigen, denn das Vollkommene kann nicht unvollkommen werden. Besaß aber der Mensch das Ebenbild Gottes (wie es gar nicht anders sein konnte) als Anlage und hätte er durch den sog. Sündenfall diese Anlage eingebüßt, so wäre der Mensch überhaupt nicht mehr erlösungs- und bildungsfähig: denn wenn man einem Samenkorn die Anlage zum Keimen raubt, so hört die Entwicklung auf und es verfault in der Erde.

Weiter muß man die Theologie fragen, worin denn ursprünglich das Ebenbild Gottes im Menschen bestanden habe? Darauf giebt sie die richtige und zutreffende Antwort: In denjenigen Eigenschaften, wodurch der Mensch sich von dem Thier unterscheidet. Denn erst nachdem die Thierwelt erschaffen war, sprach Gott: „Lasset uns Menschen schaffen, ein Bild, das uns gleich sei, nach unserer Aehnlichkeit". — Es fragt sich daher: Wodurch unterscheidet sich denn der Mensch vom Thier? Darauf könnte man antworten: durch seinen Geist, d. h. durch sein höheres Bewußtsein, durch seine Vernunft und durch seinen freien Willen. Allein diese Eigenschaften bringt der Mensch nicht mit auf die Welt, sondern nur die Anlage dazu, und die Entwicklung dieser Anlage ist unabänderlich an das göttliche Geschenk der Sprache gebunden. Denn Taubstumme,

welche die Sprache nicht mittelst des Tastsinnes erlernen, gelangen nicht zu den Ideen der Vernunft, entwickeln keinen menschlichen Geist und erheben sich kaum über die Bildung zahmer Hausthiere. Mithin ist die Sprache das wesentliche und wichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen Thier und Mensch. Die Sprache ist mithin diejenige Anlage, welche das Ebenbild Gottes im Menschen bedingt. Diese Anlage kann aber durch keine Sünde der Eltern zerstört werden (vgl. Joh. 9, 3). Jeder Mensch bringt diese Anlage genau so wie Adam unverloren, unverdorben, ungeschwächt wieder aufs Neue mit auf die Welt: mithin ist die Lehre von der Erbsünde eine unlogische Behauptung.

In der ganzen heiligen Schrift giebt es nicht eine einzige Stelle, welche ausspricht, daß der Mensch mit einer Schuld behaftet auf die Welt komme. Giebt es aber keine Erbschuld, so giebt es auch keine Erbsünde: denn wo keine Schuld ist, da ist auch keine Sünde. Jedes Kind, mögen auch seine Eltern gesündigt haben wie sie wollen, kommt unschuldig auf die Welt, wird ohne Schuld geboren. Wie hätte Jesus sagen können: Lasset die Kinder zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich (Matth. 19, 14), wenn die Kinder mit einer Erbschuld behaftet wären? Wie hätte Jesus sagen können: Wahrlich ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen (Matth. 18, 3), wenn die Kinder verdorben, zu allem Guten untüchtig, mit einer Schuld behaftet auf die Welt kämen? An einer andern Stelle lesen wir: Und er nahm ein Kindlein, und stellte es mitten unter sie, und herzte dasselbige und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kindlein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf,

sondern den, der mich gesandt hat (Marc. 9, 36. 37). Nicht die Heroen der Weltgeschichte, sondern die Unverdorbenheit, Natürlichkeit und Unschuld eines Kindes stellt Jesus hier zur Nachahmung auf. Freuet euch daher, ihr Eltern, denn an euren kleinen Kindern habt ihr den größten Schatz: sie sollen eure Vorbilder sein. Dasselbe felsenfeste, unbedingte Vertrauen, welches das Kind zu den Eltern, hat, das sollt auch ihr haben zu der Liebe und Vatergüte Gottes. Wenn ihr diesen Glauben in euch aufnehmt, wenn ihr die Treuherzigkeit, Natürlichkeit und Unverdorbenheit eines kindlichen Gemüths in euch aufnehmt, dann nehmt ihr Christus, d. h. das Göttliche, in euch auf und erleichtert euch den Weg ins Paradies. Jesus sagt nicht, daß das kindliche Gemüth vergiftet, zu allem Guten untüchtig und mit einer Schuld behaftet sei, sondern er lehrt das Gegentheil: mithin ist die Lehre der Kirche von der Erbsünde eine Irrlehre.

Bei einer anderen ähnlichen Gelegenheit sagte Jesus: „Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel" (Matth. 18, 10). Die Engel der Kinder sind die fromme Unschuld derselben. Wenn aber diese kindlichen Gefühle in ihrer Unverdorbenheit und Natürlichkeit allezeit das Angesicht Gottes schauen, d. h. die Heiligkeit Gottes widerspiegeln, so spricht Jesus damit das Gegentheil von dem aus, was die Lehre von der Erbsünde behauptet. — Die Kinder kommen unschuldig auf die Welt, und gerade ihre Unschuld ist ein Spiegel der Heiligkeit Gottes.

Die Lehre der Kirche von der Erbsünde bereitet vielen Theologen große Anfechtungen. Die Gemäßigteren unter den Theologen wollen daher von einer Erbschuld auch nichts wissen und behaupten, die Erbsünde bestehe

nicht sowohl in einer Erbschuld, als vielmehr darin, daß die Urmenschen ihre Natur mit einer Lust zum Bösen vergiftet hätten, und daß diese böse Neigung, dieser Hang zur Sünde durch die natürliche Fortpflanzung auf alle Menschen übergehe. — Allein diese Darstellung ist ebenso unwahr und noch verderblicher, als die Lehre von der Erbschuld. Denn wenn der Mensch mit einer Lust zum Bösen auf die Welt käme, so hätte er seine Willensfreiheit eingebüßt, und hätte er diese eingebüßt, so gäbe es auch keine sittliche Verantwortlichkeit mehr. Jeder könnte seine bösen Handlungen damit entschuldigen, daß er nichts dafür könne, weil er mit einem Hang zur Sünde auf die Welt gekommen sei. Die Erbsünde würde mithin sogar eine Entschuldigung für den sündigen Menschen sein! Zu solchen Consequenzen führt diese Irrlehre.

Wäre durch den sogenannten Sündenfall das Menschengeschlecht entartet, so hätte es nach Adam und Eva nur böse Menschen geben können. Die heilige Schrift lehrt aber das Gegentheil. Denn schon die ersten Nachkommen legen Zeugniß ab von dem freien Willen des Menschen, d. h. von seiner Befähigung nicht nur zum Bösen, sondern auch zum Guten. Denn Kain war zwar böse, aber Abel war nach dem Zeugniß der Schrift gerecht (Matth. 23, 35. Hebr. 11, 4).

Die Willensfreiheit ist eine nothwendige Folge der Fähigkeit zu sprechen. Da aber diese Fähigkeit durch die natürliche Fortpflanzung weder verändert noch verschlimmert wird, so bleibt auch die Willensfreiheit in Kraft, und bleibt diese bestehen, so wird jeder Mensch genau so geboren wie Adam und Eva, nämlich mit der Fähigkeit zu Beidem zum Bösen wie zum Guten.

Die Erbsünde soll die menschliche Natur mit einer Lust zum Bösen vergiftet haben. Es fragt sich daher: Was

ist denn böse? Der Mensch wurde mit der Anlage zum Ebenbilde Gottes erschaffen; seine Bestimmung ist daher diese Anlage zu entwickeln, und in diesem Falle handelt er löblich. Umgekehrt handelt er böse, wenn er die Entwicklung dieser Anlage unterläßt. Wäre daher die menschliche Natur mit einer Lust zum Bösen vergiftet, so hieße das so viel, als kein Mensch habe mehr Lust, die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln; eine Behauptung, die ganz willkürlich ist, jeder Begründung entbehrt und im Widerspruch steht mit dem Sinn und Geist der heiligen Schrift.

Wie könnte Jesus in seinen Gleichnissen vom Himmelreich auch solche Menschengattungen anführen, welche ihrer Bestimmung gemäß leben, wenn die Menschen mit einem Hang zur Sünde, mit einer Lust zum Bösen geboren würden? Steht nicht z. B. in dem Gleichniß von den anvertrauten Talenten (Matth. 25, 14—30) ausdrücklich geschrieben, daß es auch gute und gerechte Knechte gab, zu denen der Herr später sagte: Ei du braver und treuer Knecht! du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen; nimm Theil an der Glückseligkeit deines Herrn! Giebt es nicht analog auch kluge Jungfrauen, die sich Nahrung für das Licht rechtzeitig verschaffen? (Matth. 25, 1—13). Giebt es nicht analog auch Arbeiter, die früh und spät auf den Markt gehen, um Arbeit zu suchen? (Matth. 20, 1—16). Giebt es nicht auch gutes Ackerland, welches 30-, 60-, 100fältige Frucht bringt? (Matth. 13, 3—9) u. s. w. Jesus behauptet indeß nicht nur, daß der Mensch kraft seiner Willensfreiheit zu Beidem befähigt sei, zum Gutem, wie zum Bösen, sondern er lehrt sogar, daß auch der gefallene Mensch, auch der wirklich böse Mensch, nicht etwa nur jener, der unter dem schädlichen Einfluß der Sündhaftig-

keit seiner Eltern leidet, sondern der selbst sündigte — daß auch der Sünder kraft seiner Willensfreiheit in sich gehen, umkehren und den richtigen Lebensweg wieder einschlagen kann (Luc. 15, 17. 18.). Die Lehre von der Erbsünde steht im Widerspruch mit dem Gleichniß vom verlornen Sohn, mithin ist sie eine Irrlehre.

Der Mensch wird weder mit einer Erbschuld noch mit einer Lust zum Bösen, sondern lediglich mit der Liebe zum Leben geboren. Diese Liebe zum Leben entspringt dem Bewußtsein des Lebens, und je klarer und deutlicher dieses Bewußtsein sich entwickelt, je mehr wir die Fülle des Lebens erkennen, desto intensiver wird jene Liebe zum Leben. Diese Liebe zum Leben besteht aber nicht darin, daß unser Wille eine Freude am Bösen hätte, (einen solchen Menschen giebt es nicht) sondern darin, daß sie den Menschen antreibt, das zu thun oder zu lassen, was er zu seinem Lebensglück dienlich erachtet. Kein Mensch thut Böses um des Bösen willen. Der Dieb stiehlt nicht, weil ihm das Stehlen Freude macht, sondern weil er meint, durch das Stehlen zu seinem Lebensglück etwas beitragen zu können. Der Lügner lügt nicht, weil die Sünde ihm Freude bereitet, sondern weil er glaubt, durch seine lügnerischen Reden sich einen Vortheil verschaffen und damit sein Lebensglück fördern zu können. Der Wüstling und der Trunkenbold führen ihr zügelloses Leben nicht aus Haß gegen Gott, sondern weil die sinnlichen Genüsse ihnen angenehm sind und einen Reiz für sie haben. Die Liebe zum Leben reicht zur Erklärung der Sünde vollkommen aus, und wir haben nicht nöthig zu einer so unnatürlichen, geschraubten Entstehungsursache, wie es die Erbsünde wäre, unsere Zuflucht zu nehmen. Die Liebe zum Leben, dieser mächtigste aller Triebe, erklärt Gut und Böse, Gerechtigkeit und Sünde, Tugend

und Laster in der einfachsten und natürlichsten Weise. Von Natur und von Geburt ist der Mensch zunächst ein sinnlicher Mensch, welchen die Liebe zum Leben antreibt, sein sinnliches, materielles Dasein sich so angenehm wie möglich zu machen. Erst wenn der Mensch belehrt wird und einsieht, daß es noch ein höheres Leben giebt, daß alle irdischen Freuden, alle materiellen Genüsse nicht werth sind der Herrlichkeit, welche an uns geoffenbart werden soll; erst wenn wir einsehen, daß wir jenes höhere Leben nur mit Verzichtleistung auf manche irdische Güter, Vortheile und Genüsse erlangen können (Röm. 8, 17. 18), erst dann wird in uns ein neuer, geistiger Mensch geboren, welcher der sinnlichen Begierde entgegentritt und in seiner Reife die sittliche Kraft besitzt, gerecht und tugendhaft zu leben. Adam und Eva hatten kein anderes Motiv zur Sünde und zur Gerechtigkeit wie wir. Das, was Adam und Eva zur Sünde verlockte, verlockt auch uns dazu. Das, was Abel, Henoch und Andere zu einem gerechten Leben befähigte, befähigt auch uns dazu. Die Liebe zum Leben kann daher zwar unter Umständen zur Sünde verlocken, aber sie ist zugleich auch die Quelle aller Tugenden; sie kann zu allen Untugenden und Lastern führen, wenn der Mensch nur das momentane, nur das sinnliche, irdische Lebensglück im Auge hat; sie wird dagegen die Mutter aller Tugenden, wenn sie ein Bedürfniß wird, das sich ewig befriedigen will, d. h. wenn der Mensch, selbst mit Verleugnung seines irdischen, sinnlichen Glückes, seinen Selbstzweck, seine ewige, göttliche Bestimmung ins Auge faßt und für dieses Ideal sich begeistert.

Jesus sagt in dieser Beziehung: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach (Matth. 26. 41). Jesus bezeichnet damit die Doppelnatur des Menschen. Das

Fleisch ist der sinnliche Mensch, der nur sein irdisches Glück und Wohlbefinden im Auge hat. Der Geist ist der neue, innere, geistige Mensch, der die Lüste des Fleisches bekämpfen und einem idealen Ziele nachjagen will. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. (Gal. 5. 17.) Soweit der Mensch Fleisch, d. h. ein irdischer Mensch ist, will er seiner sinnlichen Begierde folgen, soweit dagegen der Mensch Geist ist, d. h. soweit sein inneres Leben reif und lebensfähig ist, will er dem vernünftigen Willen folgen. Das Fleisch ist die sinnliche Begierde, der Geist ist der vernünftige Wille. Beide stehen in Streit und Kampf. Siegt das Fleisch, so verfehlt der Mensch den richtigen Lebensweg und ist in so fern böse; siegt der Geist so betritt der Mensch den richtigen Lebensweg und ist in so fern gut. Deßhalb sagt Jesus auch: (Luc.6,45) Der gute Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; der böse Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens; denn weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. (vgl. Matth. 12, 35)

Mithin ist der Mensch nicht von Natur zur Erkenntniß und Liebe Gottes und des Guten gänzlich untüchtig und lediglich zu allem Bösen geneigt, sondern er ist vielmehr kraft seines freien Willens befähigt zum Guten wie zum Bösen; mithin ist die Lehre von der Erbsünde falsch.

Wenn wir sagen: Gott sei mir Sünder gnädig, so ist dieß ein Ausdruck menschlicher Demuth, welche die Fehler einsieht, bereut und damit schon den Weg zur Besserung betritt. Wenn aber das Sündenbekenntniß sich versteigt bis zu den Worten: „Ich bekenne, daß ich nicht nur in

Sünden empfangen, sondern daß auch mein ganzes Wesen und meine ganze Natur sträflich und verdammlich ist" so trifft dieser Tadel nicht mehr den Menschen, sondern Gott selbst, indem wir durch ein solches Sündenbekenntniß die Behauptung aufzustellen wagen, daß das Meisterstück Gottes durch den ersten Angriff der Schlange sofort und für alle Zeiten nicht nur entstellt, sondern sogar gänzlich verdorben werden konnte.

Wenn der Apostel Paulus wieder auf die Erde käme und hören würde, daß wir seine Worte (Röm. 5, 12—19) so lange auf die Folter gespannt haben, bis sie die Irrlehre von der Erbsünde aussagten, so würde er die Hände über den Kopf zusammenschlagen. Und wenn Jesus wiederkehrte und vernähme, daß wir trotz seiner gegentheiligen Aussprüche aus dem von ihm der Menschheit verkündigten göttlichen Lebensgesetz einen solchen unvernünftigen, mithin ungöttlichen Lehrsatz herausgetüftelt haben, so würde er ein ähnliches Wehe ausrufen, wie (Matth. 23, 13) über die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Die Lehre von der Erbsünde ist weiter nichts als eine Menschensatzung; sie ist falsch und irrig vom Anfang bis zum Ende; sie steht im Widerspruch mit allen Gleichnissen vom Himmelreich; sie steht im Widerspruch mit ganz klaren und deutlichen Aussprüchen unseres Ersten großen Lichtes; sie ist eine Herabwürdigung der menschlichen Natur, des Werkes Gottes, und sie ist eine verderbliche und um so verwerflichere Irrlehre, weil sie Anlaß gab zu einer falschen Erlösungstheorie. Wehe allen, welche den Lehrsatz von der Erbsünde lehren und lehren lassen; es sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den anderen leitet, so fallen sie beide in die Grube (Matth. 15, 14).

Wir hatten die Frage aufgeworfen, ob der Mensch auch befähigt sei zur höchsten Schönheit. Die Kirche verneint diese Frage auf Grund der Lehre von der Erbsünde. Dieser Einwurf ist ohne Belang, denn diese Lehre ist eine Irrlehre. Wir müssen nun aber diese Frage auch positiv beantworten und zu diesem Behufe das Wesen Gottes selbst untersuchen und zusehen, ob und in wie fern der Mensch in der That und in Wahrheit ein Ebenbild Gottes genannt werden kann.

Das Wesen Gottes.

Der Mensch ist das Meisterstück der Schöpfung; er besitzt das Ebenbild Gottes als Anlage durch das göttliche Geschenk der Sprache. Die Sprache kann aber diese Anlage nur dann bedingen, wenn das Wesen Gottes in der Sprache enthalten ist; wäre dies nicht der Fall, dann wäre der Mensch auch kein Ebenbild Gottes. Wir müssen daher das Wesen Gottes selbst ins Auge fassen und diese hochwichtige Frage von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten.

Erster Gesichtspunkt:
Das absolut Wahre.

Das Wesen der Dinge besteht nicht in ihrer scheinbaren, sondern in ihrer wahren Beschaffenheit. Die wahre Beschaffenheit erkennen wir dann, wenn uns etwas so erscheint, wie es wirklich ist. Absolut wahr ist daher nur dasjenige, was gar nie anders erscheinen kann als so wie es wirklich ist.

Unser Erkenntnißvermögen besteht aus den fünf Sinnen und aus dem Verstand. Die Sinne geben Anschauungen, und der Verstand verwandelt durch seine Urtheilskraft diese Anschauungen oder sinnlichen Vorstellungen

in Begriffe. Allein, weder die sinnlichen Vorstellungen noch die Begriffe erscheinen so, wie sie wirklich sind. Denn ein Gegenstand erscheint in der Nähe groß, in der Entfernung klein; ein Ereigniß erscheint den Zeitgenossen wichtig, der Nachwelt unbedeutend. Alle Anschauungen unterliegen solchergestalt dem Einfluß von Raum und Zeit, erscheinen mithin nicht so, wie sie wirklich sind, nicht in ihrer wahren Beschaffenheit und sind mithin nur relativ wahr. Ebenso verhält es sich mit unsern Begriffen. Die Religion z. B. erscheint dem Frommen heilig, dem Ungläubigen falsch, dem Spötter lächerlich; das Eigenthum erscheint dem Besitzenden als ein Recht, dem Communisten als Diebstahl u. s. w. Alle unsere Begriffe unterliegen solchergestalt dem subjectiven Einfluß des urtheilenden Verstandes, erscheinen mithin nicht in ihrer wahren Beschaffenheit und sind folglich ebenfalls nur relativ wahr.

Absolut wahr ist daher nur Dasjenige, was weder dem Einfluß von Zeit und Raum noch dem subjectiven Einfluß des urtheilenden Verstandes unterliegt. Wollen wir daher das absolut Wahre ermitteln, so müssen wir in der Analyse unseres Erkenntnißvermögens noch einen Schritt weiter zurückgehen und den Verstand in seine Elemente zerlegen: denn die Begriffe enthalten nicht das Wesen des Verstandes, sondern sind nur eine specielle Thätigkeit desselben. Eine jede Thätigkeit aber besteht aus den Elementen ihrer Bewegung. Die Elemente aber, woraus die Begriffe bestehen, sind die Vokale und Consonanten, und sofern der urtheilende Verstand mens heißt, die mentalen Vokale und Consonanten. So wie Ebbe und Fluth eine Bewegung des Weltmeeres sind, so sind die Begriffe und Urtheile eine Thätigkeit des Verstandes; so wie aber die Bestandtheile

des Weltmeeres unabhängig sind von Ebbe und Fluth und früher wie die Meereswellen, so sind die mentalen Vokale und Consonanten unabhängig von dem Urtheil des Verstandes und früher wie die Begriffe. Sind aber die Elemente des Denkens, die mentalen Vokale und Consonanten früher wie alle Begriffe und Urtheile, wie z. B. groß, klein, wichtig, unbedeutend, heilig, falsch, lächerlich u. s. w., so unterliegen sie weder dem Einfluß von Raum und Zeit, noch dem subjectiven Einfluß des urtheilenden Verstandes, folglich können sie gar nie anders erscheinen als so, wie sie wirklich sind, folglich sind sie absolut wahr, folglich enthalten sie das Wesen Gottes, denn Gott ist die Wahrheit (Joh 17, 17). Alle Begriffe enthalten nur eine relative Wahrheit, sofern ihre empirische Anschauung in verschiedener Weise erscheinen kann. Die mentalen Vokale und Consonanten dagegen enthalten absolute Wahrheit, weil sie gar nie anders erscheinen können als so, wie sie wirklich sind. Sind aber die mentalen Vokale und Consonanten absolut wahr und enthalten sie eben deshalb das Wesen Gottes, so ist der Mensch durch die Gabe der Sprache ein Ebenbild Gottes, wie geschrieben steht (Apstg. 17, 27): Wir sind göttlichen Geschlechts.

Sind wir aber göttlichen Geschlechts, so haben wir die Anlage zum Höchsten, so sind wir befähigt zum höchsten Ideal.

Zweiter Gesichtspunkt.

Das absolut Nothwendige.

Das Wesen der Dinge besteht nicht in ihren zufälligen, sondern in ihren nothwendigen Eigenschaften. Ob z. B. ein Spiegel rund oder eckig, groß oder klein, von

Glas oder Metall u. s. w. ist, macht sein Wesen nicht aus, denn dieß sind nur zufällige Eigenschaften. Aber ein jeder Spiegel muß ein Bild zurückwerfen; denn wenn er das nicht thut, so ist er eben kein Spiegel; diese Eigenschaft ist unbedingt nothwendig und enthält eben deßhalb das Wesen des Spiegels. Nothwendig ist aber dasjenige, was weder als anders seiend, noch als nicht seiend gedacht werden kann. Der Widerschein, der Abglanz, das Reflectiren kann weder weggedacht, noch anders gedacht werden, ohne den Begriff Spiegel aufzuheben, ohne sein Wesen zu beseitigen. Fragt man daher nach dem Wesen aller Wesen, nach dem Wesen Gottes, so ist diese Frage soviel als die Frage nach den absolut und unbedingt nothwendigen Eigenschaften, d. h. nach jenen Eigenschaften, welche schlechterdings weder weggedacht, noch anders gedacht werden können. Nun läßt sich aber Alles wegdenken, Alles anders denken — Eins ausgenommen — nämlich die Elemente des Denkens, die mentalen Vokale und Consonanten: denn diese sind zum Wegdenken und Andersdenken unbedingt nothwendig und bleiben daher in letzter Instanz immer wieder übrig.

Die mentalen Vokale und Consonanten, als das unbedingt Nothwendige, enthalten mithin das Wesen aller Wesen, das Wesen Gottes, und deßwegen heißt Gott die Sprache oder das Wort, wie geschrieben steht:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort (Joh. 1, 1).

Indem Gott uns die Fähigkeit zu sprechen und zu denken verlieh, hat er seine wesentliche Eigenschaft uns mitgetheilt; mithin ist der Mensch ein Ebenbild Gottes; mithin haben wir die Anlage zum Höchsten, mithin sind wir befähigt zur höchsten Schönheit, zum höchsten Ideal.

Dritter Gesichtspunkt.

Die Sprachkräfte.

Das Weltall läßt sich in zwei Theile zerlegen: in die objective Welt, die man Stoff oder Materie, und in die subjective Welt, die man Wahrnehmen, Denken, Bewußtsein, Wille nennt.

Das Wesen der subjectiven Welt wurzelt augenscheinlich in der Sprache, indem es ohne dieselbe keine Vernunft, kein klares Bewußtsein, keinen freien Willen gäbe.

Das Wesen der objectiven Welt erblickt die Wissenschaft in Ermanglung eines empirischen Beweises in einer Fiction, indem sie für das Wesen der Stoffe Atome annimmt, welche untheilbar sind und von denen Kräfte ausgehen. Unter dieser Untheilbarkeit der Atome versteht die Wissenschaft keine absolute; sie will damit nur die Grenze der Scheidekunst, der chemischen Analyse bezeichnen. Nur in der Praxis sind die Atome untheilbar; in der Idee lassen sie sich in eine Reihe von Eigenschaften und Fähigkeiten zerlegen. Die Wissenschaft will daher auch die Stoffatome und Kräfte nicht als Gegensätze betrachtet wissen; denn Kraft und Stoff erscheinen nur so wegen der Beschränktheit der menschlichen Sinne, wenigstens ist so viel gewiß, daß in der Natur überall und beständig die Materie mit der Kraft untrennbar verbunden und zur rastlosen Arbeit bestimmt ist. Aber nichts wäre ungeschickter, als wenn wir diese Atome und Kräfte nach Art der Materialisten für das einzig Positive erklären wollten ohne Rücksicht auf das Subjective, durch das und mittelst dessen doch erst jenes zur Erscheinung gelangt. Denn wir nehmen nicht sowohl die objective Welt selbst

wahr, sondern eigentlich nur den Eindruck, den sie auf unsere Sinne macht.

Jedes reale Dasein muß etwas wirken, das ist wahr; was nicht wirkt, das ist auch nicht. Aber die wirkende Thätigkeit dieser Stoffe und Atome, ihre Arbeit oder Bewegung, ihre Kräfte, Eigenschaften oder Fähigkeiten könnten wir nicht wahrnehmen, wenn sie sich unseren Sinnen nicht in irgend einer Weise verständlich machen würden. Was sich aber verständlich macht, ist eine Sprache. Die Natur sagt dem Auge: Das ist hell, dunkel u. s. w., dem Ohr: Das ist laut, leise u. s. w., dem Gefühl: Das ist kalt, warm u. s. w., dem Geschmack: Das ist sauer, süß u. s. w., dem Geruch: Das ist wohl- oder übelriechend u. s. w. — mithin liegt das Wesen der objectiven Welt in den Sprachkräften der Natur.

Nicht alle diese Kräfte können wir sinnlich wahrnehmen, denn viele sind gleichsam geistiger Art, zu deren Wahrnehmung uns die Sinne fehlen; demungeachtet sind wir von dem Dasein derselben eben so fest überzeugt, wie von dem Dasein eines Geistes in uns selbst, weil wir die Wirkungen und Erscheinungen kennen, welche durch sie hervorgebracht werden. Die eigentlichen Naturkräfte lassen sich weder sehen, noch mit Händen greifen, aber sie lassen sich an den Wirkungen erkennen, die sie hervorbringen. Wollen wir wissen, ob ein Stück Stahl magnetische Kraft habe oder nicht, so halten wir eine Nadel an denselben und beobachten, ob dieselbe angezogen wird oder nicht; wir schließen dann aus diesem Verhalten auf die Anwesenheit oder Abwesenheit von Magnetismus. So ist jeder Versuch, den man macht, um die Kräfte der Natur kennen zu lernen, eine Frage, die man an einen Stoff oder Körper richtet; die Antwort darauf erhalten wir durch eine Erscheinung d. h. durch eine Veränderung, welche wir durch unsere

Sinne wahrnehmen. Wo aber Frage und Antwort ist, da ist eine Sprache.

Mancher Sinn hat die Fähigkeit, diese Sprachkräfte der Natur in einer specifischen Weise zu vernehmen. Der Hund z. B. riecht seine Heimath auf weite Entfernungen, und kann die Spur eines Menschen wittern und verfolgen. In welcher Art von Sprache die Natur sich dem Hunde verständlich macht, ist zunächst einerlei; gewiß ist aber, daß die Sprachkräfte der Natur ihm sagen: Dort ist deine Heimath, dort ist dein Herr!

Das Ohr des Menschen hört Töne, deren Wellen in gewissen mathematisch bestimmten Verhältnissen erfolgen, als Wohlklang, Abweichungen als Mißtöne. Da aber nicht alle Ohren dieß hören, sondern nur musikalisch gebildete Ohren, so geht daraus hervor, daß das musikalische Gehör ebenso fähig ist, eine specifische Sprachkraft der Natur zu vernehmen, wie die specielle Geruchsfähigkeit des Hundes.

Besteht somit auch das Wesen der objectiven Welt in den Sprachkräften der Natur, **so ist die Sprache der gemeinschaftliche Urgrund beider Welten.** Das Wesen der objectiven Welt und das Wesen der subjectiven Welt ist daher nur dem Grade nach verschieden, ihr beiderseitiges Wesen ist Sprache; aber die subjective Welt erhebt die Sprache zum Bewußtsein, beschaut sich in diesem Bewußtsein und wird fähig, in diesem Bewußtsein sich selbst zu denken. Was sich aber selbst denken kann, ist ein Geist, und deßhalb steht auch geschrieben:

Geist ist Gott (Joh. 4, 24), d. h. Vollkommenes Bewußtsein, das ist Gott. Gott braucht nicht von heute auf morgen zu überlegen, noch sich von heute auf gestern zu besinnen. Gott ist sich aller Dinge ewig und gleichzeitig

bewußt (Apstg. 15, 18); für ihn ist die Vergangenheit und die Zukunft wie eine ewige Gegenwart. Da aber die mentalen Vokale und Consonanten diejenigen Kräfte sind, welche sich selbst denken, so ist in ihnen das Wesen des Bewußtseins, mithin das Wesen des Geistes, **mithin das Wesen Gottes enthalten.**

Ob wir sagen:

Gott ist vollkommene Kraft, oder
Gott ist vollkommenes Bewußtsein, oder
Gott ist das Wort oder die Sprache,

ist gleich; diese drei Sätze sind ihrem Sinne nach identisch. Denn die Sprache ist der Grund, die Wurzel und der Ursprung aller Kräfte. Die Sprache ist aber auch der Grund, die Wurzel und der Ursprung alles Bewußtseins. Mithin ist der Inbegriff aller Kräfte so viel als der Inbegriff alles Bewußtseins; mithin ist vollkommene Kraft so viel als vollkommenes Bewußtsein. Gott als Inbegriff aller Sprachkräfte der objectiven und subjectiven Welt besitzt mithin das Bewußtsein in einem so kolossalen Maßstabe, daß wir unser beschränktes und intermittirendes Bewußtsein auch nicht entfernt damit vergleichen können.

Durch die Sprache, durch die mentalen Vokale und Consonanten hat Gott uns seinen Geist selbst gegeben und uns zu seinem Ebenbilde gemacht. Dieses Ebenbild besitzen wir als unzerstörbare Anlage und unsere Aufgabe ist, diese Anlage auszubilden. Kraft dieser Anlage ist der Mensch befähigt, das höchste Ideal in sich zu verwirklichen, sich selbst in ein göttliches Kunstwerk zu verwandeln, ein Sohn Gottes, ein Gott in Gott zu werden, wie geschrieben steht (Luc. 20, 35): Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten; die werden weder freien, noch sich freien lassen, denn sie

können nicht mehr sterben (diese sind unsterblich), weil sie den Engeln gleich und als Söhne der Auferstehung Söhne Gottes sind. Röm. 8, 14: Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Söhne Gottes. Joh. 10, 34: Jesus antwortete ihnen: Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seid Götter? und Söhne des Höchsten? (Ps. 82, 6).

„Sohn Gottes“ ist daher kein Eigenname, sondern ein Gattungsbegriff. So hoch wie das Thier über der Pflanze steht, so hoch wie der Culturmensch über dem Thiere steht, so hoch erhaben steht der geistige Mensch, der Sohn Gottes über dem Culturmenschen; und zu diesem höchsten Ideal, zu dieser höchsten Schönheit sind alle Menschen berechtigt und befähigt (Matth. 5, 48. III. Mos. 19, 2).

Der Sohn Gottes ist der Träger der erhabensten Eigenschaften, die im Wesen Gottes enthalten sind; der Sohn Gottes ist eins mit Gott, d. h. er ist im Kleinen und Individuellen das, was Gott im Großen und Absoluten ist (Joh. 17, 23). An diesen erhabensten Eigenschaften Gottes können aber Tausende, können Millionen theilnehmen; ja zu diesem höchsten Ideal sind sogar alle Menschen berufen, denn alle Menschen sind dazu berechtigt und besitzen die Anlage dazu.

Einwendung und Berichtigung.

Wollte man auf diese drei Gesichtspunkte die Einwendung machen, daß die mentalen Vokale und Consonanten nicht der Geist selbst seien, sondern nur das Mittel, um den Geist kennen zu lernen und seine Kräfte zu entwickeln, ähnlich wie die Farben noch kein Gemälde, die Töne noch keine Melodien seien, so wäre diese Einwendung nur berechtigt, soweit die Vokale und Consonanten

sichtbare Schriftzeichen oder hörbare Laute sind. Diese sind allerdings nur das Mittel, um den Geist kennen zu lernen und seine Kräfte zu entwickeln. Die mentalen Vokale und Consonanten dagegen lassen sich mit Farben und Tönen nicht auf gleiche Stufe stellen; denn die Kraft, welche Farben und Gemälde, Töne und Melodien erzeugt, ist verschieden von diesen Objecten. Die mentalen Vokale und Consonanten dagegen sind Object und Subject zugleich. Um Farben und Gemälde, Töne und Melodien wahrzunehmen ist ein Auge und ein Ohr nothwendig. Bei den mentalen Vokalen und Consonanten dagegen ist der subjective Sinn und das wahrnehmbare Object ein und dasselbe. Farben und Töne tragen nicht das Leben in sich selbst, aber die mentalen Vokale und Consonanten tragen das Leben in sich selbst. Nur das selbstbewußte Leben, nur der selbstbewußte Verstand, der Geist kann Buchstaben denken, und indem er sie denkt, denkt er sich selbst und offenbart sein Wesen.

Die mentalen Vokale und Consonanten sind eine Existenz, ein Dasein, ein Leben, eine Substanz. Das Wesen dieser Substanz ist Wille und Denken. Aber der Wille hat noch keinen Gegenstand, das Denken noch keinen Inhalt. Diese Substanz besitzt gewissermaßen das Dasein in abstracto; sie denkt noch nichts, sie denkt nur sich; sie will noch nichts, sie will nur sich. Aber diese Substanz hat durch ihre Elemente die Fähigkeit, Alles zu denken und Alles zu wollen; ihr ist überlassen, aus sich zu machen, was sie will. Diese Substanz ist daher vollkommen frei und dieß ist auch der Grund der menschlichen Willensfreiheit und auch der Grund, weßhalb der Mensch das Ebenbild Gottes nur als Anlage besitzt. In dieser Anlage liegt aber die Fähigkeit zu Allem, auch zum Höchsten.

Die mentalen Vokale und Consonanten sind die

eigentliche Substanz, weil sie in sich sind und aus sich selbst begriffen werden; weil sie keines anderen Dinges Begriff bedürfen, um daraus gebildet oder erklärt zu werden; weil sie nur Subject nie Prädikat eines Andern sein können; weil sie so beschaffen sind, daß sie sich mit nichts als mit sich selbst vergleichen lassen; weil in ihnen der Erkenntnißgrund und der Realgrund, der Begriff und die anschauende Erkenntniß eins sind; weil sie mithin ihr Dasein nicht wieder einer vorhergehenden Ursache, sondern lediglich sich selbst, ihrem eigenen Begriff verdanken.

Die mentalen Vokale und Consonanten sind der Urgrund alles Seins und deßhalb steht geschrieben:

Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, spricht Gott der Herr, der da war, der da ist und der da sein wird, der Allmächtige (Offenb. Joh. 1, 8 und 22, 13). Ich bin das A und das O, das Alpha und das Omega, d. h. ich bin das ganze Alphabet; der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, d. h. das Princip und Endziel der Welt. Das Princip, weil durch das Wort Gottes Alles ward; das Endziel, weil das vollendete Ebenbild Gottes, das fleischgewordene Wort, der Sohn Gottes, letzter und höchster Schöpfungszweck ist. Im Alphabet liegt das Wesen aller Kräfte, und die vollkommene Kraft ist von Ewigkeit zu Ewigkeit als der große Baumeister aller Welten, der Pantokrator, der Alleserschaffende. Gott ist nicht nur der intellectuelle, sondern auch der materielle Grund der Welt. Denn aus ihm, durch ihn und in ihm sind alle Dinge (Röm. 11, 36). Gott ist mithin der Inbegriff aller Sprachkräfte der objectiven und der subjectiven Welt.

Die mentalen Vokale und Consonanten sind der Ur-

sprung alles Seins, und an diesen Ursprung erinnert die freimaurerische Symbolik durch die beiden Säulen J. und B., indem diese beiden Worte nicht gesprochen, sondern nur buchstabirt werden sollen.

Die mentalen Vokale und Consonanten sind absolut vollkommen, weil sie bei der größten Einfachheit durch ihre Verschmelzung und Verbindung einen Reichthum erzeugen, den keine Ewigkeit erschöpfen kann. In der ganzen Natur findet sich nichts, das so einfach, so vollendet und in seiner Zusammensetzung doch so unendlich wäre. Die Vielheit dieser einfachen Substanzen war nothwendig, denn ohne dieselbe hätte der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Schöpfung nicht entstehen können.

Die mentalen Vokale und Consonanten sind das reine Sein und das reine Denken; sie sind das Denken des Denkens, die persönliche Einheit des Denkens und des Gedachten, die selbstständige auf sich beruhende Realität, die der Denker nicht erst zu setzen, sondern nur anzuerkennen hat; sie sind absolute Position, welcher keine Negation oder Beschränkung gegenüber steht; sie sind nichts Quantitatives, der Materie untheilhaftig und dennoch der Grund der Mannigfaltigkeit des Seins; sie sind an sich das Stoff- und Formlose, aber die Träger aller Stoffe und Formen, — oder mit andern Worten die Ursache aller Wirkungen und deßhalb steht auch geschrieben:

Alle Dinge sind durch das Wort gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist (Joh.1, 3).

Im Glauben erkennen wir, daß das Weltall durch die Sprache Gottes geschaffen wurde und daß das Sichtbare aus dem Unsichtbaren entstand (Ebr. 11, 3).

Gott ist kein Wesen, das eine besondere Form in

einem besonderen Raum hätte, sonst wäre Gott eine Schöpfung in der Schöpfung. Gott ist nur geistige Kraft. Der Geist kann nur gedacht werden. Die mentalen Vokale und Consonanten sind die Elemente und das Wesen des Geistes. Jeder einzelne Vokal, jeder einzelne Consonant hat seine bestimmte Wirkung; in ihrer Zusammensetzung steigert sich die Mannigfaltigkeit der Wirkungen bis ins Unendliche. Die mentalen Vokale und Consonanten sind die Schöpfungskräfte, welche in allen Räumen, Welten, Wesen, Körpern, Stoffen und Atomen thätig sind, welche sich im Menschen in völliger Klarheit wahrnehmen lassen und dadurch die Anlage zum Ebenbilde Gottes im Menschen bedingen.

Besitzt aber somit der Mensch das Ebenbild Gottes als Anlage, so kann sein Selbstzweck, seine Bestimmung keine andere sein, als diese Anlage zu entwickeln und zur höchsten Vollkommenheit und Reife auszubilden.

Mithin ist der Mensch nicht nur berechtigt, sondern auch befähigt zum Höchsten. Er ist bebefähigt, das höchste Ideal in sich zu verwirklichen; er ist befähigt zu einem heiligen und gerechten, zu einem ewigen und vollkommenen Leben; er ist befähigt, sich in ein göttliches Kunstwerk zu verwandeln, **ein Sohn Gottes, ein Gott in Gott zu werden.**

Die Freimaurerei lehrt diese Wahrheit durch zwei Symbole: durch den rauhen Stein und durch den kubischen Stein.

Der rauhe Stein ist nicht das, was er sein soll; er ist die unvollkommene Form; aber diese rohe Form trägt die Anlage zum Kubus in sich; sie kann veredelt und in eine vollkommene Form verwandelt werden. Der rohe

Stein stellt die Anlage zum Ebenbilde Gottes und der Kubus das vollendete Ebenbild Gottes dar. Die Natur verwandelt keinen rohen Stein in einen Kubus; dies ist nur mit Hilfe der Kunst möglich. Die Anlage zum Ebenbilde Gottes verdanken wir der Gnade Gottes — aber es giebt keine Gnade, welche diese Anlage entwickelt. Nur durch Mühe, Arbeit und Fleiß, nur mit Hilfe der Kunst kann der rohe Stein in einen Kubus, der Mensch in ein göttliches Kunstwerk verwandelt werden. Daß wir thätig sein sollen und müssen, liegt schon in dem Wort Maurer. Der Maurer muß arbeiten, er darf nicht die Hände in den Schooß legen. Nur durch unermüdliche Thätigkeit kann der Lehrling ein Geselle werden und der Geselle endlich die Meisterschaft in der K. K. erreichen. Worin aber die Natur dieser Thätigkeit besteht, das sei der Inhalt des dritten Theiles dieser Abhandlung.

III. Theil.

Die Mittel und Wege, durch welche der Mensch die höchste Schönheit erringen und ein vollendetes Ebenbild Gottes werden kann.

Die Königliche Kunst ertheilt nicht nur in ihrem Ersten Großen Licht, sondern auch in ihrer Symbolik Belehrung und Unterricht über die Mittel und Wege zur höchsten Schönheit, d. h. sie lehrt die Mittel, durch welche der Mensch die Anlage zum Ebenbilde Gottes entwickeln und durch diese Entwicklung das Ideal der Menschheit, ein ewiges und vollkommenes Leben erringen kann.

So wie die Raupe gewisse Bedingungen erfüllen muß, wenn sie sich in einen Schmetterling verwandeln soll, so wie diese Umgestaltung der Raupe auf einem selbstständigen Lebensgesetze beruht, so beruht auch die Entwicklung der Anlage zum Ebenbilde Gottes, die Umgestaltung des irdischen, sinnlichen Menschen in einen geistigen Menschen, in einen Sohn Gottes, auf einem selbstständigen, aber geistigen Lebensgesetz (Röm. 8, 2). Dieses geistige Lebensgesetz wird noch zur allgemeinen Anerkennung gelangen und Weltreligion werden. Denn so wie es nur Eine Chemie, nur Eine Astronomie, nur ein einziges Einmaleins giebt und geben kann, so giebt es auch nur Ein geistiges Lebensgesetz für alle Menschen (vergl. Apstg. 4, 12. Joh. 12, 48. I. Joh. 5, 12. II. Tim. 1, 9 und 10); und deßhalb ist die Freimaurerei ein Menschheitsbund, weil sie ohne Rücksicht auf die verschiedenen, in der Zeit entstandenen und dem Zeitgeist unterworfenen Kultusformen nur das allgemein giltige Lebensgesetz bearbeitet.

Dieses geistige Lebensgesetz umfaßt sieben verschiedene Mittel und Wege. Diese sieben Mittel, diese sieben Wege sind die sieben Stufen unseres Tempels. Jeder dieser sieben verschiedenen Wege führt an das gleiche Ziel. Durch jedes dieser sieben verschiedenen Mittel kann der Mensch die Anlage zum Ebenbilde Gottes entwickeln und das Ziel seiner göttlichen Bestimmung erreichen. Niemand braucht alle sieben Mittel zu benützen; es genügt schon, wenn Jemand nach Maßgabe seiner Persönlichkeit, Erziehung, Bildung, Denkart und Lebensverhältnisse auch nur Eines dieser sieben Mittel und Wege treu und gewissenhaft benützt. Denn diese sieben Mittel sind zwar unter sich verschieden, aber in einer gewissen Beziehung doch unter sich gleich, d. h. in einander enthalten, und

deßhalb führen die sieben Stufen auch zu dem musivischen Fußboden oder salomonischen Pflaster, wo alle Steine unter sich in Farbe verschieden, aber doch in Größe und Form einander gleich sind. Auf welcher Stufe der einzelne Bruder auch arbeiten möge, ist einerlei; denn auf jeder dieser sieben Stufen ist er ein Mitarbeiter im Tempel der Humanität, ist er ein Jünger der Königlichen Kunst und wird das erhabene Geheimniß des Ordens in sich selbst finden, das er außer sich stets vergebens suchen würde.

Diese sieben Stufen, diese sieben Mittel und Wege, wodurch der Mensch die höchste Schönheit erringen und ein vollendetes Ebenbild Gottes werden kann, wollen wir nun einzeln betrachten und beleuchten.

Erstes Mittel.

Die Verkündigung des Lebensgesetzes.

Joh, 4, 36. Wer da schneidet, der empfänget Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben.

Ueber die Wirksamkeit dieses Weges kann es keine Meinungsverschiedenheit geben. Schon die Alten sagten: docendo discimus (durch Lehren lernen wir). Niemand kann irgend eine Kunst, Wissenschaft oder Fertigkeit lehren, ohne selbst immer tiefer in den Geist der Lehre einzudringen. Die Thätigkeit des Lehrers ist nicht nur für den Schüler, sondern auch für ihn selbst von Nutzen. Niemand kann die frohe Botschaft von einem idealen Zustand, von einem ewigen und vollkommenen Leben verkündigen, ohne daß der Kunstgenius, oder der heilige Geist, wie er von unserem Ersten Großen Lichte benannt wird, in ihm selbst lebendig würde.

Dieses Mittel ist das wichtigste und hervorragendste von allen in so fern, als derjenige, welcher das Lebensgesetz lehrt, gezwungen ist, sich auch mit allen übrigen Mitteln zu beschäftigen. Wer das Lebensgesetz verkündigen will, muß nothwendig entgegenstehende Lehren prüfen und Irrlehren widerlegen können. Dieß ist nur möglich durch Mühe und Arbeit, durch Sanftmuth, Demuth und Geduld. Wer diese Eigenschaften nicht besitzt, wird sich selbst mehr schaden, als Andern nützen und leicht an der Klippe scheitern, welcher dieser Weg ausgesetzt ist.

Diese Klippe ist die Unduldsamkeit gegen andere Lehrer und Lehrmethoden, eine Unduldsamkeit, welche gar leicht in Lieblosigkeit, Härte, sogar in Grausamkeit ausarten kann. Diese Klippe ist der Mangel an Milde in der Beurtheilung Andersgläubiger. Diese Klippe ist die Anwendung von Gewaltmitteln zur Bekehrung Anderer.

Das Lebensgesetz kann und soll nicht durch physische Gewalt, nicht durch die Autorität einer Kirche, eines Amtes oder gar der Staatsgewalt, sondern lediglich durch die Macht der Wahrheit und der Ueberzeugung Eingang gewinnen in die Herzen der Menschen. Der Verkündiger des Lebensgesetzes darf sich nicht einmal dabei beruhigen, wenn er nach seiner eigenen Ueberzeugung Wahrheit lehrt, sondern sein unausgesetztes Bestreben muß darauf gerichtet bleiben, das Lebensgesetz so klar und deutlich zu lehren, daß es auch Andern als wahr erscheint. Wer dieses Bestreben nicht hat, der hat ein Licht, welches nicht leuchtet, und ein solches Licht kann wohl zur Heuchelei führen aber nicht zur Wahrheit. Das wahre Leben kann es nicht erwecken. (Vergl. Luc. 12, 1. Matth. 7, 15).

Wer immer das Böse bekämpft, arbeitet für das Reich Gottes, auch wenn er seine eigenen Wege geht. Deßhalb verbot auch Jesus seinen Jüngern ausdrücklich einem solchen deßhalb zu wehren, weil er sich nicht zu ihm bekennt: Denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns (Luc. 9, 50).

Demohngeachtet spricht man von einer heiligen, alleinseligmachenden Kirche, ohne zu bedenken, daß es eine solche nicht giebt und nicht geben kann. Keine Kirche kann den Menschen objectiv selig machen, so wenig als ein Lehrer einem Schüler objectiv Kenntnisse beibringen kann. Die Kirche und der Lehrer können nur den Weg lehren, beschreiben und erklären; den Weg gehen muß der Schüler selbst. So wie ein fleißiger und begabter Schüler bei einem mittelmäßigen, selbst unbedeutenden Lehrer weiter kommt, als ein träger und fauler Schüler bei dem besten Lehrer, so wird auch ein frommer Mensch, der einen guten Willen hat, in einer Kirche, die das Lebensgesetz, und wenn auch nur lückenhaft, lehrt, weiter kommen, als ein frivoler Mensch, der keinen guten Willen hat, in einer Kirche, die sich die alleinseligmachende nennt. So wenig man sagen kann, nur in der gebildetsten Sprache lasse sich logisch denken, oder so wenig man sagen kann, nur mit arabischen Zahlen lasse sich richtig rechnen, so wenig kann man von einer alleinseligmachenden Kirche reden, und wer es dennoch thut, verfällt in den Geist der Unduldsamkeit und Lieblosigkeit. Da es aber ohne allgemeine Nächstenliebe kein wahres Leben geben kann, so vernichten solche Lehrer durch ihre Unduldsamkeit wieder jenes innere geistige Leben, das sie durch Verkündigung des Lebensgesetzes in sich erbauten.

Nicht die Kirche macht den Menschen selig, sondern die Befolgung und Erfüllung des Lebensgesetzes. Die Kirche ist nur eine Anstalt, welche Belehrung über das

Lebensgesetz ertheilt, und solcher Anstalten giebt es mehrere. Dessenungeachtet muß der Einzelne nicht einmal eine solche Anstalt benützen, sondern er kann auch das Lebensgesetz selbstständig erforschen, genau so wie ein Autodidakt durch Selbstbelehrung seinen Geist mit nützlichen Kenntnissen bereichern kann. Die Lehre von einer alleinseligmachenden Kirche ist kein Bestandtheil des Lebensgesetzes. Diese Lehre verdankt ihren Ursprung nicht dem Worte Gottes, sondern dem geistlichen Hochmuth und ist ein Ausfluß menschlicher Anmaßung und Ueberhebung.

Die Symbole.

Auch die Freimaurerei ist eine Verkündigerin des Lebensgesetzes. Unsere Lehrart ist aber nicht eine doctrinäre, sondern eine symbolische. Das Symbol ist eine sinnbildliche Darstellung religiöser Ideen. Die symbolische Lehrart hat ihre Schwäche und ihre Stärke. Ihre Schwäche besteht darin, daß das Symbol dem subjectiven Ermessen einen sehr großen Spielraum einräumt, und deßhalb behaupten auch unsere Gegner spöttischer Weise: Freimaurerei sei dasjenige, was Jeder in sie hineinlege. Die Stärke der symbolischen Lehrart dagegen besteht darin, daß keine Erklärung ein Symbol erschöpfen und mithin jeder neue Forscher immer wieder neue geistige Ideen und Wahrheiten aus dem Symbol ziehen kann; und auch darin, daß die Symbole eine allgemeine Sprache reden und ebendeßhalb für einen Menschheitsbund sich eignen.

Alle unsere Symbole haben Beziehungen zu dem Lebensgesetz und jeder Bruder, der diese Symbole bearbeitet, ist ein Verkündiger des Lebensgesetzes, des Gesetzes des geistigen Lebens. Unsere Symbole und unser Ritual sind vergleichbar einem Buch, welches gewissermaßen nur den Titel und das Inhaltsverzeichniß der verschiedenen

Kapitel enthält. Der Titel heißt: **Mensch! lerne dich selbst kennen!** und die verschiedenen Symbole sind die Ueberschriften der einzelnen Kapitel. Je fleißiger und thätiger der einzelne Bruder in der Bearbeitung dieser Symbole ist, desto reichhaltiger wird für ihn der Inhalt jener Kapitel und desto größer wird der Nutzen, welchen die Königliche Kunst ihm gewährt. Denn je mehr wir uns Mühe geben, das Lebensgesetz Andern zu erklären, desto reifer und lebensfähiger wird der Genius des ewigen und vollkommenen Lebens in uns selbst. Die Zeichnungen, welche wir in der Loge halten, haben zwar auch einen Werth für jene Brüder, welche sie vortragen hören, aber ihren Hauptwerth haben sie stets für den Verfasser selbst. Die Worte in unserem Ersten Großen Lichte: Ich bin hungrig gewesen, ich bin durstig gewesen (Matth. 25, 35) beziehen sich auf den geringsten Bruder des Menschensohnes, und dieser geringste Bruder des geistigen Sohnes des Menschen ist unser eigenes, noch unreifes, inneres, geistiges Leben, welches hungrig und durstig ist nach Licht und Wahrheit, nach Weisheit und Erkenntniß, und je mehr wir dieses heilige Bedürfniß befriedigen, desto reifer wird unser inneres, geistiges Leben, desto lebensfähiger wird der Menschensohn in uns, desto mehr wird es uns gelingen, uns selbst in ein göttliches Kunstwerk zu verwandeln.

Zweites Mittel.

Die Selbstverleugnung.

Joh. 12, 25. Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verlieren; und wer seine Seele auf dieser Welt hasset, der wird sie erhalten zum ewigen Leben. (Vergl. Luc. 17, 33. 14, 26. Matth. 10, 39. 16, 25. Marc. 8, 35).

Die Selbstverleugnung ist der Gegensatz der Selbstsucht, mithin ein sicheres Mittel, um die Anlage zum

Ebenbilde Gottes zu entwickeln und zur höchsten Vollkommenheit auszubilden; denn so wie die Selbstsucht die Mutter aller Laster ist, so ist die Selbstverleugnung die Mutter aller Tugenden.

Es hat Menschen gegeben, welche meinten, die Selbstverleugnung bestehe in der Entsagung zeitlicher Genüsse, in dem Sich-Zurückziehen aus der menschlichen Gesellschaft oder gar in der Selbstpeinigung. Diese vergessen, daß jede Stellung, jeder Beruf in der menschlichen Gesellschaft an und für sich seine Bürde, seine Last hat. Unseren Beruf trotzdem treu und gewissenhaft erfüllen, auch wenn es uns schwer fällt, wenn er nicht mit unserer Neigung harmonirt, wenn wir verkannt, vielleicht falsch beurtheilt, oder gar ungerecht behandelt werden, das ist Selbstverleugnung. Jedem Sterblichen ist sein Kreuz auferlegt. Kein Stand, keine Würde ist davon ausgenommen. Dieses Kreuz mit Seelenruhe tragen ohne Murren, das ist Selbstverleugnung. Alle Berufsgeschäfte bereiten Sorgen und Widerwärtigkeiten ohne Zahl, denen Keiner entgehen kann, sitze er in einem Palast auf einem goldenen Thron oder in einer ärmlichen Hütte auf einem harten Stuhl. Bei diesen Sorgen und Widerwärtigkeiten die Ruhe, den Frohsinn, die Geduld, das Gottvertrauen nicht verlieren, sich von Vorurtheilen und vom Parteigeist nicht hinreißen lassen, unter allen Umständen gegen den Nächsten duldsam und nachsichtig sein, das ist Selbstverleugnung. Niemand hat Ursache, sich selbst zu peinigen, denn Leiden, Mühen, Sorgen und Kämpfe finden sich ohnedieß auf allen Lebenswegen. (Matth. 16, 24).

Diejenigen, welche meinen, für begangene Fehltritte sich selbst peinigen zu müssen, mögen bedenken, daß die

heilige Schrift ganz andere Mittel empfiehlt. Vergebung der Sünden, d. h. Frieden mit Gott und mit sich selbst kann erlangt werden:

1) durch ein reumüthiges Bekenntniß (Ps. 32, 3—5. I. Joh. 1, 9);
2) durch Besserung und Demüthigung vor Gott (Marc. 1, 4. Luc. 18, 13. 15, 7. Apstg. 3, 19. 26, 18. Jac. 5, 20. Matth. 9, 2. Jes. 1, 16—18);
3) durch die Liebe (Luc. 7, 36—50. Matth. 5, 7. I. Petr. 4, 9);
4) durch Barmherzigkeit, Milde und Nachsicht, d. h. durch Vergeben und Vergessen der Fehltritte unserer Nebenmenschen gegen uns selbst (Matth. 18, 21—35. 6, 14. 15. Marc. 4, 24. 11, 25. 26. Luc. 6, 36—38. 11, 4);
5) durch den Glauben an den Namen Jesu Christi (Apstg. 10, 43).

Der Name Christi ist sein Wesen, das vollendete Ebenbild Gottes. Wer an dieses Ideal, d. h. an seine göttliche Bestimmung glaubt, wird auch darnach streben und gleicht alsdann dem verlorenen Sohne, der in sich ging und den richtigen Lebensweg wieder betrat. Damit werden die früheren Verfehlungen vergeben und vergessen (Luc. 15, 17—24).

Alle Stellen der heiligen Schrift, welche von Buße sprechen, haben den Sinn der Bekehrung, Sinnesänderung, Besserung, aber nicht der Selbstpeinigung. Es handeln sonach diejenigen, welche sich oder ihren Nebenmenschen eine Selbstpeinigung zumuthen, gegen den Sinn und Geist des Lebensgesetzes. Nur die Güte Gottes kann die Fehltritte vergeben und vergessen, denn wenn wir auch Alles thun, so thun wir doch nur das, wozu wir ohnehin verpflichtet waren. Wenn aber Gott unsere Demuth, unsere

Reue, unseren guten Willen zur Besserung sieht, so belohnt er unser schwaches Beginnen mit überschwenglicher Milde und schenkt uns Ruhe und Frieden (Vergeben und Vergessen). Eine Selbstpeinigung verlangt Gott von uns nicht.

Dagegen können Fälle und Verhältnisse eintreten, wo es sich darum handelt, die Wahrheit zu bekennen und ihr treu zu bleiben. Dieß soll der Mensch unter allen Umständen mit frohem Muthe thun, auch dann, wenn zeitliche Nachtheile damit verknüpft sind, wenn manche Annehmlichkeiten und Glücksgüter auf dem Spiele stehen, ja, wenn es sein muß, selbst mit Gefahr und Aufopferung seines Lebens; das ist die richtige Selbstverleugnung.

Als Jesus auf dem Punkte stand, seinen Beruf zu erfüllen, da mußte er den Lehren der Pharisäer, Sadducäer, Schriftgelehrten und ihren Anhängern entgegentreten und ihre Werke als Ausflüsse des Hochmuths, der Observanz, der Heuchelei und der Scheinheiligkeit brandmarken, selbst bei der Gewißheit, daß Verfolgung, Schmach, Peinigung und schließlich ein qualvoller Tod sein Lohn sein würden. Dieß ist die höchste Selbstverleugnung.

Ich bin nicht gekommen, sprach Jesus, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, die Tochter wider die Mutter, die Schnur wider die Schwieger (Matth. 10, 34). Die Menschheit müßte sich völlig umwandeln, wenn sie die Selbstverleugnung als eine nothwendige Tugend erkennen und üben wollte. Der Arme dürfte den Reichen nicht beneiden, und der Reiche dürfte nicht hartherzig sein. Der Unzufriedene dürfte nicht mehr lästern, und der Mißvergnügte keine Ränke schmieden.

Der Stolze dürfte nicht mehr herrschsüchtig, und der Hochmüthige nicht mehr ehrgeizig sein. Die Lehre Jesu ist unvereinbar mit der Lust der Welt und mit den Phantomen des Ruhmes, der Herrschsucht, des Sinnenkitzels, des Ehrgeizes und des Hochmuths.

Die Selbstverleugnung steht in Streit und Kampf mit diesen Phantomen, mit diesen Götzen der Welt, und dieser Kampf wird ein erbitterter, sobald der Zeitgeist sich so weit verfinstert, daß die Meinung zum Gott erhoben wird. Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst (Joh. 16, 2). Ach! welche Greuel sind schon verübt worden, so lange die Welt steht, zur Ehre Gottes von jenen, die sich für weise und erleuchtet hielten. So war es in früheren Zeiten und so ist es jetzt noch, wo sich die Christen unter einander selbst lästern und verdammen. Möge Niemand dadurch irre werden, oder sich abwendig machen lassen, denn nichts bringt das innere Leben sicherer zur Reife, als wenn der Mensch um der Wahrheit willen Verfolgung erdulden muß. Harret aus! Denn je mehr ihr Bedrückung und Trübsal täglich vor Augen habt, desto sicherer kommt die Zeit, wo der Tod überwunden und durch Selbstverleugnung unvergängliches Wesen erlangt wird.

In unserem Fleisch und Blut steckt die Versuchung, und der Sieg über eine Versuchung ist Selbstverleugnung. Im Innern des Menschen ist der Himmel, aber auch die Hölle und gerade da, wo viel Himmel ist, da ist auch viel Hölle, d. h. wo viel Geist ist, da ist auch viel Sünde, welche uns durch Sinnlichkeit, Genußsucht, Geldgier, Geiz, Habsucht, Ehrgeiz, Hochmuth, Herrschsucht und andere niedrige Triebe und Begierden in Versuchung führt. Diese Anfechtungen zu besiegen und zu überwinden, das ist Selbstverleugnung.

Wenn menschlicher Eigensinn, wenn Verleumdung und Bosheit, wenn fortgesetzte Beleidigungen unsere bessere Natur in Aufruhr versetzen, so daß wir das Gleichgewicht verlieren und statt vernünftig zu bleiben, uns wie wilde Thiere geberden, dann sind wir fern von Selbstverleugnung. Wenn wir dagegen dem Zorn, der giftigen Bosheit, dem galligen Uebermuth, dem blinden Parteigeist und anderen Anmaßungen Sanftmuth und Demuth entgegensetzen, dann können wir jene krankhaften Erscheinungen heilen und die Hölle überwinden.

Der Mensch kann diesseits seine Bestimmung nicht erreichen, diesseits muß er sich bauen für die Ewigkeit. Unterläßt er dieses, versäumt er es, die Anlage zum Ebenbilde Gottes auszubilden, so verscherzt er seine Menschenwürde. Viele meinen zwar, die Würde des Menschen bestehe darin, daß er sich diesseits Geltung und Ansehen verschaffe, so daß Andere seinem Reichthum, seinem Wissen oder seinem Stande Ehre erweisen. Allein solche Menschen ahnen nicht, daß wir, jemehr wir solchen zeitlichen Götzen huldigen, desto mehr einen Seelenzustand herbeiführen, der uns in immer tödtlichere Finsterniß herabzieht. Der Mensch muß seine Seele retten, indem er Alles vermeidet, was ihr Schaden zufügen könnte, selbst wenn zeitliche Nachtheile damit verknüpft wären; das ist die richtige Selbstverleugnung.

Der Verrath eines Wohlthäters ist das niedrigste Laster, ist geistiger Tod. Deßhalb muß der Mensch sich lieber verrathen lassen, als selbst zum Verräther werden; das ist Selbstverleugnung.

Die Symbole.

Die Selbstverleugnung wird in unserer Symbolik zunächst angedeutet durch die Ablegung aller Metalle und

durch die theilweise Entkleidung. Nicht Stand und Würde, die wir in der menschlichen Gesellschaft zufällig einnehmen, sollen neugeboren werden, sondern der Mensch; nicht das Verlangen nach Gold und Silber, nach Titel und Ehren soll das menschliche Herz erfüllen, sondern das Verlangen nach edleren, köstlicheren Gütern: nach Wahrheit, Weisheit und Tugend.

Der zweite Hinweis auf die Selbstverleugnung besteht in den symbolischen Reisen und in den Hindernissen, die wir zu besiegen haben. Das menschliche Leben ist diese Reise, und die Versuchungen und Anfechtungen, welche auf dieser Lebensreise an uns herantreten, sind die Erd-, Wasser-, Luft- und Feuerproben, welche wir zu bestehen haben. Heil dem Maurer, welcher an der Hand seines zwar unsichtbaren, aber treuen Führers alle Lockungen der Sinnlichkeit, des Ehrgeizes und der Geldgier und alle Widerwärtigkeiten seiner Lebensverhältnisse siegreich überwindet.

Der dritte und stärkste Hinweis unserer Symbolik auf die Selbstverleugnung findet sich in dem alten Freimaurereid: sich lieber den Hals durchschneiden, sich lieber das Herz aus dem Leibe reißen zu lassen, als zum Verräther an dem Orden zu werden. Denn nicht derjenige ist ein Verräther, der vielleicht einige maurerische Schriften in profane Hände kommen läßt, sondern der ist ein Verräther, der gelobt hat, nach Wahrheit, Weisheit, Tugend zu streben, und diesem Gelübde wieder untreu wird. Derjenige ist ein Verräther, welcher in einen Menschheitsbund eintritt und mit Hand und Mund verspricht, nach ewigen und göttlichen Gütern zu streben, aber schließlich, wenn die Anfechtungen des Lebens herantreten, keine Kraft zur Selbstverleugnung in sich findet und wieder zurückfällt in den Strudel der Welt.

Früher wurde die Freimaurerei allgemein ein Orden genannt, heute finden viele Brüder diesen Namen anstößig und nennen sie einen Bund. Der Unterschied zwischen Orden und Bund besteht darin, daß die Gelübde, die man beim Eintritt in einen Orden ablegt, giltig bleiben fürs ganze Leben, während die Verpflichtungen, welche ein Bund vorschreibt, durch den Austritt von selbst wieder erlöschen. Nun wohlan! Wir haben gelobt, nach Veredlung des menschlichen Geistes und Herzens zu streben und dem höchsten Ideal nachzujagen. Können und dürfen wir diesem Gelübde jemals untreu werden? Gewiß nicht — wenn wir nicht unserer Menschenwürde entsagen wollen!

Die Freimaurerei ist daher ihrem Wesen nach ein Orden, kein Bund; denn das abgelegte Gelübde ist unauflöslich für alle, welche einmal eingetreten sind in den Tempel der Humanität. Keine Gewalt kann einen Bruder entbinden von der Verpflichtung, seine Menschenwürde zu bewahren und dem höchsten Ideal nachzustreben.

Das höchste Ideal läßt sich aber nicht erreichen durch Selbstsucht, sondern nur durch Selbstverleugnung.

Zur Selbstverleugnung kann aber Niemand gezwungen werden, und deßhalb kann nur der freie Wille des Menschen das höchste Gut erringen.

Die Selbstverleugnung befähigt den Menschen, die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln, sie verleiht dem Menschen die höchste Schönheit, die höchste Tugend und verwandelt ihn in ein göttliches Kunstwerk.

Zum Ruhm und Preis der Selbstverleugnung sei uns gestattet, auch eine Stelle aus Goethes Gedichten anzuführen, worin unser ehrwürdiger Altmeister in seiner edlen Weise sich vernehmen läßt wie folgt:

Die Geheimnisse.

23. Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt:
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt;
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen,
Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

24. Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen regt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort:
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Drittes Mittel.

Der Glaube.

Joh. 6, 17: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich (an den Menschensohn, an den Gottessohn, d. h. an die göttliche Bestimmung des Menschen) glaubet, der hat das ewige Leben. (Vergl. Joh. 3, 36. 6, 40).

Joh. 3, 15: Auf daß alle, welche an ihn (an den Menschensohn) glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Joh. 5, 24: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer meiner Lehre (dem Lebensgesetz) Gehör giebt, und glaubet dem (Gott), der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht sondern er ist vom Tode in das Leben übergegangen.

Wenn alle Leute immer Zeit und Einsicht genug zu Untersuchungen hätten, um alles mit der Vernunft zu prüfen, so würde die Wahrheit am meisten dabei gewinnen. Da aber die meisten Menschen diese Zeit und Einsicht

nicht besitzen, so muß man staunen, wie ein kindlicher, einfältiger Glaube bei einer Menge Menschen, die ihn angenommen haben, weit mehr Gutes zu ihrer Besserung stiftete, als die genauesten Untersuchungen, die reichhaltigsten Bibliotheken und die scharfsinnigsten, philosophischen Systeme nicht vermochten. Deßhalb kann es aber auch kein schwereres Verbrechen geben, als das kindliche Gemüth zu hintergehen und in dasselbe Aberglauben statt Wahrheit zu legen. Wehe Allen, welche um ihres Vortheils und ihrer Herrschsucht willen Menschensatzungen und Irrlehren verbreiten und aufrecht erhalten!

So wie die Verkündigung des Lebensgesetzes, so wie die Selbstverleugnung so ist auch der Glaube ein sicheres Mittel, um die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln und zur Reife zu bringen. Dieser Glaube ist ein doppelter, nämlich der Glaube an den Menschensohn und der Glaube, den der Menschensohn selbst hatte.

Der Glaube an den Menschensohn ist der Glaube an den geistigen Sohn des Menschen d. h. an die göttliche Bestimmung des Menschen, an die Anlage zum Ebenbilde Gottes, an die Möglichkeit der Entwicklung dieser Anlage bis zur Reife (vollkommenes und vollendetes Ebenbild Gottes = Sohn Gottes), mithin der Glaube an ein ewiges und vollkommenes Leben (Unsterblichkeit). (Joh. 1, 12. Luc. 20, 36. Matth. 5, 45. Luc. 8, 20).

Wer diesen Glauben besitzt, wird sich auch Mühe geben, die Gesetze zu erforschen und die Bedingungen zu erfüllen, unter denen dieses größte aller Wunder (ewiges Leben, Unsterblichkeit) möglich ist. Denn wenn ein Fremder in einer ihm unbekannten Gegend sich nach dem rechten Weg erkundigen, nach erlangter Auskunft sich bedanken und sich stellen würde, als ob er an die Auskunft glaube,

gleichwohl aber einen anderen Weg einschlüge; könnte man von dem sagen, daß er der erhaltenen Auskunft wirklich Glauben geschenkt habe? Gewiß nicht! denn er beweist ja seinen Unglauben durch die That. Und nicht anders machen es diejenigen, welche sich zwar einem religiösen Bekenntniß anschließen, sogar Kultusformen beobachten, aber nach wie vor ihren Lüsten und Begierden fröhnen. Sofern Jemand rechtschaffen ist, sofern ist er auch gläubig. Aber nicht umgekehrt ist jeder sogenannte Gläubige auch fromm und gerecht.

Die zweite Art des Glaubens ist der Glaube des Menschensohnes, nämlich der unerschütterliche und felsenfeste Glaube an die Allmacht, an die Weisheit, an die Gerechtigkeit und an die grenzenlose Vatergüte Gottes (Matth. 6, 24 — 34). Dieser Glaube ist eine Lebenskraft, welche unser inneres, geistiges Leben stärkt und nährt und sogar dem physischen Leben Gesundheit verleiht. Der Glaube an Gottes Weisheit und Gerechtigkeit giebt uns Vertrauen und Zuversicht; der Glaube an Gottes Güte erweckt uns zur Liebe; der Glaube an Gottes Allmacht giebt uns jene Stärke, die uns in den Stürmen des Lebens aufrecht erhält. Dieser Glaube ist die gewaltigste Lebenskraft, die wir kennen; von ihr steht geschrieben: Marc. 11, 24. Alles was ihr bittet im Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden. Marc. 9, 23. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Matth. 17, 20. So ihr Glauben habt als ein Senfkorn, möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich, so wird er sich heben und wird euch nichts unmöglich sein. — Wenn der Glaube eine solche Lebenskraft ist, daß ihm selbst das scheinbar Unmögliche gelingt, so kann es keinem Zweifel unter-

liegen, daß diese Kraft der menschlichen Natur auch fähig ist, die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln und zur höchsten Reife auszubilden.

Der Glaube an den lebendigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, den Richter aller Gedanken und Sinne des Herzens, ist eine geistige und sittliche Kraft, welche die Thorheit und Verblendung, die Mutter der Sünden, auf einmal austreibet und zwar ohne Bücher, ohne Studien.

Wenn wir den Glauben empfinden wie die Mutterliebe, wie die Kindesliebe, dann ist er lebendig. Der lebendige Glaube führt uns an die Pforten des Tempels, in welchem der heilige Geist das Predigeramt verwaltet und uns zur göttlichen Wahrheit führt. Wenn der wahre Glaube erst einmal in uns lebendig geworden ist, ja wenn er nur erst einmal Wurzel geschlagen hat in unserem Herzen, dann kann er uns nicht mehr entrissen werden, auch wenn der Zweifel, Spott und Hohn der Welt das religiöse Gefühl, das kindliche Vertrauen noch so sehr verlacht, verunglimpft und herabwürdigt.

Eine weit größere Gefahr erwächst diesem dritten Mittel, ja auf einen förmlichen Abweg kann der Glaube führen, sobald das Mittel zum Zweck erhoben und der Zweck vergessen wird, d. h. sobald eine ängstliche Beobachtung religiöser Gebräuche verlangt wird, ohne Rücksicht darauf, ob dieser äußere Formendienst seinen Zweck auch wirklich erfüllt, d. h. ob das Gemüth ergriffen und der Verstand überzeugt wird und eine wahrhaft fromme Gesinnung das Herz beseelt. Sobald wir auf Kirchengebräuche, Processionen, Gepränge, Kultusformen und Mundbekenntnisse (vergl. Luc. 17, 20) mehr Werth legen, als auf die fromme

Gesinnung, so versinken wir in ein neues Heidenthum, das schließlich zu Irrlehren und zu unvernünftigen Dogmen und Menschensatzungen führen muß.

Gott hatte einen Bund mit dem Volke Israel gemacht; aber das Volk hielt den Bund nicht (Hebr. 8, 9. II. Mos. 19, 5. Jer. 31, 32). Deßhalb sprach Gott: Ich will einen neuen Bund mit dem Hause Israel schließen, nämlich ich will meine Gesetze in ihre Brust legen und in ihr Herz schreiben (Hebr. 8, 10. Jer. 31, 33. Jes. 54, 13). Alle Kultusformen sind nur Mittel zum Zweck; sobald sie aber Selbstzweck werden, sind sie nicht mehr nützlich, sondern schädlich und müssen als veraltet und unbrauchbar abgeschafft werden. Deßhalb soll der neue Bund nicht mehr in Ceremonien und Kultusformen, sondern in der Gesinnung des Herzens bestehen, und wie diese Gesinnung beschaffen sein soll, darüber giebt das Lebensgesetz Belehrung und Auskunft. Deßhalb sagt auch der Apostel Paulus (Röm. 8, 2): Das geistige Lebensgesetz in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. — Das Gesetz der Sünde und des Todes ist das jüdische Ceremonialgesetz, und dieses Gesetz gipfelte in den Versöhnungsopfern. Da es aber unmöglich ist, daß der Ochsen und der Böcke Blut Sünden wegnehme (Hebr. 10, 4. Ps. 51, 18. 50, 13. III. Mos. 16, 14), und da Gott Opfer und Gaben, Brandopfer und Sühnopfer nicht verlangt, und solche nach dem jüdischen Ceremonialgesetz doch dargebracht werden sollen (Hebr. 10, 8), so hat Jesus Christus ein für allemal sich selbst geopfert und damit jenes veraltete Ceremonialgesetz für immer abgeschafft (Hebr. 10, 10. 14. und 9, 26. 28). — Das Gesetz der Sünde und des Todes sind sodann aber auch die zehn Gebote. Denn

diese Gebote erwecken zwar das Bewußtsein der Sünde; aber die Kenntniß dieses Gesetzes giebt dem Menschen noch nicht die sittliche Kraft, diese Gebote auch zu erfüllen. Diese Kraft erlangt der Mensch erst durch die Begeisterung für die höchste Schönheit, für das höchste Ideal. Mithin macht das geistige Lebensgesetz, insofern es jene Begeisterung einflößt, frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Wenn daher der Apostel Paulus sagt: Röm. 3, 24. Der Mensch wird ohne Verdienst gerecht durch die Erlösung, so durch Christus Jesus geschehen ist, den Gott vorgestellt hat zu einem Sühnopfer — so will der Apostel keineswegs damit sagen, daß wir nunmehr die Hände in den Schooß legen dürfen, weil Jesus am Kreuz sich selbst opferte, sondern er will damit nur sagen, daß wir die Belehrung über das Lebensgesetz nicht uns selbst, nicht unserem eigenen Verdienst verdanken, sondern dem Umstand, daß Jesus der Wahrheit treu blieb, treu bis in den Tod — denn nur dadurch konnte er die Menschheit aus Nacht und Finsterniß erlösen, nur dadurch konnte er seinen Jüngern und ihren Nachfolgern gleiche Begeisterung einflößen für das höchste Ideal, und diese Begeisterung ist der neue Bund, welcher nicht mehr in Ceremonien und Kultusformen besteht, sondern der das Gesetz in unsere Brust legt und in unser Herz schreibt.

Irrlehren sind nicht lebenerweckend, und so lange die Kirche Irrlehren huldigt, kann auch das Sectenwesen nicht aufhören, können auch die Spaltungen nicht enden, indem die falschen Dogmen immer wieder neue Widersprüche erfahren und jene Geistesknechtschaft, durch welche man diese Widersprüche unterdrücken und die Wirkung derselben hemmen will, wohl zur Heuchelei aber nicht zur Wahrheit führt. Dieser Streit wird erst dann zu Ende

gehen, wenn der Glaube an den Menschensohn in seiner Reinheit gelehrt wird, und der Glaube des Menschensohnes unser Herz beseelt. Der Glaube an den Menschensohn ist der Glaube an die göttliche Bestimmung des Menschen; und der Glaube des Menschensohnes ist der unerschütterliche Glaube an Gottes Liebe, Vatergüte, Fürsorge, Weisheit, Gerechtigkeit und allmächtige, vollkommene Kraft.

Dieser Glaube ist das wahre Brod des Lebens, ist gesunde Geistesnahrung. Dieser Glaube verleiht uns eine wahrhaft fromme Gesinnung, und diese Gesinnung ist die Freisprechung im Gericht, die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, denn dieser Glaube bringt das Ebenbild Gottes im Menschen zur Reife und verwandelt uns in ein göttliches Kunstwerk. Zu diesem Glauben kann aber Niemand gezwungen werden, mithin kann nur der freie Wille des Menschen das höchste Gut erringen.

Der Glaube ist ein Licht, das Niemand, auch der Weise, auch der Gebildete nicht entbehren kann: denn unser Wissen ist Stückwerk, bei dem das fehlende Theil immer durch den Glauben ergänzt werden muß. Ohne Glauben kann der Mensch nichts unternehmen. Wenn er heirathet, muß er glauben, daß die getroffene Wahl eine glückliche sein werde. Wenn er zu einem Arzte sendet, muß er glauben, daß der Arzt ihm Linderung oder Heilung bringen kann. Wenn er eine Reise oder ein Geschäft unternimmt, so muß ein gewisser Glaube, eine Hoffnung, ein Vertrauen zu Grunde liegen. Wenn er ackert oder säet, so muß er eine gewisse vertrauensvolle Aussicht dabei haben. Die Soldaten müssen Glauben haben zu ihrem Feldherrn, die Schüler zu ihren Lehrern, die Kinder zu ihren Eltern. Niemand wird etwas essen oder trinken

ohne zu glauben, daß die Speise gesund sei. Niemand wird einen Diener in Dienst nehmen, ohne an seine Treue zu glauben. Ohne Glauben kann kein Mensch ruhig schlafen, Niemand seines Lebens froh werden. — Sind aber jene Menschen besser daran, die einem Lehrer wie Confucius, Buddha, Moses oder Mohammed glauben, als wir, die wir dem von unserem großen Obermeister verkündigten, ewig giltigen geistigen Lebensgesetz Glauben schenken, welches sich in keiner Weise auf das politische oder sociale Gebiet verirrt, welches die dem Zeitgeist unterworfene politische und sociale Gesetzgebung ganz unberührt läßt, welches nicht einmal eine Kirchen-Verfassung vorschreibt, und welches ebendeßhalb allein im Stande ist, die religiöse Einheit des Menschengeschlechts zu begründen?

Auch die Freimaurerei kann den Glauben nicht entbehren, ja sie geht sogar so weit, daß sie sich nicht einmal damit befassen will, diesen Glauben erst zu erwecken, sondern sie setzt ihn bis zu einem gewissen Grade voraus. Der Suchende muß den Glauben an Gott, den Glauben an eine höhere, sittliche Weltordnung und den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele mitbringen, widrigenfalls er keine Aufnahme in den Orden finden könnte. Denn unsere Symbole und Rituale weisen nachdrücklich auf Gott hin und wären ohne Gott unverständlich und unsinnig. Das den Freimaurern heilige Sittengesetz hat seine Wurzel in Gott. Ohne Glauben an Gott würde unser ideales Streben seine nachhaltige Kraft und sein höchstes Ziel verlieren. Eine Loge, welche den Glauben an Gott verläugnen oder verschweigen wollte, würde aufhören, eine gerechte und vollkommene Loge zu sein. Nur ein lebendiger Glaube kann den Suchenden vermögen niederzuknieen, seine Hand auf die Bibel zu legen und vor Gottes Angesicht ein Gelübde

abzulegen. Wer ohne solchen Glauben diesen Act begeht, wird keinen Gewinn aus seiner Aufnahme ziehen.

Der wahre Glaube ist eine Lebenskraft, und welch' hervorragenden Werth die Königliche Kunst auf diese Lebenskraft legt, geht daraus hervor, daß sie die Bibel für ihr Erstes Großes Licht erklärt. Da aber die heilige Schrift auf allen Seiten den Glauben predigt als eine Kraft, welche die Welt überwindet, so geht daraus hervor, daß auch die Freimaurerei den Glauben als das erste und hervorragendste Mittel betrachtet, um die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln und den Menschen in ein göttliches Kunstwerk zu verwandeln.

Viertes Mittel.

Die Liebe zum wahren Leben.

Matth. 19, 29. Jeder, der verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird es vielfältig erhalten, und das ewige Leben ererben. (Vergl. Marc. 10, 29. Joh. 10, 27).

Der Name Christi bezeichnet sein Wesen; das Wesen Christi ist das vollendete Ebenbild Gottes, mithin das wahre Leben. Die Liebe zu dem wahren Leben ist mithin soviel als die Liebe zu dem subjectiven Christus; denn Jesus sagt selbst (Joh. 14, 21. 23): Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebet. — Wer mich liebet, wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.

Der Vater und der Sohn werden im Menschen Wohnung nehmen! Wie ist dies möglich? — Wenn man von einer großen Magnetnadel ein kleines Stückchen am Nordpol abbricht, so hat man nicht ein Stückchen nörd-

lichen Magnetismus abgebrochen, sondern das kleine Stückchen hat ebenfalls einen Nord- und Südpol. Durch das Zerbrechen erhält man nicht zwei halbe, sondern zwei neue vollständige Magnete. Und wenn man mit einem Magnet eine kleine Stahlnadel berührt oder bestreicht, so kann die eine vorhandene magnetische Kraft die andere, im Stahl verborgen schlummernde wecken und Wohnung in ihr machen. — Wenn ein Schüler fleißig in der Schule lernt, dann nimmt er den Geist des Lehrers in sich auf, und dieser Geist macht Wohnung in ihm. Ebenso nehmen wir den Geist Jesu Christi in uns auf, wenn wir seine Gebote halten, d. h. das Lebensgesetz befolgen und erfüllen. Wenn aber solchergestalt der Geist des Sohnes Wohnung in uns macht, dann macht auch der Geist Gottes Wohnung in uns, denn die Lehre Jesu, das Wort, das wir hören, ist nicht sein, sondern des Vaters, der ihn sandte (Joh. 14, 24). Macht aber der Vater und der Sohn Wohnung in uns, so besitzen wir den subjectiven Christus; Christus ist daher kein Eigenname, sondern ein Gattungsbegriff, wie geschrieben steht II. Kor. 13, 5: Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? — und Gal. 4, 6: Weil ihr Söhne Gottes seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen — und Col. 1, 27: Welcher ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.

Aber nicht nur der Apostel Paulus, sondern Jesus selbst spricht in diesem Sinne von sich in seiner subjectiven Bedeutung, z. B. Joh. 14, 20: An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich (der subjective Christus) in euch. Joh. 15, 5: Wer in mir bleibet und ich (der subjective Christus) in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Joh. 17, 23: Ich (der subjective Christus)

in ihnen und du in mir, auf daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind.

Mithin besteht die Liebe zu Jesu Christo in der Liebe zum wahren Leben; und die Liebe zum wahren Leben ist so viel, als die Liebe zum subjectiven Christus; der subjective Christus aber ist ein Gattungsbegriff.

So wie die Selbstverleugnung, so wie der Glaube, so ist auch die Liebe zum wahren Leben ein sicheres Mittel, um die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln und zur höchsten Vollkommenheit auszubilden. Denn die Liebe zum wahren Leben ist wesentlich verschieden von der Liebe zum irdischen Leben. Wir lieben unser Leben, weil die Güter des Lebens einen Werth für uns haben. Aber die irdischen Güter machen durch den Mitbesitz ärmer, verleiten dadurch zum Egoismus und dieser ist geistiger Tod, ist die Wurzel aller Laster. Die geistigen Güter dagegen des inneren wahren Lebens machen durch den Mitbesitz reicher; denn der Einzelne fühlt sich um so glücklicher, je größer die Anzahl derjenigen ist, die sich durch edle Eigenschaften des Geistes und Herzens auszeichnen. Machen aber die geistigen Güter durch den Mitbesitz reicher, so wirkt die Liebe zum wahren Leben dem Egoismus entgegen, führt deßhalb zu allen Tugenden und entwickelt die Anlage zum Ebenbilde Gottes.

Unsere Liebe ist unser Leben; denn wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz (Matth. 6, 21). Das, was wir am meisten lieben, macht unser Leben aus, bestimmt den Werth und die Dauer unseres Lebens. Wer das Geld lieb hat, hat ein Geldleben. Wer den sinnlichen Genuß am meisten liebt, hat ein sinnliches Leben. Wer Tand, Nichtigkeit, Eitelkeit, Ehrgeiz liebt, hat ein nichtiges, vergängliches Leben. Wer dagegen das Gute, das Wahre,

das Göttliche lieben kann, hat ein ewiges und vollkommenes Leben. Das ist der Schatz, der nimmer abnimmt, den weder Diebe stehlen, noch Rost oder Motten fressen können (Luc. 12, 33).

Die Liebe zum wahren Leben ist wie ein Senfkorn, welches das kleinste, unscheinbarste ist unter allen Samen; wenn es aber aufwächst, so wird es ein großer Baum, so daß die Vögel unter dem Himmel (die Begierden des Menschen) kommen und wohnen unter seinen Zweigen (Matth. 13, 31). Die Begierden und Wünsche des irdischen, sinnlichen Menschen kennen weder Ruhe noch Rast. Ist Jemand arm, so möchte er reich werden; ist er reich, so will er noch reicher werden. Ist Jemand niedrig, so möchte er höher steigen; hat er Macht, so will er noch mächtiger werden. Wie der Vogel in der Luft beständig fliegen muß, so treiben die Wünsche und Begierden den Menschen ohne Ruh und Rast. Wenn aber das innere geistige Leben aufwächst und seine Reife erlangt, dann können die Begierden ausruhen, denn das wahre Leben ist die Kraft Gottes und in dieser ist mehr Befriedigung, als ein Mensch wünschen und begehren kann. Deßhalb hat die Liebe zum wahren Leben die Verheißung, daß sie auch die irdischen Güter hundertfältig wieder erhalten soll.

Jesus Christus hat die Menschheit aus der Finsterniß erlöst, indem er das Lebensgesetz lehrte, diese Lehre durch sein eigenes Beispiel erklärte, und schließlich für die Wahrheit seiner Lehre sogar sein Leben aufopferte. Wäre Jesus, wie er konnte, den Verfolgungen seiner Widersacher ausgewichen, so würden seine Jünger nach seinem Tode sich zerstreut haben und seine Lehre wäre wieder untergegangen. Aber dadurch, daß Jesus der Wahrheit treu blieb bis in den Tod, daß er sein Leben einsetzte und aufopferte für

die Wahrheit, kettete er seine Jünger und ihre Nachfolger mit unlöslichen Banden an sich und begeisterte sie mit gleicher Liebe für die Wahrheit; und kraft dieser Begeisterung wurde das Lebensgesetz der Menschheit erhalten. Die Wohlthaten, welche durch Verkündigung des Lebensgesetzes dem Menschengeschlecht erzeigt wurden, sind unzählbar — und dennoch werden diese Wohlthaten noch größer und umfassender werden, sobald es uns gelingt, die eingedrungenen Menschensatzungen auszumerzen und das Lebensgesetz so bündig und deutlich zu erklären, daß alle Menschen seine Wahrheit erkennen müssen. Dann wird die Zeit kommen, wo das Menschengeschlecht seine religiöse Einheit erlangt, und wo alle Menschen Jesum Christum ewig loben und preisen, ewig ihm danken werden.

Obwohl wir daher der Person Jesu Christi zum größten Danke verpflichtet sind, so hat doch kein anderer Weg auf solche Abwege geführt als die Liebe zu Christus. Denn je höhere Ehre die Kirche der Person Jesu Christi zu geben sich verpflichtet fühlte, desto mehr trat die Liebe zu dem *subjectiven* Christus in den Hintergrund, bis endlich in Folge der Irrlehre von der Erbsünde die Wahnidee sich verbreitete, als komme der Mensch mit einer unsterblichen Seele auf die Welt; eine Wahnidee, welche weder logisch noch biblisch begründet ist, welche den Selbstzweck des Menschen aus dessen Gesichtskreis vollständig entfernt, und welche schließlich die Liebe zu dem *subjectiven* Christus als gegenstandslos erscheinen lassen mußte und damit den Grund legte zu einer *falschen Erlösungstheorie*. Denn kommt der Mensch mit einer unsterblichen Seele auf die Welt, und handelt es sich lediglich darum, durch Absolution für begangene Fehltritte wieder Versöhnung mit Gott zu erlangen, und hat Jesus, wie die Irrlehre von der Erbsünde und die daraus abgeleitete falsche Erlösungstheorie

behauptet, die Strafe für die Sünden der Welt abgebüßt, so ist allerdings die Liebe zu dem subjectiven Christus gegenstandslos. Ohne diese Liebe verfallen wir aber in einen neuen Götzendienst, in ein neues Heidenthum.

So war z. B. König Philipp II. von Spanien von einer maßlosen Herrschsucht und unbeschreiblichen Glaubenswuth erfüllt. Man kann nur nicht sagen, welches von diesen beiden Lastern sein Herz am meisten schändete. Er war ein Tyrann im vollen Sinne des Worts. Blut bezeichnete seine Bahn und Scheiterhaufen schmückten seinen Weg. Unter seiner Regierung kam die scheußlichste Verirrung der Kirche, die Inquisition, zu ihrer furchtbarsten Blüthe und Bedeutung. Aber während er die größten Verbrechen verübte, meinte er Gott zu dienen und Gott recht wohlgefällig zu sein. Von diesem finsteren Wahn beherrscht, beging er unerhörte Schandthaten und Grausamkeiten mit ruhigem Gewissen. Regte sich dieses aber je einmal, so bedurfte es nur eines lossprechenden Wortes aus dem Munde eines Priesters oder des Papstes, um ihm für immer alle Scrupel zu nehmen. — Kann es eine größere Verblendung geben? Ist dies etwas anderes als ein neues Heidenthum? Wehe uns, wenn wir eine laxe Moral befördern. Wehe uns, wenn wir jedes Verbrechen durch formale Erfüllung vorgeschriebener Kultushandlungen sühnen zu können glauben.

Kommt der Mensch mit einer unsterblichen Seele auf die Welt und ist zur Seligkeit lediglich die Vergebung der Sünden nothwendig, so handeln jene Banditen, die sich im voraus Absolution holen für ihre Verbrechen, ebenso logisch als jene, welche für sich oder für andere, oder gar für Verstorbene den Ablaß um Geld kaufen. Sind dieß nicht Abwege, welche das heidnische Unwesen weit

übertreffen? Ist dieß etwas anderes als ein neuer Götzendienst? Kann die Verirrung weiter getrieben werden?

Wenn der Mensch mit einer unsterblichen Seele auf die Welt käme, so wäre das Wesen der Sünde unerklärlich. Denn nach der Lehre der Kirche soll Sünde so viel sein als Haß oder Ungehorsam gegen Gott. Weßhalb aber gottlose Menschen jenseits in der Hölle trotz Qual und Pein nicht bereuen, ihren Willen nicht umkehren, ihren Sinn nicht ändern und damit auch die Verdammniß nicht beenden können, weßhalb solche Menschen unter ganz veränderten Lebensverhältnissen doch in alle Ewigkeit sich gegen Gottes Ordnung auflehnen und Gott mit ihrem ohnmächtigen Haß verfolgen müssen (Marc. 3, 29), das kann die Kirche nicht erklären; mithin ist das Wesen der Sünde für sie ein unerklärliches Räthsel. Die Kirche hat damit nicht nur einen unauflöslichen Zwiespalt in die Harmonie der göttlichen Weltordnung hineingesetzt, sondern auch die Grundlage gegeben zu falschen Dogmen und den Anstoß zu den größten Verirrungen.

Es giebt nicht eine einzige Stelle in der heiligen Schrift, welche ausspricht — nicht einen einzigen logischen Vernunftgrund, welcher beweist, daß der Mensch mit einer unsterblichen Seele auf die Welt kommt. Aber es giebt eine ganze Reihe von Stellen, welche zwar einerseits das wahre, ewige Leben, aber andererseits auch das Gegentheil, nämlich den völligen Untergang für die menschliche Seele in Aussicht stellen, wie z. B. Matth. 7, 13: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben (Untergang, Vergänglichkeit, Zerstörung) führt, und viele sind, die da hineingehen; aber enge ist die Pforte und schmal ist der Weg,

der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden. (Vergl. Matth. 10, 28. I. Tim. 6, 9. Gal. 6, 8 u. s. w.)

Das Böse ist kein unabhängiges Princip, sondern nur subjectiv vorhanden im Menschen als verkehrte Richtung oder Beschaffenheit. Diese verkehrte Richtung ist ein verzehrender Widerspruch mit sich selbst und mithin vernichtet der Böse durch Zerstörung seiner Basis, durch Losreißung von Gottes Ordnung sich selbst (Jac. 1, 15). Der Böse kann ohne etwas Gutes gar nicht bestehen, wie z. B. eine Räuberbande, welche allen göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn spricht, doch unter sich die Gesetze des Gehorsams und der Treue sogleich wieder aufrichten muß, um der sich selbst zerstörenden Natur des Bösen Schranken zu setzen. Will der Böse nicht sofort sich selbst zerstören, so ist er genöthigt, dem Guten eine gewisse Macht über sich einzuräumen. Deßhalb wagt der Böse nicht so zu erscheinen wie er ist, er flieht das Licht und verbirgt sich hinter dem Schein des Guten (Joh. 3, 20). Böse ist das, was schadet. Sünde ist Nichtigkeit. Das Wesen der Sünde ist nicht etwas Objectives und Positives, sondern etwas Subjectives und Negatives. Die Sünde tödtet den Sünder, die Folgen der Sünde bedingen den Tod des Sünders (Röm. 6, 23). Deßhalb kann es auch keinen persönlichen Teufel geben. Ein persönlicher Teufel wäre ein Widerspruch mit sich selbst und ist so wenig möglich als eine ewige Feuersbrunst oder eine ewige Krankheit. Nur die Gesundheit kann ewig dauern; denn bei der Krankheit muß entweder Genesung eintreten, oder die Krankheit zerstört den Organismus und damit sich selbst. Alle Stellen in der heiligen Schrift, welche von einer Verdammniß reden, haben daher nicht den Sinn einer ewigen Qual und Pein, sondern den eines völligen Untergangs und Verderbens. Denn alles Böse in der Welt ist nur

subjectiv im Menschen und trägt den Todeskeim in sich selbst. Entweder muß der Mensch seinen falschen Weg verlassen oder er geht zu Grunde. Es ist hiebei in letzter Instanz einerlei, ob der Mensch das Lebensgesetz kennt und nicht erfüllt, oder ob er es nicht kennt und nicht erfüllt. Denn wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen (Matth. 21, 44). Es giebt kein wirkliches Uebel in der Welt, welches ewig dauert. Denn entweder muß eine Ausgleichung stattfinden wie bei dem Umlauf der Planeten, welche trotz ihrer gegenseitigen Störungen im Verlauf der Zeiten ihre alte Ordnung wieder gewinnen; oder wo eine solche Ausgleichung nicht stattfindet, da zerstört jedes wirkliche Uebel sich selbst wie bei einer Feuersbrunst, Anarchie, Epidemie u. s. w., oder wie bei allen Leidenschaften, z. B. Trunksucht, Leichtsinn, Verschwendung, Geiz u. s. w., und dadurch bleibt die Harmonie der göttlichen Weltordnung unantastbar, unverletzlich, heilig.

Die Wahrheit und die Liebe tragen das Leben in sich selbst und dauern ewig. Die Lüge mit ihrem Anhang und der Haß mit seinen Furien haben kein Leben in sich selbst und können nicht ewig dauern. Denn die Lüge erstickt an ihren eigenen Widersprüchen und der Lügner fängt sich in seinen eigenen Schlingen. Der Haß reibt sich endlich selbst auf und alle Leidenschaften reißen den, der sie nährte, mit sich in den Abgrund. Wahrheit und Liebe ist der wahre Himmel; Lüge und Haß ist die Hölle selbst. Die Hölle ist kein Leben, sondern die Verneinung des Lebens, die Zerstörung des Lebens.

Wollte man die Einwendung machen, daß Stellen, wie z. B. (Matth. 19, 14): Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmel-

reich — die persönliche Fortdauer der Seele für alle Menschen anzudeuten scheinen, so ist darauf zu entgegnen, daß dieser Ausspruch Jesu nur solche Menschen, welche ein so empfängliches Gemüth haben wie die Kinder, als geschickt für das Reich Gottes erklärt. Viele Menschen haben aber diese Empfänglichkeit verloren und sind nur empfänglich für Geld, Reichthum, Macht, Eitelkeit, Ehre und sinnliche Genüsse. Deßhalb sagt auch Jesus an einer andern Stelle (Luc. 18, 17): Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt als ein Kind (mit einem so empfänglichen Gemüth), der wird nicht hineinkommen. — Mit der Anlage zur Unsterblichkeit kommen alle Menschen auf die Welt und insofern sind alle Menschen berufen. Auserwählt sind aber nur jene, welche diese Anlage ausbilden und durch diese Ausbildung sich jene Eigenschaften aneignen, welche sie befähigen, in den Kreis der Auserwählten zu treten.

Alle Naturkräfte sind unerklärliche Wunder. Daß die Raupe sich in einen Schmetterling verwandeln kann, ist ein unerklärliches Wunder. Aber die Metamorphose der Raupe bezieht sich nur auf die Gestalt; die Metamorphose des Menschen muß sich nicht nur auf die Gestalt, sondern auch auf die Substanz erstrecken, und deßhalb ist Unsterblichkeit das größte aller Wunder. Nirgends sagt die Schrift, daß der Mensch an und für sich eine unsterbliche Seele habe; im Gegentheil: das ewige Leben zu erringen, stellt sie beständig als das Ziel seiner Bestimmung hin. Wer aber dieser Bestimmung nicht nachjagt, hat das Gegentheil vom ewigen Leben, nämlich seinen völligen Untergang zu gewärtigen. Denn was der Mensch säet, wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleisch Vergänglichkeit (Verderben, Zerstörung, Untergang) ernten; wer aber auf den Geist säet, wird vom Geist ewiges Leben ernten (Gal. 6, 8).

Die Lehre, daß der Mensch mit einer unsterblichen Seele auf die Welt komme, ist die größte und in ihren logischen Schlußfolgerungen die verderblichste Irrlehre. Nur Gott allein hat an und für sich Unsterblichkeit und unsterbliches Wesen (I. Tim. 6, 16). Der Mensch kommt nicht mit einer unsterblichen Seele auf die Welt, sondern nur mit der Anlage dazu, und diese Anlage ist dieselbe wie die Anlage zum Ebenbilde Gottes. Die Bestimmung des Menschen ist daher, diese Anlage zu entwickeln und Sünde ist: **die Entwicklung dieser Anlage zu unterlassen.** Jede andere Erklärung des Begriffes Sünde trifft nicht den Kern der Sache und kann leicht auf Ab- und Irrwege führen. Die heilige Schrift weiß nichts von einer abstracten Unsterblichkeit der Seele; sie kennt keine andere persönliche Fortdauer als im Leibe. Diese Fortdauer stellte man sich zu der Zeit, als man die Erde für die eigentliche Welt, für den Mittelpunct der Welt und die übrigen Gestirne für dienstfertige Trabanten der Erde hielt, in der Weise vor, daß einmal in einer gewissen Zeit die Gräber sich öffnen und alle Menschen, welche je auf Erden gelebt, daraus hervorgehen würden zum Gericht. Die Bösen würden hinabgestoßen werden unter die Erde in die Hölle zur ewigen Qual und Pein. Die Guten dagegen würden hier auf Erden ewig glücklich leben, und dieß würde das Reich Gottes sein. Diese Vorstellung ist unwiederbringlich dahin. Die heilige Schrift hat auch keine Schuld an dieser irrigen Vorstellung, denn sie lehrt nicht, daß die Hölle (gehenna) ein Ort sei ewiger Pein (Matth. 3, 12. Luc. 3, 17), sondern sie lehrt, daß die Hölle ein subjectiver Zustand im Menschen sei, wobei der Mensch wie durch ein unauslöschbares Feuer, wie bei einer unheilbaren, absolut tödtlichen Krankheit zu Grunde geht (Matth.

10, 28. Marc. 9, 43—48). Auf der anderen Seite ist der biblische Unsterblichkeitsglaube allerdings mit der Vorstellung einer Auferstehung von den Todten unauflöslich verknüpft (I. Cor. 15, 12—15). Eine persönliche Fortdauer ist auf eine andere Weise auch gar nicht denkbar. Denn ohne Organe giebt es keine Seelenthätigkeit, folglich auch keine individuelle, persönliche Fortdauer. Aber unter dieser Auferstehung des Fleisches versteht die heilige Schrift kein irdisches, materielles Fleisch, sondern eine neue geistige Geburt (Joh. 1, 12. 13 und 3, 3. 6) einen neuen geistigen Leib mit neuen geistigen Sinnen und Organen (I. Cor. 15, 42 ff.), ein neues Leben, welches uns befähigt, nicht blos hier auf dieser kleinen winzigen Erde, sondern allüberall im ganzen Weltall die Größe, Güte, Weisheit und Macht Gottes zu erkennen und zu bewundern. Der Geist will frei werden, frei von allen drückenden, beengenden Lebensverhältnissen, und dieß kann er nicht erreichen durch einen neuen irdischen Leib, sondern nur durch einen geistigen Leib, der auch im Aether, auch im Lichte leben und athmen kann. Nicht unser irdischer Leib, der im Grabe verwest, kann dereinstens wieder auferstehen. Denn was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, was vom Geist geboren wird, das ist Geist (Joh. 3, 6). Dieser neue geistige Mensch, der bei Lebzeiten im Menschen sich bildet und bilden muß, kann gen Himmel fahren (Joh. 3, 13). Denn dieser geistige Menschensohn ist vom Himmel hernieder gekommen, d. h. er besteht nicht aus materiellen Stoffen, sondern aus geistigen Substanzen und befindet sich schon diesseits im Himmel, denn das Reich Gottes ist etwas Subjectives, das Himmelreich ist inwendig im Menschen (Luc. 17, 21). Der Leichnam, welchen wir begraben, wird niemals auferstehen und gen Himmel fahren, denn das Verwesliche kann das Unverwesliche nicht erben

(I. Cor. 15, 50). Aber der neue geistige Mensch, welchen wir durch Erfüllung des Lebensgesetzes in uns bilden, und welcher beim irdischen Tode, wie der Schmetterling aus der Puppe, aus seiner irdischen Behausung sich herauszieht, kann gen Himmel fahren, d. h. eine Laufbahn beginnen, von der das kurze irdische Dasein nur der verschwindend kleine Anfang war.

Dieser neue geistige Mensch mit neuen geistigen Sinnen und Organen ist der Menschensohn, nämlich der geistige Sohn des Menschen, ist eine neue Creatur (II. Cor. 5, 17), ist der den Juden verheißene Messias, der Gesalbte, der subjective Christus, Christus in uns (II. Cor. 13, 5. Joh. 17, 23. Col. 1, 27), der Sohn Gottes (Luc. 20, 36. Matth. 5, 9. Luc. 6, 35. Matth. 5, 45. Gal. 4, 6), das vollendete Ebenbild Gottes, mithin der Träger der erhabensten Eigenschaften, die im Wesen Gottes enthalten sind (Joh. 14, 17 und 15, 7. Marc. 9, 23), mithin das wahre Leben, der Erlöser von Tod und Sünde, die wahre Gerechtigkeit, das Reich Gottes, das Himmelreich, die Kraft der Auferstehung und Unsterblichkeit.

Die wahre Erlösung besteht nicht in dem Erlaß der Strafe für begangene Sünden, sondern in der Beseitigung der Ursache der Sünde. Der Erlaß der Strafe für die Sünde ist eine falsche Erlösungstheorie. Denn entweder hat der Mensch einen guten Willen, dann fällt die Strafe für frühere Fehltritte von selbst weg. Oder der Mensch hat keinen guten Willen, dann ist die Erlassung der Strafe unmöglich. Die heilige Schrift erklärt auf das bestimmteste, daß die Sünde gegen den heiligen Geist ihrer Natur nach nicht vergeben werden kann, weder in dieser noch in jener Welt (Matth. 12, 31. Luc. 12, 10.

Marc. 3, 28. 29). Daß aber die heilige Schrift in dem Mangel an gutem Willen behufs der Entwicklung der Anlage zum Ebenbilde Gottes die Sünde gegen den heiligen Geist verstanden wissen will, ist unzweifelhaft. So sagt der Apostel Paulus (Gal. 3, 2): Habt ihr den (heiligen) Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? und an einer andern Stelle (Röm. 10, 17): So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. — Unter dem Worte Gottes an dieser Stelle ist das durch Jesus der Menschheit verkündigte Lebensgesetz zu verstehen. Wofern wir dieses in uns aufnehmen, so empfangen wir einen neuen Geist, welcher der heilige Geist genannt wird, weil er uns über unsere heiligsten Interessen belehrt. Wofern wir aber eine solche Belehrung gar nicht wünschen, oder gar keinen guten Willen haben, dieses Lebensgesetz zu erfüllen, so sündigen wir gegen den heiligen Geist, und diese Sünde kann ihrer Natur nach nicht vergeben werden, weil wir in diesem Falle unseren Selbstzweck verfehlen, mithin einem Samenkorn gleichen, welches in der Erde verfault.

Aus diesem Sachverhalt ergiebt sich der gewaltige Unterschied zwischen Sünde und Sünde. Denn so wie ein fleißiger Schüler bei seinen Aufgaben immer noch Fehler machen kann, so kann auch ein Mensch, der sich Mühe giebt, die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln, immer noch dabei straucheln und fehlen. Diese Fehltritte sind ihrer Natur nach verzeihlich (Marc. 3, 28. Matth. 12, 32). Wenn dagegen ein fauler Schüler in der Schule überhaupt nichts lernen mag, oder wenn analog ein Mensch sich gar keine Mühe geben will, die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln, so sind diese Sünden ihrer Natur nach unverzeihlich. Denn so wenig man einem faulen

Schüler dadurch nützliche Kenntnisse beibringen kann, daß man ihm die wohlverdiente Strafe erläßt, oder gar dadurch, daß man einen anderen fleißigen Schüler mißhandelt, ebensowenig läßt sich die Anlage zum Ebenbilde Gottes in einem Menschen, der keinen guten Willen hat, durch Absolution oder gar dadurch entwickeln, daß man einen unschuldigen, frommen und gerechten Menschen in grausamer Weise tödtet. Denn derjenige Mensch, der die Anlage zum Ebenbilde Gottes nicht ausbildet, kann so wenig in eine höhere Existenzsphäre übertreten, als die Seidenraupe sich in einen Schmetterling umgestalten kann, wenn sie in Folge unvollständiger Nahrung (vergl. Matth. 25, 42) die Fähigkeit verliert, sich zu häuten (vergl. Matth. 9, 17), oder schon vor dem Einspinnen stirbt (vergl. Matth. 8, 22. I. Tim. 5, 6), oder nur ein loses dünnes Gewebe beim Einspinnen erzeugt (vergl. Luc. 8, 13). Das Lebensgesetz ist ein Naturgesetz, und die Naturgesetze sind unabänderlich und ewig. Jesus ist daher mild und nachsichtig gegen solche, welche trotz ihres guten Willens fehlen und straucheln (Luc. 23, 43. Joh. 8, 11. Matth. 18, 26) und gegen solche, welche wie der verlorene Sohn in sich gehen und den richtigen Lebensweg wieder aufsuchen (Luc. 15, 21—32. Matth. 9, 2. 11. 18, 11—14 und 21. 22. Luc. 6, 36. 19, 10. Joh. 5, 14 u. s. w.). Er ist dagegen streng und unerbittlich gegen jene, welche keinen guten Willen haben, sei es nun

a) daß sie eine Belehrung über das Lebensgesetz gar nicht wünschen (Joh. 9, 41. 15, 22. Luc. 10, 12. 14, 24), oder

b) daß sie Heuchler sind und sich nur zum Schein fromm stellen (Matth. 23, 27—33. 23, 12. Matth. 5, 20. 21, 31), oder

c) daß sie gar keinen Sinn für ein ideales Leben haben

und gar kein Verlangen darnach, und daß ihr ganzes Bestreben nur gerichtet ist auf Erlangung irdischer Güter wie Geld, Macht, Ehre und sinnliche Genüsse (Matth. 25, 30. 22, 13. 25, 1—13. 10, 39. Marc. 12, 9. Matth. 19, 24. 7, 6. 24, 28. Luc. 20, 16.), oder

d) daß sie ohne Rücksicht auf menschliche und göttliche Gesetze nur ihren Lüsten und Begierden fröhnen (Gal. 5, 19—21. Matth. 7, 13. Marc. 9, 43. Matth. 24, 38—51. I. Cor. 6, 9. 10. Eph. 5, 5 u. s. w.).

Wenn die Strafe für die Sünde weggenommen wird und wir trotzdem fortfahren zu sündigen, so sind wir nicht erlöst (Gal. 2, 17). Wenn dagegen die Ursache der Sünde beseitigt wird und wir aufhören zu sündigen, dann sind wir wahrhaft erlöst (Röm. 6, 22).

Die Ursache der Sünde läßt sich aber in keiner andern Weise beseitigen als durch die Liebe zu dem wahren Leben, zu dem subjectiven Christus. Denn diese Liebe überwindet die Liebe zu den irdischen Gütern, erringt die Herrschaft über die sinnlichen Triebe und Begierden, flößt die Begeisterung ein für das höchste Ideal und giebt uns damit die sittliche Kraft zur Erfüllung der Gebote Gottes, zur Erfüllung des Lebensgesetzes, welches die Anlage zum Ebenbilde Gottes in uns entwickelt und uns in ein göttliches Kunstwerk verwandelt. Zu dieser Liebe zum wahren Leben kann aber Niemand gezwungen werden, mithin kann nur der freie Wille des Menschen die wahre Erlösung ergreifen und herbeiführen.

Worin aber diese Liebe zum wahren Leben besteht und wie sie sich äußern soll, das ist verzeichnet Matth. 25, 31—46. Denn der geringste Bruder des Menschen-

sohnes ist nicht der nothleidende Nebenmensch, sondern unser eigenes, noch unreifes, inneres, geistiges Leben.

Sünde ist, wenn wir unterlassen die Anlage zum Ebenbilde Gottes auszubilden und zu entwickeln, und in der Erzählung vom sogenannten jüngsten Gericht werden diese Unterlassungssünden einzeln und speciell aufgeführt. Dein eigenes, noch unreifes, inneres Leben war hungrig und durstig nach Erkenntniß der Wahrheit, aber du hast dieses höhere Bedürfniß nicht befriedigt; es war ein Fremdling und du hast dir keine Mühe gegeben, die Sprache deiner ewigen Heimath zu erlernen; es war nackt und du bekleidetest es nur mit den Fetzen der Eitelkeit; es war krank in Folge der unvollständigen, auch ungesunden Geistesnahrung, die du ihm täglich reichtest, und für gesunde Nahrung zu sorgen, dazu fandest du keine Zeit; es war im Gefängniß und lag in den Banden des Wahns, der Meinung und des Parteigeistes — und du hast das Mögliche geleistet, um diese Banden noch fester zu schlingen.

Gerecht leben wir dagegen, wenn wir uns Mühe geben, die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln, d. h. wenn die Liebe zum wahren Leben uns antreibt, unser eigenes, inneres, noch unreifes, geistiges Leben zu ernähren, es die Sprache seiner ewigen Heimath erlernen zu lassen, und wenn wir dasselbe bewahren vor geistigem Siechthum und geistigen Banden. Diese Liebe zum wahren Leben überwindet den Tod, verschafft uns das ewige und vollkommene Leben und verwandelt uns in ein göttliches Kunstwerk.

Wer sich einen großen Mann zum Muster nehmen will, muß zwar seine Thaten kennen, allein die Hauptsache bleibt, zu wissen, wie er sich zum großen Manne gebildet. In unserer Zeit wähnt man in religiöser Beziehung alles gethan zu haben, wenn man an das Vorbild glaubt, das-

selbe bis in den Himmel erhebt, aber keinen Fuß und keinen Finger rührt, ähnliche Kräfte in sich zu suchen, in seine Fußtapfen zu treten, ihm nachzufolgen und ein wirklicher Nachahmer des großen Vorbildes zu werden. Dieß ist eine falsche Liebe zu Christus; die wahre Liebe zu ihm muß auch die Liebe zu dem subjectiven Christus einschließen; denn wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht (I. Joh. 5, 12). Ohne den subjectiven Christus kann aber Niemand den Sohn Gottes haben und ohne die Liebe zum wahren Leben wird Niemand den subjectiven Christus erlangen.

Die Sündenvergebung entwickelt nicht die Anlage zum Ebenbilde Gottes, sondern sie macht nur auf unsere Fehler aufmerksam und auf den Weg, welchen wir fortan gehen müssen. Wofern wir diesen Weg aber nicht betreten, nützt die Sündenvergebung nicht nur nichts, sondern unsere Sünde vermehrt sich sogar, denn der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und thut ihn doch nicht, muß doppelte Streiche leiden (Luc. 12, 47). Jesus sagt nicht, daß mit der Sündenvergebung Alles erledigt sei, sondern er sagt vielmehr: Sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres widerfahre (Joh. 5, 14. Marc. 2, 1—12).

Die Anlage zum Ebenbilde Gottes kann nicht durch Erlaß der Strafe für die Sünde, sondern nur durch Beseitigung der Ursache der Sünde entwickelt werden, und nur die Liebe zum wahren Leben kann die Selbstsucht, die Mutter aller Laster, Thorheit und Verblendung überwinden und damit die Ursache der Sünde beseitigen.

Die Symbole.

Auch unsere Symbole lehren die Liebe zum wahren Leben, denn der Maurer soll einen neuen Tempel zur Ehre Gottes erbauen. Dieser neue Tempel ist das innere

Leben, der neue geistige Mensch, das vollendete Ebenbild Gottes. Denn Gott wohnt nicht in Tempeln, welche von Menschenhänden gemacht sind (Apstg. 7, 48. 17, 24), sondern seine Wohnung ist der geistige Sohn des Menschen, der Sohn Gottes, ist das ewige und wahrhaftige Leben. In diesem heiligen Tempel Gottes findet ein Gott Schauen, ein im Geist mit Gott Sprechen, eine lebendige Gotteserkenntniß statt, und diesen heiligen Tempel soll der Maurer in sich erbauen. Das ist der wahre Tempel der Humanität; denn nur der Mensch kann einen solchen Tempel in seinem Innern herstellen.

Alle unsere Symbole deuten auf diesen Tempel, alle unsere Werkzeuge auf diesen Bau hin. Unsere Pflicht ist es, diesen Tempel in unserem Innern aufzurichten. Die nachhaltige Kraft für diese Thätigkeit findet der Maurer in der Liebe zum wahren Leben. Heil uns! wenn der große Baumeister dereinstens findet, daß wir das Bestreben hatten, seine Ehre zu fördern und unsere Arbeit nach seinem, auf dem Reißbrett gemachten Entwurf, d. h. nach dem ewigen Lebensgesetz auszuführen.

Das wahre Leben ist dasjenige, welches durch sich selbst besteht, und dadurch unterscheidet es sich wesentlich von dem irdischen Leben. Denn hier auf Erden hält man den für einen Ersten, der vielen andern befehlen und sich von ihnen bedienen lassen kann. Im Reiche des Geistes dagegen ist derjenige, welcher der Bedienung anderer bedarf, um bestehen zu können, schwach und gebrechlich, ein Letzter — ein Erster aber derjenige, welcher durch sich selbst besteht, selbstständig ist und noch Andere bedienen, Andere fördern kann, und deßhalb steht auch geschrieben: Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten werden (Matth. 19, 30. Marc. 10, 31. Luc. 13, 30). Diejenigen, welche sich hier große Reichthümer, große

Schätze sammeln, werden hier auf Erden für die Ersten gehalten; aber diese irdischen Güter sind nicht unser Leben, wir können sie nicht mitnehmen. Die geistigen Güter dagegen, die himmlischen Schätze sind unser Leben selbst; diese können uns nicht mehr entrissen werden. Der Reiche ist hier ein Erster, sobald er aber seinen Reichthum verliert, ist er ein Letzter. Derjenige dagegen, welcher das wahre Leben sucht, kann hier als ein Letzter erscheinen, aber im Reiche des Geistes ist er ein Erster, weil er ein Leben besitzt, welches die Bedingung seiner Existenz in sich selbst trägt. Im Reiche des Geistes ist der Ehrgeizige ein Letzter, er ist arm, denn er kann ohne die Ehre, die ihm Andere zollen, nicht bestehen. Der Demüthige aber ist ein Erster, denn er ist so reich, daß er dem höchsten Wesen etwas geben kann, nämlich Ehre und Liebe.

Und wodurch erlangen wir das höchste Gut, das geistige, vollkommene Leben? Unser großer Dichter Schiller sagt darüber:

„Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze
kann es dich lehren.
„Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!"

Die Pflanze erfüllt ihren Selbstzweck willenlos. Erfülle du, o Mensch, deinen Selbstzweck wollend! Unser Selbstzweck ist das ewige und vollkommene Leben, und dieser Selbstzweck kann nur durch den freien Willen des Menschen erreicht werden. Deßhalb wird auch der Suchende gefragt, ob er wünsche, aufgenommen und später zum Gesellen, zum Meister befördert zu werden. Der freie Wille ist des Menschen höchstes Gut. Wenn der Mensch seinen freien Willen zum Opfer bringt, so bringt er das höchste denkbare Opfer. Dieses höchste Gut muß eingesetzt werden, um den höchsten Preis zu erringen.

Die Kette, welche wir bilden, soll andeuten, daß das

Wachsthum des inneren Lebens durch die Gemeinschaft gleichgesinnter Freunde und Brüder mächtig gefördert wird. Nicht in der Einsamkeit, sondern nur in der menschlichen Gesellschaft, in der Gemeinschaft kann die höchste Reife des innern Lebens erreicht werden. Jeder Einzelne ist in einer gewissen Beziehung einseitig, und die Nachtheile dieser Einseitigkeit können nur durch die Gemeinschaft überwunden werden.

Die drei Grade des Lehrlings, des Gesellen und des Meisters bezeichnen die drei Abschnitte des innern, wahren Lebens, nämlich seine Geburt, sein Wachsthum und schließlich seine Reife. Reif und lebensfähig kann aber das innere, geistige Leben nur werden, wenn der äußere Sinnen- und Weltmensch erstirbt. Das Sterben des äußeren Menschen nennt unser Ritual die Stunde der Verwandlung, den Uebergang zu einem neuen, höheren Leben. Die Schürze wird schnell, ehe wir es uns versehen, abgerissen: d. h. der Tod rafft allen eitlen Schmuck hinweg, im Tode sind alle gleich; der König wie sein Unterthan, der Reiche wie der Bettler, der Gelehrte wie der Ungelehrte, alle sind der Verwandlung unterworfen. Wenn die Lebensreise vollendet ist, müssen wir eingehen in den ewigen Osten, wo der Schein, die Täuschung endet und die Wirklichkeit ihr Recht behauptet. Der Todtenkopf mahnt uns, daß wir fort müssen, dorthin, wohin jeder taugt. Die drei Schritte über den Sarg lehren, daß nur d e r zum wahren Leben gelangen kann, der den Tod besiegt. Der grünende Akazienzweig verbürgt die Möglichkeit eines neuen Lebens. In der Mitte des Sarges (auf dem Herzen des Todten) liegt die dreieckige, silberne Platte mit dem uralten Meisterwort. Das gleichseitige Dreieck als Symbol der Wahrheit beleuchtet mit Silberglanz das finstere Thal des Todes durch das Wort der Verheißung. Der Geselle

wird erschlagen, der Meister wird auferweckt durch das alte und das neue Meisterwort, d. h. durch die himmlische Kraft des lebendigen Wortes Gottes. Denn nur die ewige Weisheit kann uns belehren über das Lebensgesetz, nur mit ihrer Hilfe können wir die Anlage zum Ebenbilde Gottes entwickeln und uns in ein göttliches Kunstwerk verwandeln.

Fünftes Mittel.

Die Haltung der Gebote.

Matth. 19, 17. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.

Matth. 22, 37—39. Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst (vgl. Marc. 12, 29—31. Joh. 12, 49. 50).

Alle Gebote Gottes, wie sie auch lauten und welchen Namen sie auch haben mögen, sind nur besondere Vorschriften für einzelne Lebensverhältnisse und lassen sich insgesammt ableiten von dem Einen, großen, allumfassenden Sittengesetz: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten als dich selbst“.

Wir kennen zwar das Sittengesetz und wissen den Inhalt der göttlichen Gebote, aber wir haben uns nach dem Beispiel der Schriftgelehrten daran gewöhnt, die Erkenntniß für die Erfüllung zu halten. Hätten wir einen unerschütterlichen Glauben an die Weisheit, Gerechtigkeit und Vatergüte Gottes und an unsere göttliche Bestimmung, so würden wir Gott lieben; und fühlten wir die Liebe zu Gott in unseren Herzen, so würden wir auch unsern Nächsten lieben, indem alle Menschen Kinder eines und

desselben Vaters nach dem Ebenbilde Gottes zu gleichem Ziel, zu gleichem göttlichen Endzweck geschaffen sind. Aber ach! unsere Nächstenliebe ist so schwach, daß sie nicht einmal im Stande ist, den Parteigeist, weder den kirchlichen, noch den politischen zu überwinden, geschweige daß sie die Kluft auszufüllen vermöchte, welche den Menschen vom Menschen trennt durch zufällige Verhältnisse, wie Stand, Rang, Reichthum, Talent, Bildung, Farbe, Sprache, Nationalität, Lebensweise, Mode, Gewohnheiten und Sitten. Die Welt fröhnt dem Vortheil, der Sinnenlust und dem Ehrgeiz, und diese drei mächtigen Triebe sind leider gar oft das Grab der Nächsten- und Bruderliebe.

Die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe müssen als Lebenskräfte empfunden werden wie die Mutterliebe, wie die Gattenliebe, wenn sie die Anlage zum Ebenbilde Gottes entwickeln und uns in ein göttliches Kunstwerk verwandeln sollen. Das *bloße Wissen* vermag dieß nicht.

Die Haltung der Gebote besteht darin, daß wir die Sünde, d. h. alle Versuchungen besiegen und dadurch das lebendige Wort Gottes oder den heiligen Geist oder, wie wir uns ausdrücken würden, den Genius der Königlichen Kunst in uns lebendig machen. Aber ach! wie weit sind wir von diesem Genius entfernt! Wenn uns Jemand beleidigt, so wähnen wir, mit einer größeren Beleidigung vergelten zu müssen. Wir meinen Recht zu haben, wenn wir Leidenschaft mit gleicher Leidenschaft zu bekämpfen suchen; wenn wir den, der uns reizt, noch mehr zu reizen trachten, und fühlen nicht, daß wir durch ein solches Verfahren unsern Widersacher und uns selbst noch mehr in die Macht der Sünde verstricken und in tödtliche Finsterniß herabziehen. Denn so wenig man Galle mit Bitterkeit süße machen, den Schnee mit Kälte schmelzen und die Hitze durch Feuer

dämpfen kann, so wenig kann man den Heftigen mit Jähzorn besänftigen, den Hochmüthigen mit Ueberhebung demüthig und den Fühllosen durch Grausamkeit barmherzig machen.

Wäre die Liebe zu Gott und den Nebenmenschen ein Lebensgefühl in uns, so würden wir dem Zorn Sanftmuth, dem Haß Menschenliebe, dem Neid Geduld, der Hoffart Demuth, der boshaften Verläumdung Ergebenheit und Duldsamkeit und dem Undank Nachsicht und Bedauern entgegensetzen; denn nur dadurch können wir in den Geist jener erhabenen Lehre eingehen, welche sagt:

I. Joh. 3, 14. 15: Wir wissen, daß wir vom Tod zum Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer den Bruder nicht liebet, bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, ist ein Menschenmörder, und ihr wisset, daß kein Menschenmörder ewiges Leben bleibend in sich hat.

I. Cor. 13, 1 ff.: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte keine Liebe, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte keine Liebe, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte keine Liebe, so wäre es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe kennt keinen Neid, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie geberdet sich nicht unanständig, sie suchet nicht ihren Vortheil, sie lässet sich nicht aufreizen, sie trägt nicht Böses nach; sie freuet sich nicht über Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie erträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet

Alles. Die Liebe höret niemals auf. — Hienieden bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

I. Joh. 4, 7. 8. 16: Lasset uns unter einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott und ein Jeglicher, der da liebet, ist aus Gott geboren und erkennet Gott. Wer nicht liebet, der hat Gott nicht erkannt, weil Gott Liebe ist. — Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.

Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes (Röm. 13, 8) und das Band der Vollkommenheit (Col. 3, 14).

Matth. 5, 44. 45: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, betet für die, welche euch mißhandeln und verfolgen, auf daß ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Der bloße Name, die Confession an sich macht Niemand löblich oder sträflich; es kommt auf das Betragen, auf die Handlungen, es kommt auf die Gesinnung an. Diejenigen, welche nach dem Worte Gottes leben, sind Söhne Gottes, wenn sie gleich Heiden genannt werden, wie z. B. Socrates und Andere. Unter allen Völkern können diejenigen, welche Gottes Gebote halten, selig, der Auferstehung theilhaftig werden und ein ewiges und vollkommenes Leben erlangen.

Die Liebe zu Gott ist die erste Bedingung desjenigen, der Unsterblichkeit sucht. Die Liebe zu Gott ist aber gleich der Liebe zur Wahrheit, denn Gott ist die Wahrheit. Deßhalb stehen auch Wahrhaftigkeit und Tugend, Lüge und Sünde in Wechselwirkung. In Gemeinschaft

der Sünde findet sich keine Wahrheit. Wer Sünde thut, entfernt sich auch von der Wahrheit, und wer es mit der Wahrheit nicht genau nimmt, verstrickt sich, ehe er dessen gewahr wird, in Labyrinthe, wo er schließlich in weltlichen oder politischen Dingen, ja selbst in seinem Privatleben keinen Ausweg mehr findet. Wenn daher Eltern ihre Kinder an Wahrhaftigkeit gewöhnen, so ist dieß der erste Schritt zur Liebe zu Gott, und diese Liebe öffnet die Bahn zu allen Tugenden und zu dem ewigen und vollkommenen Leben.

Das höchste Sittengesetz verbietet nicht, sich selbst zu lieben. Die wahre Selbstliebe ist nicht unverträglich mit der Liebe zu Gott und mit der Nächstenliebe, im Gegentheil, sie ist in ihnen enthalten. Denn die Gebote Gottes haben keinen andern Zweck als das Heil des Menschen. Wer sich wahrhaft liebt, muß dieses Heil suchen, d. h. er muß die Bedingungen erforschen und erfüllen, unter denen ein ewiges und vollkommenes Leben möglich ist. Wer dieß unterläßt, hat keine wahre Selbstliebe. Wer es aber thut, der hat auch Liebe zu Gott und zu seinem Nächsten; er hat Liebe zu Gott, weil er seine Gebote hält, und die Nächstenliebe ist das erste Gebot Gottes. Wer sich nicht wahrhaft liebt, hat auch keine Nächstenliebe, indem er durch sein eigenes schlimmes Beispiel auch Andere verdirbt.

Wer sich wahrhaft liebt, muß mäßig und nüchtern leben; denn nichts giebt unseren Lüsten mehr unerlaubte Nahrung als Völlerei und Trunksucht.

Wer sich wahrhaft liebt, muß sittsam und ehrbar leben, denn der Unzüchtige versündigt sich an seinem eigenen Leib (I. Cor. 6, 18), und die Folgen treffen nicht nur ihn, sondern auch seine Kinder. Wer sich wahrhaft liebt, möge sich vor Frevel hüten, denn wer in seinem sträflichen Leicht-

sinn vollends so weit geht, daß er zur Befriedigung seiner sinnlichen Lust sogar ein Herz brechen kann, zerbricht sein eigenes Leben.

Wer sich wahrhaft liebt, muß mild und barmherzig sein. Alles, was da lebt, hat sein Leben aus der gleichen Quelle empfangen, nur in der Form liegt die Verschiedenheit aller Geschöpfe. Wer also gegen Eins derselben sündigt, trübt die ewige Lebensquelle und sündigt gegen den Plan des Schöpfers. Der Wurm fühlt Schmerzen, wenn er getreten wird; der Vogel jammert, wenn ihm die Jungen geraubt werden; die Thiere wimmern, wenn sie mißhandelt werden. Schmerzen, Jammer, Gewimmer sind Klagen vor Gott. Keine Schmach, kein Leid, kein Wehe, welches wir Anderen zufügen, bleibt ungestraft (Jac. 2, 13). Seid barmherzig, und ihr werdet Barmherzigkeit erlangen (Matth. 5, 7). Pflanzet in die Herzen eurer Kinder und Angehörigen Mitgefühl für alle Geschöpfe; duldet nie, daß sie Menschen oder Thiere quälen; im Gegentheil, spornt sie an, ihnen Hülfe zu leisten in ihren Leiden. Wer Schmerzen bereiten kann, dient der Hölle. Wer Leiden und Schmerzen lindern kann, ist ein Engel des Himmels und betritt den Weg zur Erkenntniß Gottes, denn Gott ist die Liebe. — Härte, Lieblosigkeit, Geiz, Rohheit, Unmenschlichkeit, Grausamkeit sind die stärksten Gegensätze der Humanität; sie verhindern die Entwicklung der Anlage zum Ebenbilde Gottes und verschließen die Pforten des Himmels.

Der menschliche Wille allein ist nicht hinreichend, um das Heil zu erlangen; er muß unterstützt werden durch die göttliche Hülfe. Aber so wie das, was in unsern Kräften liegt, nicht ohne den Segen Gottes bewirkt werden kann,

ebensowenig kann das, was in der Hand Gottes ist, ohne unsern Willen, Vorsatz, Fleiß und Thun zu Stande kommen. Zu der Liebe zu Gott und zur Nächstenliebe kann Niemand gezwungen werden, mithin kann nur der freie Wille des Menschen das höchste Gut erringen. So wie aber ein Arzt nur denen hilft, die auch selbst zu ihrer Gesundheit mitwirken, ebenso giebt Gott denen ewige Seligkeit, die durch Befolgung seiner Gebote dazu mitwirken.

Die Symbole.

Deßhalb dürfen wir auch nur solche Suchende aufnehmen, die von dem Wunsche beseelt sind, einer der Tugend und Freundschaft gewidmeten Gesellschaft anzugehören. — Die Lehrlinge müssen die Kelle fleißig gebrauchen: denn so wie ein guter Bewurf das Gebäude gegen die Einflüsse der Witterung schützt, so schützen edle Gesinnungen gegen die Einflüsse der Sinnlichkeit. — So wie die Schnur mit ihren Quasten den Vorhang im Allerheiligsten hielt und verschloß, so soll die Bruderliebe alle Maurer zur Ehre Gottes, zur Ausübung der Tugend und zur Wohlfahrt des Menschengeschlechts unauflöslich verbinden. — Der Zirkel wird auf die Brust gesetzt, um anzudeuten, daß das Herz eines Freimaurers stets rechtschaffen und auch der Gesinnung nach stets tugendhaft sein soll. — Die weiße Schürze und die weißen Handschuhe deuten auf die Reinheit, Unschuld und Lauterkeit hin, welche unsere Handlungen und Gesinnungen zieren sollen. — Die fünf Meisterpuncte bezeichnen das Wesen und die Kraft der Liebe, welche den Tod besiegt und das innere Leben reif macht für die Ewigkeit. Diese Liebe ist die Kraft, welche den alten Menschen auferweckt und in ein neues Leben verwandelt. Diese Liebe ist die Kraft der Auferstehung, die Retterin

vom Verderben, der Triumphgesang der Ewigkeit und die Geberin der Unsterblichkeit.

Das wichtigste Symbol, welches wir besitzen in Beziehung auf die Haltung der Gebote, ist das Winkelmaß.

In der menschlichen Natur lassen sich nämlich zwei Dinge unterscheiden, etwas, das bleibt und etwas, das sich unaufhörlich verändert. Das Bleibende ist die Person, das Wechselnde sind unsere Zustände. Die Person ist der vernünftige Wille, die Zustände sind die sinnlichen Begierden. Die Begierde will Veränderung der Zustände, sie will einen beständigen Wechsel. Die Vernunft dagegen will Unveränderlichkeit der Person, sie will das Bleibende und Beharrende, sie will die Verwirklichung des Ewigen und Nothwendigen oder mit Einem Wort, sie will das Recht. Die Vernunft ist der Begierde aber auch insofern entgegengesetzt, als sich die Sinne am Schein ergötzen. Die Vernunft will aber keinen Schein, sondern Wahrheit; mithin will die Vernunft nichts anderes als das Winkelmaß, das Wesen Gottes, nämlich Wahrheit und Recht.

Wahrheit und Recht sind in alle Ewigkeit giltig; sie haben keinen sinnlichen Ursprung und keinen zeitlichen Anfang; sie sind das Ewige und Nothwendige — und da der Mensch eine Person ist, d. h. da er das Ewige und Nothwendige wollen, da er Wahrheit und Recht wünschen und anstreben kann, so liegt in seiner Person die Anlage, ein Gott in Gott zu werden und sich selbst in ein göttliches Kunstwerk zu verwandeln.

Nicht die äußere Handlung, sondern die Gesinnung bedingt den Werth des Charakters. Die äußere Handlung ist der Buchstabe des Gesetzes, welcher von Manchen beobachtet wird, die ferne sind von der wahren Gesinnung, von

dem Geist des Gesetzes, von der Liebe zur Wahrheit, jener unsichtbaren Triebfeder, die allein im Stande ist, unseren Handlungen den wahren Adel und Werth zu verleihen.

Derjenige, welcher der Wahrheit und dem Recht huldigt aus Furcht oder Hoffnung, hat sich noch nicht in ein göttliches Kunstwerk verwandelt. Denn wenn ein Mensch eine Kunst erlernt, so muß er ihre Gesetze studiren und befolgen, und so lange er sich bei der Ausübung auf das Gesetz besinnen muß, so lange ihm das Gesetz noch als ein Zwang, als eine Schwierigkeit erscheint, so lange ist er noch gebunden und unfrei. Wenn aber das Gesetz lebendig in uns wird, wenn der Mensch ein incarnirtes Gesetz wird, wenn das Wort Fleisch wird, d. h. wenn wir Wahrheit um der Wahrheit willen bekennen und das Recht um des Rechtes willen ausüben, dann sind wir wahrhaft frei, dann fließen unsere Zustände wie bei Gott aus unserer Person, dann haben wir das Winkelmaß richtig erkannt und verstehen es richtig zu handhaben, dann sind wir ein lebendiges Winkelmaß, dann sind wir Meister in der Königlichen Kunst.

Schönheit ist Selbstzweck und Selbstzweck ist Freiheit. Eine gute Handlung, welche einen gewissen Zweck im Auge hat, ist nicht edel. Edel ist jenes Gemüth, welches die Gabe besitzt, auch den kleinsten Gegenstand, auch ein beschränktes Geschäft nach den Gesetzen der Schönheit um ihrer selbst willen zu thun und zu behandeln. Edel ist derjenige, welcher das Gute und Rechte thut nicht um des Nutzens, sondern um ihrer selbst willen. Derjenige, welcher die Wahrheit bekennt und das Recht thut, weil Wahrheit und Recht ihm Freude bereiten, der ist wahrhaft edel, und der edle Mensch ist ein göttliches Kunstwerk, ist der Hohepriester im Tempel der Humanität.

Auch hier sei uns gestattet an eine wunderbare Dichtung zu erinnern, worin unser ehrwürdiger Altmeister Goethe „das Göttliche" verherrlichte:

Edel sei der Mensch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten
Höhern Wesen,
Die wir ahnen!
Ihnen gleiche der Mensch;
Sein Beispiel lehr' uns
Jene glauben.

— — — — — —

Und wir verehren
Die Unsterblichen,
Als wären sie Menschen,
Thäten im Großen,
Was der Beste im Kleinen
Thut oder möchte.

Der edle Mensch
Sei hülfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geahneten Wesen!

Sechstes Mittel.

Die geistige Nahrung.

Joh. 6, 27. Erwerbet (erarbeitet) euch nicht Nahrung, die vergänglich ist, sondern Nahrung, die ins ewige Leben bleibt, welche euch des Menschen Sohn geben wird, denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

Joh. 6, 53. Wahrlich ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.

Joh. 6, 63. Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen, sind Geist und sind Leben.

So wie der irdische Leib der Nahrung bedarf, so wie das äußere Leben ohne Nahrung nicht wachsen, nicht gedeihen kann, so bedarf auch der Geist der Nahrung, wenn er stark werden soll, so bedarf auch der neue geistige Leib der geistigen Nahrung, wenn das innere Leben sich ausbilden und entwickeln soll zu lebensfähiger Reife.

Alle Gedanken und Gefühle, welche wir aussprechen, sind Nahrung für die Seele, für das innere Leben. Aber es ist nicht einerlei, was und worüber wir sprechen. Denn die gewöhnlichen Gespräche, welche wir führen, enthalten so wenig geistige Nahrung, daß unser inneres Leben sich hievon nicht hinlänglich ernähren, dadurch nicht stark, nicht reif werden kann. Ein Mensch, der von weiter nichts spricht als von Handel und Wandel, von Weltbegebenheiten, von den Widerwärtigkeiten, vom Verdruß, Aerger und Unfug der Welt, würde vergleichbar sein einem Baum, der zwar stattliche Wassersprossen, aber keine Früchte treibt. Denn was die Frucht für den Baum, das ist die Reife des inneren Lebens für die menschliche Natur.

Ja es giebt sogar ungesunde geistige Nahrung. Denn jede Unwahrheit ist wie ein Gift, das wir einschlürfen, und jedes betrügerische Wort ist wie ein Dolchstich, den wir uns selbst, unserem inneren Leben versetzen. Wie könnte das innere Leben bei jenen Menschen gesund sein, die stets über Andere zu Gericht sitzen, die lieblosesten Urtheile fällen, stets Andere beschimpfen oder verläumden und solchergestalt ihr eigenes inneres Leben unausgesetzt mit Gift und Galle nähren? Denn was aus dem Munde herausgehet, das kommt aus dem Herzen, und die argen Gedanken, welche aus dem Herzen kommen, wie Haß, Mord, Ehebruch, Unflätherei, Betrug, Diebstahl, Unwahrheit, Verläumdung, Meineid, Beschimpfung, Lästerung und dergleichen schändliche, rohe, gemeine Reden und Gespräche, das sind die Stücke, welche den Menschen verunreinigen und sein inneres, geistiges Leben siech und krank machen (Matth. 15, 18—20).

Die Reife des inneren, geistigen Lebens können wir nur durch gesunde geistige Nahrung erlangen. Das Auswendiglernen ist keine geistige Nahrung; aber das eigene unermüdliche, sehnsuchtsvolle Forschen und Ringen nach Licht und Wahrheit und das aufrichtige, demüthige Gebet zu Gott, das ist gesunde, geistige Nahrung. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht (Matth. 4, 4). Dieser Mund ist in uns. Diesen Mund müssen wir durch Bitten, Suchen und Anklopfen (Matth. 7, 7. Luc. 11, 9) üben und in Thätigkeit treten lassen, dann erlangen wir bleibende Speise zum ewigen Leben. Wenn wir über ewige und wahrhaftige, über heilige und göttliche Dinge reden, dann nähren wir unser Gemüth mit himmlischer Speise, und deßwegen sollte der denkende Mensch in keiner Periode seines Lebens aufhören über

Gott und Ewigkeit, über wahrhaftige und heilige Dinge zu sprechen, denn göttliche, ewige Wahrheiten sind das Fleisch und Blut des Menschensohnes. „Die Worte, die ich zu euch gesprochen, sind Geist und Leben“, und die Worte, welche unser großer Obermeister sprach, sind göttliche, ewige Wahrheiten; folglich erwecken auch wir den Geist Gottes und das wahre Leben in uns, wenn wir über göttliche und ewige Wahrheiten, über Gott und Ewigkeit sprechen.

Die Symbole.

Hier gelangen wir an den Punct, wo die Freimaurerei in ihrem schönsten Lichte strahlt. Denn alle andern Mittel, welche dazu dienen, das innere, geistige Leben reif und vollkommen zu machen, werden auch von der Kirche und anderen religiösen Gesellschaften gepflegt und bearbeitet, aber das sechste Mittel, die geistige Nahrung, ist der Freimaurerei in einer gewissen Beziehung allein eigen. Denn die Kirche ist zwar der Ort, wo wir über Gott und Ewigkeit sprechen hören können, aber selbst darüber sprechen können wir in der Kirche nicht. Diese empfindliche Lücke, welche die Kirche nicht ausfüllen kann (vergl. I. Cor. 14, 26—40), ist die Loge mit ihrer äußerst glücklichen Organisation in einer segensreichen Weise auszufüllen berufen. Denn in der geöffneten Loge, in der gegen müssige Neugier, gemeine Leichtfertigkeit, profane Verhöhnung und frivole Kritik gedeckten und geschützten Loge, im trauten Bruderkreis, wo nicht jedes einzelne Wort auf die Wagschale gelegt, sondern jeder Vortrag mit Dank für den Fleiß des Bruders freudig begrüßt wird, hier ist der geweihte Ort, wo wir nicht nur über Gott und Ewigkeit sprechen hören, sondern wo wir auch selbst darüber sprechen

können und sogar sprechen sollen. Hier bietet sich die Gelegenheit, wie sonst in keiner andern Anstalt, dieses heilige Bedürfniß der menschlichen Natur in einer Weise zu befriedigen, wie wir es uns besser gar nicht wünschen könnten. Das ist die eigentliche, specifische Freimaurerei der That — denn bessere, edlere Thaten können wir nicht vollbringen, als indem wir Tausenden Gelegenheit bieten, ihr inneres Leben zu nähren und es reif zu machen für die Ewigkeit. Gerade diese unsere edelsten Thaten sind den Jesuiten ein Dorn im Auge, welche es durchaus nicht verwinden können, daß ein anderer religiöser Verein das Recht beansprucht, über Gott und Ewigkeit zu sprechen und eingeschlichenen Menschensatzungen gegenüber das Lebensgesetz selbstständig zu bearbeiten. Der Jesuitismus kann den freien Gedanken nicht ertragen und ist deßhalb der Todfeind der Freimaurerei. Die Königliche Kunst dagegen pflegt und fördert die freie Forschung, wahrt und beschützt ein unantastbares, unveräußerliches Recht der Persönlichkeit und befriedigt damit ein heiliges Bedürfniß der menschlichen Natur. Jedes reifgewordene, innere Leben ist ein Lichtcentrum, dessen Strahlen Licht und Wärme verbreiten, und je größer die Anzahl solcher Lichtcentren ist, die aus der Königlichen Kunst hervorgehen, desto gediegener sind unsere Thaten. Im Bereich der Mildthätigkeit und Menschenfreundlichkeit kann zwar die Freimaurerei, wenn sie will, auch thätig sein, aber dieß ist nicht ihr Wesen, nicht ihr eigentlicher Beruf. Um einen Kindergarten, ein Waisenhaus, eine Versorgungsanstalt, einen Verein für entlassene Sträflinge zu gründen und dergleichen humane Zwecke zu fördern, dazu ist kein Gelübde, kein Eid der Verschwiegenheit, keine Loge nothwendig. Wer solche humane Bestrebungen unterstützen will, braucht kein Freimaurer zu werden, und wenn er schon Freimaurer ist,

so hindert ihn nichts, sich auch jenen Vereinen anzuschließen, welche, so wohlthätig sie wirken, doch die Loge nicht ersetzen oder entbehrlich machen können. Die Königliche Kunst erstrebt eine ganz andere Leistung, welche darin besteht, daß der Einzelne durch geistige Nahrung sich baut für die Ewigkeit, und wahrlich, wenn wir solche Thaten vollbringen, dann wirkt die Freimaurerei segensreich für die Menschheit: Denn solche Thaten haben einen bleibenden, einen ewigen Werth für den Selbstzweck, für die göttliche Bestimmung des Menschen.

Und fürwahr! über Mangel an Anregung in der Loge in Beziehung auf geistige Nahrung kann sich Niemand beklagen. Schon die Eintheilung in die drei Grade, Lehrlings-, Gesellen- und Meistergrad, deutet darauf hin, daß der Einzelne eintritt in einen Bund, um zu lernen. Viele Brüder meinen, sie müßten vor Allem die Geschichte der Freimaurerei studiren. Allein das Wesen einer Kunst beruht nicht in ihrer Geschichte, sondern in ihrem Geist. Wenn Jemand alle Gemälde gesehen hätte und darüber sprechen könnte, so wäre er doch kein Maler. Wenn Jemand die ganze Geschichte der Musik auswendig wüßte, so wäre er doch kein Musiker. Ebensowenig machen die geschichtlichen Kenntnisse einen Freimaurer. So wie alle Künste auf ewigen Gesetzen beruhen, so beruht auch die Königliche Kunst auf einem ewigen Gesetz und dieses Gesetz heißt das Lebensgesetz, und ein Meister in der Königlichen Kunst kann nur jener werden, der nach Maßgabe dieses Gesetzes sich täglich in ihr übt, und durch diese Uebung jenen Kunstgenius in sich erweckt, der uns das Ziel unserer göttlichen Bestimmung erreichen lehrt und uns mit Gott verbindet.

Die Loge ist keine Missionsanstalt. Denn der Missionär geht hinaus in die Welt, um rohen, wilden, unge-

bildeten Völkern Belehrung über das Lebensgesetz zu bringen und dadurch neue Mitglieder für das Himmelreich zu gewinnen. Die Freimaurerei dagegen ladet Niemand ein, sondern wartet, bis man anklopft; sie öffnet ihre Pforte auch nicht rohen, ungebildeten, sondern nur gesitteten und gebildeten Menschen. Die Loge hat die Schule, die Kirche und den Rechtsstaat zur Voraussetzung und will nur eine Lücke ausfüllen, welche jene drei Anstalten schlechterdings nicht ausfüllen können. Die Loge will nur das unveräußerliche Recht der Persönlichkeit wahren, dem geistlichen Hochmuth, der spitzfindigen Schulweisheit, dem mörderischen Parteigeist, der bewußten und unbewußten Heuchelei, der Schwärmerei, dem Fanatismus, der Verdummung, der Selbsttäuschung, dem Vorurtheil, der Leichtgläubigkeit und der Unvernunft alberner Menschensatzungen entgegentreten und entgegenwirken, und zwar durch die Werkzeuge des Freimaurers: Verstand, Vernunft und freien Willen. Wir verlangen nicht unbedingte Unterwerfung, sondern im Gegentheil, wir verlangen, der Freimaurer soll selbst denken und selbst forschen, und deßwegen können wir auch nur geistig freie, gebildete, denkfähige Menschen aufnehmen.

Das wichtigste Symbol in Beziehung auf die geistige Nahrung ist zweifelsohne das Reißbrett. Die Meister arbeiten im Tempel und machen Entwürfe auf dem Reißbrett. Bei der geistigen Nahrung handelt es sich nicht um Dogmen, sondern um Thätigkeit. Die physischen Kräfte nützen sich durch Thätigkeit ab; die geistigen Kräfte vermehren sich durch Thätigkeit und nehmen zu. Die Entwürfe und Zeichnungen, welche wir auf dem Reißbrett ausführen und in der Loge vortragen, sind Beides: geistige Thätigkeit und geistige Nahrung, wodurch das innere Leben wächst und reift, wodurch die Anlage zum Ebenbilde Gottes sich entwickelt, wodurch wir, wenn wir mit Beharrlichkeit das

Ziel verfolgen, schließlich uns selbst in ein göttliches Kunstwerk verwandeln.

Siebentes Mittel.

Die Gotteserkenntniß.

Joh. 17, 3. Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Die Gotteserkenntniß ist das erhabenste, aber auch das schwierigste Mittel, um die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln und ein ewiges und vollkommenes Leben zu erringen.

Ein klares Verständniß von Dingen und deren Verhältnissen erlangt man, sobald man fähig ist, sie in lauter deutlichen Anschauungen (Bildern) sich vorstellig zu machen. Deßhalb lehrte Jesus die geistigen Wahrheiten des Lebensgesetzes nicht in abstracten Begriffen, sondern in Bildern und Gleichnissen.

Ein Bild macht das Abstracte anschaulich und ein schlagender Vergleich belehrt oft besser als die scharfsinnigste Beweisführung. Begriff und Anschauung zu vergleichen ist nur der Weisheit möglich, d. h. jenen geistigen Sinnen, welche schauen und das Abstracte mit dem Concreten vergleichen können (Intuition = geistige Anschauung). Alle Wahrheit und alle Weisheit ist etwas Intuitives (Anschauliches), nicht etwas Abstractes. Die intuitive Erkenntniß kümmert sich nicht um Regeln, sondern betrachtet jeden einzelnen Fall: Regel, Fall und Anwendung ist für sie nur eins. Die intuitive Erkenntniß verhält sich zur abstracten, wie Baargeld zu Papiergeld, sofern das Baargeld stets einen gewissen Werth behält, das Papiergeld unter Umständen aber werthlos wird. Die Anschauung ist nicht nur die Quelle aller Erkenntniß,

sondern die Erkenntniß selbst, denn sie allein ertheilt Einsicht. Die Weisheit beruht auf dem richtigen Blick, womit der Mensch die Welt anschaut. Deßhalb beruhen alle Wissenschaften in letzter Instanz auf ihren Axiomen, die sich in Folge der Anschauung von selbst verstehen. Das Wissen dagegen beruht auf abstracten Begriffen, die man auswendig lernen kann, ohne sich über ihren letzten Grund (Anschauung) Rechenschaft zu geben. Das Wissen verhält sich zur Weisheit im Menschen, wie die Dressur zum Instinct bei den Thieren mit dem Unterschied, daß das Thier den Instinct mit auf die Welt bringt, während der Mensch nur mit der Anlage zur Weisheit geboren wird. Diese Anlage kann wie jede andere geistige Anlage ausgebildet und entwickelt, aber auch vernachläßigt, sogar erstickt werden. Die Weisheit ist wie ein Blitzableiter, welcher das Licht aus des Himmels Höhen herniederzieht. Das Wissen dagegen ist einem Lagerhaus gleich, worin über die Ab- und Zugänge (Erfahrungen und Beobachtungen) Buch und Rechnung geführt wird. Die Weisheit, die wirkliche Einsicht eines Menschen, besteht nicht in seinem abstracten und auswendig gelernten Wissen, sondern in der Tiefe, Richtigkeit und Schärfe, womit er jedes Ding anschaut. Natürlicher, gesunder Menschenverstand kann daher fast jeden Grad von Bildung ersetzen, aber keine Bildung den natürlichen Verstand. Wenn wir uns auf unsere Bildung oder Gelehrsamkeit etwas einbilden, wäre es besser, wir hätten keine. Deßhalb sagt auch Jesus: Selig sind, die da geistig arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich (Matth. 5, 3). Auch der Gebildete, auch der Gelehrte kann geistig arm sein, aber der Eingebildete ist es nicht. Wer sich auf sein Wissen, auf seine Kenntnisse etwas einbildet, gleicht einem Baum, an dem geborgte Früchte hängen. Der Eingebildete wird durch seine Einbildung

(weil er sich für geistig reich hält) verhindert, die Weisheit, das lebendige Wort zu suchen und zu erlernen.

Deßhalb steht auch geschrieben: den **Armen** wird das Evangelium verkündigt (Matth. 11, 5. Luc. 7, 22). Weßhalb nur den Armen? Weil die geistig und geistlich Reichen keinen Mangel fühlen, indem sie sich einbilden der heilige Geist sei in ihrer Gelehrsamkeit, in ihrem Wissen enthalten, oder das Amt, der Stand, die Würde, der Rock, die Kleidung, der Ort bringe ihn mit sich, oder er lasse sich durch eine Formalität oder Urkunde mittheilen. Dem Eingebildeten fällt es daher gar nicht ein, das lebendige Wort, die Weisheit Gottes zu suchen und zu erlernen. (Vergl. Matth. 13, 14. 15. Apstg. 28, 26).

Nicht das Gelernte, nicht das Begriffene und Beurtheilte, nicht das Wissen, sondern die Anlage, die Fähigkeit zu lernen, zu begreifen und zu urtheilen ist ein Bestandtheil der Weisheit. Die richtige Auffassung der anschaulichen Welt drückt dem Denker den Stempel der Einsicht und Weisheit auf die Stirne. Die übermäßige, erzwungene Anstrengung des Gedächtnisses zu widernatürlicher Anhäufung todter Begriffe verleiht den Ausdruck der Erschöpfung und Ermüdung. Das abstracte Wissen ist todt, das anschauliche lebendig. Das unaufhörliche Lesen und Studiren kann daher nachtheilig wirken. Erzwungene Anstrengung des Kopfes zu abstracten Studien besonders in den Kinderjahren, so lange das Gehirn seine volle Größe noch nicht erreicht hat, stumpft das Gehirn ab. Begriffe und Abstractionen, welche nicht zuletzt auf Anschauung hinleiten, gleichen Wegen im Walde, die ohne Ausgang enden; gleichen dem Dickicht eines endlosen Urwaldes; gleichen einem Labyrinth oder Irrgarten, in welchem sich nicht nur unsere modernen Philosophen, sondern auch die alten Scholastiker vielfach verirrten.

Das, was wir Erfinden, Entdecken, Einfallen nennen, ist die Ausübung und Bethätigung eines originellen Wahrheitsgefühls (der geistigen Sinne), welches in manchen Fällen plötzlich, wie eine electrische Erschütterung, plötzlich, wie das sich öffnende Auge, oder wie eine plötzliche Beleuchtung, in anderen Fällen langsam, wie das Keimen und Wurzelschlagen eines Samenkorns zur fruchtbaren Erkenntniß führt. Dieses Einfallen, so verschiedene Namen und Abstufungen es auch haben möge, ist jene wunderbare Eingebung (Phantasie, Poesie, Genie, Begeisterung, Vorempfindung, Ahnen, Wahrsagen, Weissagen, Inspiration, Gewissen, Erleuchtung, Vernunft, lebendiges Wort, Weisheit, geistige Sinne, Prophetie), welche gar sehr verschieden ist von jener Verstandesthätigkeit, die Gedanken aus Gedanken herleitet, sei es nun, daß man von bekannten Ursachen auf die nothwendigen Folgen und Wirkungen (Deduction) oder aus einzelnen Beobachtungen zurück auf die Ursache schließt (Induction).

Oft giebt das Leben oder wir uns selbst eine Denkaufgabe, die uns Anfangs so dunkel ist, daß wir auch keine Möglichkeit ihrer Auflösung erblicken. Wir tragen diese Aufgabe einige Zeit mit uns herum, sie klärt sich auf, und beinahe ohne zu wissen wie, sehen wir plötzlich so hell und deutlich, daß wir kaum begreifen, wie es früher habe so dunkel sein können. Wer hat nun die Aufgabe enthüllt und uns mit der Auflösung bekannt gemacht? Nicht Worte von andern, nicht unsere eigenen, sondern ein innerer Genius hat Worte in uns gesprochen, vermöge welcher wir die Sache begreifen konnten. Nicht unser Wissen, sondern die Fähigkeit zu erkennen, entwickelt das innere geistige Leben. Wenn die Denkaufgabe auf göttliche und ewige Dinge sich bezieht, dann ist diese Stimme, dieser Genius jenes Licht der Weisheit, welches alle Menschen erleuchtet,

die in diese Welt kommen. Das höchste Vermögen der Weisheit besteht darin, daß es uns über die Mysterien des Geistes, über die Wesenheit Gottes und über die Unsterblichkeit Aufschluß ertheilt. Die Liebe muß ein Geliebtes haben, wenn sie sich völlig entfalten soll. Dieß findet die Liebe zu Gott in der Weisheit, in dem lebendigen Worte Gottes. Diese Weisheit ist der Born, der, aus der Ewigkeit fließend (Joh. 8, 47. Joh. 7. 38), uns immerdar mit neuen Erkenntnissen nährt und erquickt und uns, wenn wir ihr treu bleiben, endlich den Stempel der Gottähnlichkeit verleiht.

Den bedeutsamen Unterschied zwischen Wissen und Weisheit hat vielleicht Niemand ergreifender geschildert als unser gottbegeisterter Dichter Schiller in seinem „Genius", worin die Frage aufgeworfen wird, ob denn der Mensch nur durch Bücher und durch Studiren der verschiedenen philosophischen Systeme zur wahren Weltweisheit gelangen könne, ob man schlechterdings hinabsteigen müsse in die Gruft der dunklen Wörter, der abstracten Begriffe, ob die Wahrheit bei den Mumien, d. h. in der Terminologie der philosophischen Formeln wohne, und ob sie in dem Wissen dieser Abstractionen bestehe. Hierauf antwortet der Genius unvergleichlich nach Form und Inhalt wie folgt:

Freund, du kennst doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter
  Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt —
Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
  Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,
Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet,
  Und, verborgen im Ei, reget den hüpfenden Punct,
Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stetige, gleiche,
  Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt,

Da unfehlbar der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk
  Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen,
  Was man lebendig empfand, ward nicht bei Todten gesucht;
Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
  Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloß.
Aber die glückliche Zeit ist dahin! Vermessene Willkür
  Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört.
Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Gottheit,
  Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust.
Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der horchende Geist noch,
  Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.
Hier beschwört es der Forscher, der reines Herzens hinabsteigt,
  Und die versöhnte Natur giebt ihm die Weisheit zurück.
Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
  Nie des frommen Instincts liebende Warnung verwirkt,
Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
  Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust;
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels Empörung,
  Wird sie, weißt du's gewiß, schweigen auf ewig wie heut';
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
  Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz —
O, dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
  Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von dir!
Jenes Gesetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenket,
  Dir nicht gilt's. Was du thust, was dir gefällt, ist Gesetz,
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort.
  Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen;
  Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut,
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget,
  Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

Die Weisheit ist nicht Wissen oder Gelehrsamkeit, sondern die Fähigkeit zu denken und zu erkennen. Jedes bewußte Denken ist erst mit Hilfe der Sprache möglich. Jeder Fortschritt in der Entwicklung der Sprache bedingt einen Fortschritt im Denken. Alles kommt beim Denken

darauf an, daß Einem die rechte Vorstellung im rechten Moment einfällt. Das bewußte menschliche Denken und die Sprache stammen aus dem gemeinsamen Urgrunde des allgemeinen Geistes. Das, was wir Einfall oder Eingebung nennen, ist ein Vernehmen der Worte, welche aus jenem gemeinsamen Urgrunde kommen. Dieses Vernehmen ist eine Thätigkeit der geistigen Sinne des inneren Lebens, und noch kein Mensch hat ermessen, wie weit die Thätigkeit dieser geistigen Sinne reichen kann. Dieselbe Kraft, welche einen Pythagoras seinen Lehrsatz, einen Newton das Gesetz der Schwere, einen Copernikus und Kepler die Gesetze der Himmelsbewegungen, einen Oersted die Gesetze des Electromagnetismus, einen Liebig die Gesetze der organischen Chemie erkennen ließ — dieselbe Kraft, welche einen Phidias, Raphael, Mozart, Homer, Shakespeare, Schiller, Goethe und Andere begeisterte, wirkt in den Propheten den Geist der Wahrheit oder Weisheit. Alle diese Kräfte sind nur verschiedene Sinne des inneren Lebens, sind nur verschiedene Strahlen eines und desselben Lichtes, und die Grenze dieses Lichtes, welches unser Dunkel erhellt, hat auch der größte Prophet der Weltgeschichte nicht ermessen. Gott hat sich keinem Volke und keiner Zeit unbezeugt gelassen. Jedes Volk, sogar jedes Jahrhundert hatte seine Propheten, die aber nicht immer, manchmal erst von der Nachwelt, anerkannt, die nicht stets gelobt und gepriesen, sondern im Gegentheil oft verfolgt, sogar getödtet wurden.

Jede Ueberlegung besteht aus Fragen, die der Mensch an sich selbst, an sein Inneres, an seinen Geist richtet, und in dem Moment, wo der Mensch die Sprache des Geistes (des inneren geistigen Lebens) vernimmt, da fällt ihm der richtige Gedanke ein. Die Vernunft ist ein Vernehmen der Worte, welche der Geist in unserem Innern

spricht. Um den wahren Gott kennen zu lernen, um zur unmittelbaren Offenbarung zu gelangen, brauchen wir nichts außer uns, sondern nur uns selbst, denn die Stimme Gottes ist in unserem Munde und in unserem Herzen (Röm. 10, 8. V. Mos. 30, 14). Das lebendige Wort, der Geist Gottes ist inwendig im Menschen (I. Cor. 3, 16). Auf dieses lebendige Wort weist Jesus hin als auf die Quelle seines eigenen Wissens:

Joh. 8, 26. Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig und was ich von ihm gehört, das rede ich in die Welt.

Joh. 8, 40. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt, die ich von Gott gehört habe.

Joh. 15, 15. Alles, was ich von meinem Vater hörte, habe ich euch bekannt gemacht.

Joh. 12, 49. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat. (Vergl. Joh. 7, 16. 17. 14, 10. 14, 24 u. s. w.).

Diese Quelle soll auch die Jünger und ihre Nachfolger, mithin auch uns mit lebendigem Wasser erquicken:

Joh. 16, 13. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird (der vom Vater ausgehet Joh. 15, 26), der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden, sondern was er (aus Gott) hören wird, das wird er reden und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen (vergl. Joh. 14, 17).

Joh. 8, 47. Wer aus Gott ist (der subjective Christus), der höret die Worte Gottes.

Der Geist der Gelehrsamkeit spricht aus sich selbst und von sich selber, d. h. das, was er durch eigenes Vermögen mit Hülfe des Gedächtnisses erlernte. Aber der

Geist der Wahrheit spricht das was er aus Gott hört, und dieses Hören ist Eingebung und der höchste Grad der Eingebung ist Weissagung oder Weisheit, ist das lebendige Wort oder Prophetie, ist unmittelbare Offenbarung oder Gotteserkenntniß.

Wenn der Prophet Nathan die Herrscher- und Richtergewalt des Königs David anruft gegen einen reichen Mann, der seinem armen Nachbar die letzte Habe entriß (2. Sam. 12, 1—7), um David durch seinen eigenen Mund zu verurtheilen, so ist dieß der Geist der Wahrheit oder Weisheit.

Wenn Jesus bei dem sündigen Weibe, das nach dem Gesetz gesteinigt werden sollte, durch den Ausspruch: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Joh. 8, 7), seine Versucher zwingt, von der Ausführung des Gesetzes selbst abzustehen, so ist dieß der Geist der Wahrheit oder Weisheit.

Wenn Jesus auf die verfängliche Frage, ob es auch recht sei, dem Kaiser Zins zu geben, seine Versucher zum Schweigen bringt mit den Worten: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott was Gottes ist,“ so ist dieß der Geist der Wahrheit oder Weisheit.

Ein Gleichniß, wie die Erzählung vom barmherzigen Samariter, über die Frage: Wer ist mein Nächster? (Luc. 10, 25—37) ist nur der Weisheit möglich. Nur dem lebendigen Worte und den geistigen Sinnen des inneren Lebens ist es möglich, geistige Dinge, wie die Vatergüte und Gerechtigkeit Gottes, das Lebensgesetz, die Vergebung der Sünden und andere abstracte Ideen durch Gleichnisse anschaulich zu machen, welche dem einfachsten Verstand begreiflich sind und doch dabei das Wesen der Sache erschöpfen.

Jesus war erfüllt vom Geist der Weisheit; aber mit diesem Geist kam er nicht auf die Welt, sondern nur mit der Anlage dazu, und diese Anlage mußte er wie jeder

andere Mensch ausbilden und entwickeln, und deßhalb steht auch ausdrücklich geschrieben:

Luc. 2, 52. Jesus nahm mit den Jahren zu an Weisheit.

Das Zunehmen an Weisheit bedingt eine Entwicklung und so lange die Theologen nicht angeben können, durch welche Mittel Jesus die Anlage zur Weisheit entwickelte, so lange können sie auch nicht in seine Fußtapfen treten und weder zur Erkenntniß Christi noch zur lebendigen Gotteserkenntniß weder anleiten, noch selbst dazu gelangen. Wenn wir die Lebensgeschichte Jesu wissen, so besitzen wir noch keine Erkenntniß Christi; wenn wir aber seinen Geist in uns haben, dann besitzen wir die wahre Erkenntniß. Der Geist Jesu Christi ist aber die göttliche Weisheit, das lebendige, prophetische Wort, der heilige Geist; dieser ist zugleich eine lebendige Gotteserkenntniß, und mit diesem Geist der Weisheit, mit dem heiligen Geist auch uns zu erfüllen, dahin ging das Bestreben Jesu und deßhalb sagte er auch zu seinen Jüngern und ihren Nachfolgern, mithin auch zu uns:

Matth. 10, 19. Wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch zu jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der in euch redet.

Marc. 13, 11. Wenn sie euch hinführen und überliefern, so seid nicht vorher verlegen, was ihr reden sollt, denket auch nicht darüber nach, sondern redet das, was euch zu derselben Stunde wird eingegeben werden, denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der heilige Geist.

Luc. 12, 11. Wenn sie euch aber führen werden in ihre Schulen und vor die Obrigkeiten und vor die Gewaltigen,

so sorget nicht, wie oder was ihr antworten oder sagen sollt. Denn der heilige Geist wird euch zu derselbigen Stunde lehren, was ihr sagen sollt.

Wenn ein Betrüger vor Gericht gefordert wird, so muß er vorher genau überlegen und reiflich darüber nachdenken, was er sagen und wie er sich ausdrücken will, damit er sich nicht in Widersprüche verwickelt und sich nicht in seinen eigenen Schlingen fängt. Der redliche und ehrliche Mensch dagegen, welcher die Wahrheit spricht, braucht vorher nicht zu überlegen, denn er kann sich nie in Widersprüche verwickeln. Denn zu der Stunde wird es ihm gegeben, eingegeben, eingehaucht werden. Jesus sagt nicht, daß wir recht viel auswendig lernen und uns wie einen Papagei abrichten lassen sollen, sondern er sagt: Ich will euch Mund (Beredsamkeit) und Weisheit geben, welcher alle eure Widersacher nicht werden widerstehen noch widersprechen können (Luc. 21, 15).

Dieses Eingeben ist eine Anlage der menschlichen Natur und diese Eingebung können alle Menschen erlangen, welche die Wahrheit lieben und der Wahrheit nachjagen. Diese Eingebung ist unmittelbare Offenbarung oder Gotteserkenntniß.

Wollte man einwenden, daß dieses Eingeben nur auf die Jünger, Priester und Geistlichen gehe, so ist darauf zu erwidern, daß Jesus auch nicht entfernt beabsichtigte, einen Unterschied zu machen zwischen Clerus und Laien. Dieser Kastengeist ist nicht sein Werk, sondern das Werk herrschsüchtiger Priester. Jesus sagte seinen Jüngern nicht: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker (wie es fälschlich übersetzt wird) sondern er sagte: Gehet hin in alle Welt und machet alle Völker zu meinen Jüngern (Matth. 28, 19). Diesen Gedanken sprachen

schon die alten Propheten (Jes. 54, 13) aus, und deßhalb sagte auch Jesus:

Joh. 6, 45. Es stehet geschrieben in den Propheten: „Sie werden alle von Gott gelehret sein.“ Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir.

Nicht einzelne Wenige, nicht ein bevorzugter Stand soll von Gott gelehrt sein, sondern alle, alle Menschen sollen Gottesgelehrte sein, und sie können es auch insgesammt werden, weil die Eingebung, die Prophetie, die Fähigkeit mit Gott zu sprechen, eine Anlage der menschlichen Natur ist; weil der uns eingeblasene Odem, der Geist, göttlicher Abkunft, göttlichen Geschlechts ist (Apstg. 17, 27. 28). Auch nicht die Menge der Jahre (das Alter, die Erfahrung) giebt Weisheit, sondern der Geist in dem Menschen ist es und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht (Hiob 32, 8).

Gott und sein Wort oder seine Sprache oder sein Name oder sein Geist sind nur eins. Dadurch, daß Gott uns die Fähigkeit zu sprechen und zu denken verlieh, hat er seine wesentliche Eigenschaft uns mitgetheilt und uns zu seinem Bilde gemacht. Die Anlage zu dem Ebenbilde Gottes und die Anlage zu dem lebendigen Wort oder zur Prophetie ist ein und dieselbe. Diese Anlage ist eine allgemeine Anlage der menschlichen Natur, wie geschrieben steht: Das ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (Joh. 1, 9). Gott hat niemals besondere Propheten geschaffen, sondern in die Herzen aller Menschen die Anlage zu diesem Lichte, zu dem lebendigen Worte Gottes gelegt. Wenn wir dieses Licht nicht mehr sehen, wenn wir dieses lebendige Wort nicht mehr hören und dadurch nicht mehr

vom Glauben zum Schauen, zum Wissen dringen, so liegt die Schuld darin, daß wir die prophetische Kraft und Anlage für ein willkürliches Gnadengeschenk Gottes halten und uns an der schriftlichen Autorität, ja Viele sogar (horribile dictu!) an einem erschlichenen Absolutismus sich genügen lassen.

In dieser Beziehung ist die Kirche nicht kalt und nicht warm. Sie ist nicht kalt — denn sie kennt das geschriebene Wort; aber sie ist nicht warm — denn sie kennt das lebendige Wort nicht. Die Kirche ist in dieser Beziehung lau, weil sie das lebendige, prophetische Wort nicht für eine Anlage der menschlichen Natur erklärt und folglich sich auch gar keine Mühe giebt, diese Anlage zu entwickeln und auszubilden. Die Kirche raubt der Menschheit ihren köstlichsten Schmuck, indem sie behauptet, durch die heilige Schrift sei die Prophetie überflüssig geworden. Allein die Bibel kann das prophetische Wort nicht ersetzen. Die Bibel ist nur der Wegweiser zur lebendigen, unmittelbaren Gotteserkenntniß (vergl. I. Cor. 12, 4—11). Ohne letztere fällt die Kirche aus einem Irrthum in den anderen und entfernt sich immer weiter von ihrer religiösen Einheit. Die Theologie hält ihre Gelehrsamkeit, ihr angelerntes Wissen, ihre auswendig gelernte Dogmatik für unfehlbare Weisheit, für den heiligen Geist, und hat keine Ahnung, daß nicht die Gelehrsamkeit sondern das lebendige Wort sehend macht, und daß die Wiedergeburt, der neue geistige Leib mit neuen geistigen Sinnen und Organen, unsere neue Behausung, die vom Himmel ist (II. Kor. 5, 1—4), nicht durch Schriftgelehrsamkeit sondern durch das lebendige Wort gebildet, ernährt und reif wird für die Ewigkeit.

Das Wort der Weisheit, das lebendige Wort ist in unserer nächsten Nähe und will sich immerdar hören lassen, aber es wird übertönt von anderen Stimmen, von der Stimme der Bequemlichkeit, der Schlauheit, der Eitelkeit, der Rechthaberei, des eigenen Interesses und Vortheils, des Ehrgeizes, des Hochmuths, des Parteigeistes und anderen Begierden, und in religiöser Beziehung von der Stimme der spitzfindigen Schulweisheit, der eingewurzelten Meinungen, der auswendig gelernten Dogmen, der verjährten und verhärteten Vorurtheile und der verknöcherten Menschensatzungen. Wenn wir das lebendige Wort der Weisheit nicht hören, so ist unser Herz verschlossen und keine Gewalt kann es öffnen, wenn wir es nicht selbst öffnen. Wenn wir dagegen der Stimme Gottes unser Herz öffnen, dann tritt der Geist Gottes in innige Gemeinschaft mit uns, dann erlangen wir eine lebendige Gotteserkenntniß und durch dieselbe das wahre Leben, dann macht der Geist Gottes Wohnung in unserem Herzen (Joh. 14, 23).

Man kann Gotteserkenntniß nicht in ein Buch schreiben und auswendig lernen lassen. Diese Art Gotteserkenntniß ist nur eine abstracte und verhält sich zur lebendigen wie das Porträt eines reichen Mannes zu einem wirklichen Millionär. Die abstracte Gotteserkenntniß ist nur wie ein gemaltes Feuer. Gotteserkenntniß ist kein Wissen, welches man „schreiben, drucken, schneiden, malen, färben, stechen“ d. h. irgendwie mechanisch mittheilen könnte, sondern es ist ein Lebensgefühl, welches jeder Mensch nur in sich selbst erwecken kann. Nur die Elemente der Gotteserkenntniß können erklärt und gelehrt werden; aber ohne Uebung in diesen Elementen ist eine lebendige Gotteserkenntniß so wenig möglich, als die Meisterschaft in irgend einer Kunst ohne Uebung in deren Elementen. Nur der Weg zur Gotteserkenntniß kann beschrieben wer-

den. Wer diesen Weg aber nicht wandelt, kann so wenig zur Gotteserkenntniß gelangen, als derjenige ein Maler werden könnte, der zwar Gemäldegallerien besucht und die Kunstgeschichte studirt, aber nie Pinsel und Palette in die Hand nimmt.

Der höchste Grad der Eingebung ist Weisheit und Prophetie, und wie weit diese geistige Kraft sich entwickeln kann, hat noch kein Mensch ermessen. Jesus ist der größte Prophet der Weltgeschichte, der von den alten Propheten angekündigt war (V. Mos. 18, 15. Apstg. 3, 22. 23), der von seinen Zeitgenossen als großer Prophet anerkannt wurde (Luc. 7, 16. 9, 8. 24, 19. Joh. 4, 19. 6, 14. 7, 40), und der sich selbst so nennt (Luc. 13, 33). Dessenungeachtet hat selbst Jesus die Fähigkeit mit Gott zu sprechen nicht erschöpft, indem er selbst sagt:

Joh. 14, 12: Wer an mich glaubt, und mir nachfolgt (Joh. 8, 12), d. h. in meine Fußtapfen tritt (I. Petr. 2, 21), der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater.

So hoch und vollkommen auch das prophetische, lebendige Wort in Jesus entwickelt war, so können doch diejenigen, welche an ihn, d. h. an diese Kraft als eine Anlage der menschlichen Natur glauben und ihm nachfolgen, d. h. ebenso wie er sich Mühe geben, diese Anlage zu entwickeln, nicht nur die Prophetie, d. h. die Fähigkeit mit Gott zu sprechen ebenso gut erlernen, als er, sondern sogar kraft dieser Sprache die Gallerie der göttlichen Kunstproductionen noch vermehren und bereichern.

Prophetie ist die Fähigkeit mit Gott zu sprechen und dieß ist eine lebendige Gotteserkenntniß. Die Spötter sagen: Wie kann Gott mit uns sprechen, da er doch

keinen Mund und keine sinnlichen Organe hat? Darauf ist zu erwidern: Der menschliche Geist selbst ist der Mund Gottes. So wie der Verstand vernehmliche Worte in uns spricht, auf dieselbe Weise spricht auch Gott im Herzen der Menschen. Diese Gottessprache vernehmen wir nicht nur im Gewissen, das uns warnt oder auch mit Gram und Reue erfüllt, sondern wir vernehmen sie auch als eine Gabe zu reden von der Weisheit, von der Erkenntniß, von der Weissagung (I. Cor. 12, 8. 14, 3). Wer den Anforderungen der Sinnlichkeit und der Welt zum Trotz der Stimme des Gewissens gehorcht, wird inne werden, wie leicht es ist, Mensch zu sein. Im Innern des Menschen erklingt das lebendige Wort Gottes. Gehorchet diesem Worte, wenn ihr es hört; unternehmet nichts ohne seinen Rathschluß und die abstracte Gotteserkenntniß wird sich allmählich in eine lebendige verwandeln. Wer in allen Angelegenheiten des Lebens seine innere Stimme befragt und dieser Stimme gehorcht, auch dann, wenn sie seiner Eitelkeit, Bequemlichkeit und Neigung nicht schmeichelt; wer in allen Angelegenheiten des Lebens sein Gemüth zuerst zu Gott erhebt, ihn bittet und nach gelungener That den Dank nicht vergißt, der wird durch diese beständige Uebung endlich zur lebendigen Gotteserkenntniß gelangen und die Meisterschaft in der Königlichen Kunst erreichen; und wie weit diese Meisterschaft gehen kann, hat noch Niemand ermessen. Nach diesem hohen Ziele der unmittelbaren Offenbarung sollen wir streben, und wir können es auch erreichen, denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit (I. Cor. 2, 10). — Wer dagegen umgekehrt das Heilige nicht achtet, wer die Stimme des Gewissens verachtet oder gering achtet, wer die Worte, die aus dem Geiste, aus dem Munde Gottes kommen, nicht hört, oder überhört oder nicht zu hören

sich bemüht, wird eine lebendige Gotteserkenntniß niemals erlangen und gleicht dem Schüler, der statt in die Schule zu gehen, Vergnügungsorte aufsucht und die Zeit des Lernens in lustiger Gesellschaft vergeudet.

Die Fähigkeit mit Gott zu sprechen, das ist lebendige Gotteserkenntniß. Manche meinen, Gott müsse persönlich erscheinen oder wenigstens unsichtbar mit uns sprechen, wie Jemand durch eine Wand hindurch spricht. Diese Ansichten sind irrig. Der Geist Gottes ist in uns und nur im Innern kann er behorcht und belauscht werden. Denn das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, in sinnenfälliger Weise. Man kann auch nicht sagen: siehe hier oder da ist es, d. h. das Reich Gottes ist nicht eine gewisse Zeit oder ein gewisser Ort weder auf der Erde noch im Universum, es läßt sich auch nicht sinnlich wahrnehmen, sondern es besteht in subjectiven, geistigen Kräften oder Eigenschaften, denn das Reich Gottes ist inwendig im Menschen (Luc. 17, 21). Die Fähigkeit mit Gott zu sprechen läßt sich nicht durch Auswendiglernen, sondern nur durch tägliche praktische Uebung entwickeln. Deßhalb sagt auch Jesus zu seinen Jüngern (Joh. 16, 12): Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen; wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Jesus verweist damit die Jünger und ihre Nachfolger auf dieselbe Quelle, aus der auch er schöpfte, auf den Geist der Wahrheit, auf den Geist Gottes: denn Gott allein ist die Quelle aller Wahrheit. Wir sind um so mehr verpflichtet, diese Quelle zu suchen und das prophetische Wort zu erlernen, als die Jünger uns nicht einmal alles mittheilten, worüber Jesus sie unterrichtete, wie z. B. die Erklärung der Gleichnisse vom Himmelreich (Marc. 4, 34) und den tieferen Sinn der Schrift (Luc. 24, 27. 45). Wo-

fern wir diese Quelle nicht mehr suchen, oder sie gar nach Art der heutigen Theologie für entbehrlich halten, werden wir aus unserem Wortstreit nicht herauskommen und das Sectenwesen wird kein Ende nehmen.

Die heutige Theologie ist lau in Beziehung auf lebendige Gotteserkenntniß, indem sie behauptet, Prophetie sei ein Gnadengeschenk Gottes. Allein es giebt keine Gnade, welche irgend eine geistige Anlage der menschlichen Natur entwickeln könnte. Nur durch Mühe, Arbeit und Geduld, nur durch Uebung und Thätigkeit läßt sich eine geistige Anlage der menschlichen Natur entwickeln, und von diesem Gesetz macht die erhabenste und höchste Anlage, welche wir der Gnade oder Vatergüte Gottes verdanken, keine Ausnahme.

Unser Erstes Großes Licht ertheilt Belehrung über die Entwicklung dieser Anlage und über die nothwendige Thätigkeit und Uebung, welche diese Entwicklung herbeiführt. Diese Thätigkeit ist das Gebet. Im Gebet sprechen wir zunächst zwar nur in Gedanken zu Gott; wofern wir aber in dieser Thätigkeit beharren, so kommt die Zeit, wo wir endlich auch im Geist mit Gott sprechen. Im Geist und in Wahrheit mit Gott sprechen ist aber lebendige Gotteserkenntniß. Wenn wir beten, sollen wir nicht plappern wie die Heiden (Matth. 6, 7. Joh. 4, 21—24). Plappern heißt gedankenlose Worte reden, die in der Luft verhallen. Das Gegentheil von Plappern ist, wenn wir im Geist und in der Wahrheit beten. Was ist Geist? Was ist Wahrheit? Wenn du beten willst, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thüre hinter dir zu (Matth. 6, 5). Dieses verschlossene Kämmerlein ist so viel als unsere geschützte und gedeckte Loge oder mit anderen

Worten: Entferne alles Fremdartige und sorge dafür, daß der Geist durch freie Gebete erregt, dir Nahrung eines geistigen Lebens zuführe.

Betet ohne Unterlaß! (Thess. 5, 17) heißt so viel als: gebt euch unablässig Mühe, die Anlage mit Gott zu sprechen, zu entwickeln; denn derjenige, der eine Sprache erst dann sprechen wollte, wenn er sie vollkommen kann, wird sie niemals erlernen. Wenn wir den wahren Sinn der Gleichnisse und Reden Jesu nicht mehr verstehen, so ist unser geistiges Ohr verschlossen. Hephata! thue dich auf! (Marc. 7, 34). Wenn unsere geistigen Zungen noch gebunden sind, so können wir mit dem Geiste, mit Gott nicht sprechen. Hephata! thue dich auf! Viele Propheten und Könige haben begehret zu sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und zu hören, das ihr höret, und haben es nicht gehört (Luc. 10, 24). Die alten Propheten kannten das lebendige Wort Gottes als Naturanlage. Jesus aber hat seinen Jüngern die wissenschaftlichen Grundgesetze der Kunst mit Gott zu sprechen gegeben. Sobald einmal die Kirche die Prophetie als ein Bedürfniß und als eine Anlage der menschlichen Natur anerkennt, dann werden die wissenschaftlichen Grundgesetze dieser erhabensten Kunst wieder zum Vorschein kommen und Gemeingut der Menschheit werden.

Prophetie ist ein Bedürfniß der menschlichen Natur, und der heilige Geist, von dem unser Glaubensbekenntniß spricht, ist nichts anderes als die Stimme Gottes im Menschen. Der Mensch soll den Namen Gottes verherrlichen; dieß ist aber nur dann möglich, wenn wir den Namen Gottes nicht nur aus Büchern kennen, sondern sein Wort in uns empfinden. Wir müssen mit dem Geiste verkehren lernen, wie man mit Nachbarn und Familienmitgliedern verkehrt, dann gelangen wir zur wahren Gotteserkenntniß.

Für Künste und Wissenschaften ist nicht jeder Mensch gleich gut talentirt; aber die Anlage zur wahren Gotteserkenntniß besitzt jeder Mensch, der sprechen kann, denn die Sprache enthält das Wesen Gottes. Die Anlage zur Prophetie ist das Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (Joh. 1. 9). Damit sind die Schranken der Nationalität und des Confessionalismus durchbrochen, damit wird der allgemeine Tempel der Humanität betreten.

Die Stimme des heiligen Geistes und die Prophetie sind ein und dieselbe Kraft der menschlichen Natur. Glaubensbekenntnisse, Ceremonien und Cultusformen reichen vor Gott nicht aus. Gott verlangt von uns Proben des Fleißes und der Liebe (Matth. 25, 14), wie bei den Knechten, denen er seine Güter übergab. Dieser Fleiß und diese Liebe besteht darin, daß wir in uns gehen, in uns fühlen, denken, sprechen und horchen lernen, bis wir endlich die Thätigkeit des inneren, geistigen Lebens empfinden. Die Gnade Gottes besteht darin, daß er uns die Anlage zum lebendigen oder prophetischen Wort verlieh; aber es giebt keine Gnade, welche diese Anlage entwickelt. Dies ist so absolut unmöglich, als es absolut unmöglich ist, durch Gnade einem faulen Schüler nützliche Kenntnisse beizubringen. Nur durch eigene Thätigkeit kann der Mensch das höchste Gut erringen; nur der freie Wille kann es erreichen.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist (Matth. 22, 21), d. h. gebet der Welt, der Zeit, dem irdischen Beruf, was ihnen gebührt; aber gebet auch dem inneren wahren Leben, der Ewigkeit und dem Geist, was ihnen gebührt. Täglich müssen wir uns an die Ewigkeit, an Gott, an unsere eigentliche Heimat

wenden, dann geben wir neben unseren Berufsgeschäften auch Gott, was Gottes ist.

Alle Ideen, welche der Mensch in sich aufnimmt, werden lebendig in ihm. Die Kraft und Macht der Idee bewirkt ein neues Leben, in welches das Ich des Menschen übergeht, so daß der Mensch schließlich von dieser fleischgewordenen Idee vollständig erfüllt und beherrscht wird. Dieses Gesetz herrscht im Guten wie im Bösen. Alle Laster und Leidenschaften sind solche fleischgewordenen Ideen. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch Vergänglichkeit ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist ewiges Leben ernten (Gal. 6, 8). Deßhalb soll der Mensch nicht eitle, nichtige, vergängliche Ideen, sondern die höchste Idee, das lebendige Wort Gottes in sich aufnehmen; dann wird er die fleischgewordene höchste Idee, der Sohn Gottes, und erlangt in Gott das ewige und vollkommene Leben, denn der Sohn lebt im Vater, und der Vater lebt dem Geiste nach im Sohn.

Alle Ideen, welche der Mensch in sich aufnimmt, sind Zeugungskräfte. Wenn ein Lehrer einen Schüler unterrichtet, so nimmt der Schüler den Geist des Lehrers in sich auf, und wenn der Schüler fleißig ist, so kann er auf den Punkt kommen, wo der Lehrer endlich zu ihm spricht: Wir sind gleich. Wie hier der Schüler eins wird mit dem Lehrer, in gleicher Weise ist der Sohn Gottes eins mit dem Vater, und in gleicher Weise können auch wir eins werden mit Gott, wie geschrieben steht (Joh. 17, 22. 23): Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie alle eins seien, gleich wie wir *Eins* sind.

Was der Geist des Lehrers für den Schüler ist, das ist das Wort Gottes für den Menschen. Wer immer

daher die höchste Idee in sich aufnimmt, verwandelt sich in ein incarnirtes Wort, in einen Sohn Gottes, und da Gott das ewige und vollkommene Leben selbst ist, so führt nothwendig die Gotteserkenntniß zum ewigen und vollkommenen Leben.

Die Symbole.

Auch unsere Symbolik beschäftigt sich unausgesetzt mit Gotteserkenntniß.

Das Erste, was der Suchende in der schw. K. erblickt, ist der Spruch:

Mensch! lerne dich selbst kennen!

Die Selbsterkenntniß ist eine doppelte, eine äußere und eine innere. Die äußere behandelt die Schale, die innere den Kern. Die Schale ist unser Charakter, der Kern ist die Fähigkeit zu erkennen. Wird letztere auf die höchste Stufe der Entwicklung gebracht, dann ist sie Erleuchtung. Und Erleuchtung oder Weisheit ist Offenbarung oder lebendige Gotteserkenntniß.

Der Suchende wird eingeführt mit verbundenen Augen. Wären wir schon im Lichte, so brauchten wir dieses Symbol so wenig als die dunkle K., welche den natürlichen Menschen darstellt, der zwar die Anlage zum Ebenbilde Gottes in sich trägt, aber sich doch so lange in Finsterniß befindet, als diese Anlage noch unentwickelt ist.

Wenn der Suchende nach den drei Reisen gefragt wird, was er jetzt noch wünsche, so antwortet er: „Licht!" zum Zeichen, daß das unablässige Streben nach Licht und Wahrheit seine eigentliche Lebensaufgabe sein muß, denn was das Licht für das Auge ist, das ist die Wahrheit oder die lebendige Gotteserkenntniß für den Geist des Menschen, für sein inneres Leben.

Wenn der Suchende sein Gelübde ablegt, so kniet er nieder zum Zeichen der unverbrüchlichen Ehrfurcht gegen das höchste Wesen. Gottesfurcht aber ist der Weisheit Anfang.

Die beiden Säulen I. und B. sind wichtige Symbole; sie enthalten das Wort der Lehrlinge und Gesellen; sie sind die Repräsentanten der Vokale und Consonanten, denn das Wort darf nur buchstabirt werden. Die Vokale und Consonanten sind die Elemente der Sprache. Durch die Sprache ist der Mensch ein Ebenbild Gottes, denn die Sprache enthält das Wesen Gottes. Durch die Sprache entwickelt sich die Vernunft, das klare Bewußtsein, der freie Wille, und, wenn wir endlich dahin gelangen, die mentalen Vokale und Consonanten ein- und ausathmen zu lernen, das lebendige Wort Gottes. Hiezu ist der Hammer nothwendig, der dazu dient, um Ruhe, Ordnung und Stille bei den Arbeiten zu fördern. Denn wenn der Mensch sich mit ewigen und heiligen Dingen beschäftigen will, so ist nicht nur Ruhe und Stille, sondern auch ein Zurückziehen von allem Fremdartigen, von allen Vorurtheilen des Standes, der Erziehung, der vorgefaßten Meinungen und von allen schädlichen Einflüssen der Zeit und des Zeitgeistes nothwendig. Nur in einer solchen Ruhe und Stille gewinnen wir jene Unbefangenheit, welche uns befähigt, die Stimme der Wahrheit und Weisheit in uns zu vernehmen. Dieses Vernehmen ist lebendige Gotteserkenntniß.

Auf dem Altar liegt das zweischneidige Schwert als Symbol des lebendigen Wortes Gottes, wie geschrieben steht (Ebr. 4, 12. 13): Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Ge-

danken und Sinne des Herzens. Und ist keine Creatur vor ihm unsichtbar; es ist Alles bloß und entdeckt vor den Augen dessen, von dem wir reden.

Offenb. 1, 16: Aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert (nämlich das lebendige Wort Gottes).

Wir nennen uns Brüder und Gott unseren Vater, mithin implicite Söhne Gottes, und bezeichnen damit den idealen Zustand, den wir erringen sollen; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, aber der neue geistige Mensch, der geistige Sohn des Menschen, der Menschensohn, das vollendete Ebenbild Gottes, der Sohn Gottes ist eins mit seinem Vater.

Die Logen sind St. Johannis-Logen. Johannes war ein Prophet, und wir sind seine Jünger, wenn wir in seine Fußtapfen treten und gleich ihm das prophetische Wort (= lebendige Gotteserkenntniß) erringen. Ja wir sind wie Johannes sogar mehr als ein Prophet, wenn wir, wie er, dem uns von Gott vorgezeichneten Beruf d. h. unserer göttlichen Bestimmung aus eigenem, freien Antrieb unter allen Umständen treu bleiben und die Wahrheit, wenn es sein muß selbst mit Gefahr, ja mit Aufopferung unseres Lebens verherrlichen.

Weisheit leite unseren Bau! Damit wird jede Loge eröffnet. Weisheit, Prophetie und lebendige Gotteserkenntniß sind nur verschiedene Abstufungen eines und desselben Lichtes. Das Sinnbild dieses Lichtes ist der flammende Stern, der den inneren oder mittleren Raum des Tempels erleuchtet. Der mittlere Raum ist das Herz, der innere Raum ist die Gesinnung, und der Tempel ist der neue geistige Mensch mit neuen geistigen Sinnen und Organen, ist das vollendete Ebenbild Gottes, ist das ewige und vollkommene Leben.

Schlußworte.

Um die Anlage zum Ebenbilde Gottes zu entwickeln giebt es sieben verschiedene Mittel und Wege. Möge Niemand einen Andern tadeln, auf welchem dieser sieben Wege er auch wandle, denn alle sieben Wege führen zum gleichen Ziele und zwar deßhalb, weil eigentlich alle sieben Wege in einander gehen. Denn wer das Lebensgesetz lehrt, muß auch daran glauben, sonst würde er es nicht lehren. Wenn Jemand aber daran glaubt, so muß er auch die Gebote halten, sonst würde er durch die That seinen Unglauben beweisen. Will er aber die Gebote halten, so muß er sich selbst verleugnen, denn ohne Selbstverleugnung kann er die Gebote nicht halten. Die Kraft zur Selbstverleugnung giebt aber nur die Begeisterung und Liebe zum wahren Leben. Liebt der Mensch aber sein inneres geistiges Leben, so wird er es auch ernähren. Die geistige Nahrung führt aber unfehlbar zur Gotteserkenntniß. — So bilden diese sieben verschiedenen Mittel eine zusammenhängende Kette, eine verbundene Stufenreihe, wie die sieben Stufen unseres Tempels. Auf welcher dieser sieben Stufen der einzelne Bruder auch thätig sein möge, ist einerlei, denn auf jeder Stufe wird er das Ziel seiner göttlichen Bestimmung erreichen, auf jeder Stufe ist er ein Mitarbeiter im Tempel der Humanität: denn Humanität ist nichts anderes, als die Bethätigung und Verwirklichung des höchsten Ideals der menschlichen Natur. Das höchste Ideal aber, welches wir uns denken können, ist ein ewiges und vollkommenes Leben.

Diese sieben Stufen insgesammt sind das geistige Lebensgesetz. Alle unsere Symbole stellen geistige Ideen dieses Lebensgesetzes dar. Dieses Lebensgesetz hat die

Dignität eines Naturgesetzes, wie geschrieben steht (Matth. 5, 18): Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Strichlein vom Gesetz, bis daß Alles geschehe.

Das Gesetz, von dem hier die Rede ist, ist nicht das Ceremonialgesetz. Denn dieses Gesetz ist dem Zeitgeist unterworfen, und Jesus selbst hat es aufgehoben (Luc. 11, 46. Matth. 9, 16. 23, 4. Apstg. 15, 10. Gal. 5, 1).

Das Gesetz, von dem obige Stelle spricht, ist das Lebensgesetz. Dieses ist dem Zeitgeist nicht unterworfen, sondern besteht wie ein Naturgesetz von Ewigkeit zu Ewigkeit und wird und muß eben deßhalb noch Weltreligion werden.

Diesem Lebensgesetz war Jesus selbst unterworfen; auch er mußte das Lebensgesetz befolgen und erfüllen (Matth. 5, 17), um ein Sohn Gottes zu werden, um ein ewiges und vollkommenes Leben zu erringen. Und gerade darin besteht das unverwelkliche Verdienst unseres großen Obermeisters, daß er das Lebensgesetz nicht nur abstract lehrte, sondern auch anschaulich machte durch sein eigenes Beispiel. Sein strahlendes Beispiel ist die beste, ist eine lebendige Lehre. Und Jesus benützte nicht blos eines der sieben Mittel, sondern alle insgesammt, und zwar in einer Weise, daß er auf jeder dieser sieben Stufen als unübertreffliches Vorbild gelten kann für alle Zeiten und für alle Völker.

Jesus lehrte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten (Matth. 7, 29. Joh. 7, 46). Diese stellten ihm zwar verfängliche Fragen, aber er war ihnen dermaßen überlegen, und wußte sie so in die Enge zu treiben, daß sie ihm nicht mehr antworten konnten (Luc.

14, 6) und schließlich gar nicht mehr wagten, ihn zu fragen (Matth. 22, 46). Jesus lehrte im Tempel, in den Schulen und öffentlich allerorten, wo sich Gelegenheit bot; beanspruchte aber keineswegs einen blinden Autoritätsglauben, sondern bewies die Wahrheit seiner Worte und forderte geradezu auf, seinen Worten keinen Glauben zu schenken, wenn dieser Beweis fehle (Joh. 10, 37. 38). Da wo die doctrinäre Form der Fassungskraft seiner Zuhörer nicht angemessen war, machte er das Lebensgesetz durch Gleichnisse anschaulich; diese Gleichnisse legte er aber seinen Jüngern aus (Marc. 4, 34. Matth. 13, 11) und öffnete ihnen das Verständniß (Luc. 24, 45), so daß auch ihr Herz entbrannte, und sie begeistert ihr Leben der Wahrheit weihten.

Einzig in seiner Art und hocherhaben steht das Bild Jesu vor uns in Beziehung auf Selbstverleugnung. Aus Liebe zu seinem Beruf, aus Liebe zur Wahrheit entsagte er allen Bequemlichkeiten des Lebens und widerstand allen Anfechtungen der Sinnlichkeit, des Ehrgeizes und der Ruhmsucht. Als die Versuchung an ihn herantrat und ihm alle Reiche und Herrlichkeiten der Welt zeigte, da sprach er: Hebe dich von mir, du Widersacher, denn es steht geschrieben, du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen (Matth. 4, 10). Und als später das Volk entzückt von seinen Thaten und Worten ihm zujubelte, als die Volksgunst ihn auf den Schild erheben und ihn zum Könige machen wollte, eine Würde, welche er sogar beanspruchen durfte: denn er war der Gesalbte, da gab er ein leuchtendes Beispiel der Selbstverleugnung, da wich er aus und verzichtete auf jede Auszeichnung (Joh. 6, 15); denn er suchte nicht seine Ehre (Joh. 8, 50. 5, 41), sondern gab Gott die Ehre und suchte nur die Ehre Gottes (Joh. 12, 43). Und als endlich das

irregeleitete, von der orthodoxen Geistlichkeit aufgehetzte Volk schrie: Kreuzige, kreuzige ihn! da übte er die höchste Selbstverleugnung (Matth. 16, 26) und trug ohne Murren standhaft sein Kreuz zum Wohl und zur Nachahmung der Menschheit. Ja noch am Kreuze rief er: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun (Luc. 23, 34).

Höchst lehrreich ist das Bild Jesu in Beziehung auf den Glauben. Der Gerechte wird seines Glaubens leben (Röm. 1, 17) — und Jesus war ein solcher Gerechter (I. Joh. 2, 29). Der Glaube ist der (das Mittel zum) Sieg, der die (vergängliche Lust der) Welt überwindet (I. Joh. 5, 4. 5) — und Jesus hat die vergängliche Lust der Welt überwunden (Joh. 16, 33). Wer an mich glaubet, sagt Jesus, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat (Joh. 12, 44). Dieser Glaube des Menschensohnes an Gottes Vatergüte, Weisheit und vollkommene Kraft erfüllte seine Seele (Matth. 6, 6. 14. 18. 25—33. 7, 11). Die aber auf dem Fels, das sind die das Wort mit Freuden annehmen, wenn sie es hören, aber nicht Wurzel haben; eine Zeit lang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab (Luc. 8, 13). Jesus fiel aber zur Zeit der Anfechtung nicht ab (Matth. 26, 41. Luc. 22, 40. 46). Sein Glaube an den Menschensohn, d. h. sein Glaube an die göttliche Bestimmung des Menschen war unerschütterlich (Matth. 5, 48).

Verehrungswürdig ist das Bild Jesu in Beziehung auf die Liebe zum wahren Leben. Nie dachte er daran, sich Reichthümer oder irdische Güter zu erwerben. Die Vögel haben ihre Nester, die Füchse ihre Gruben, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege (Matth. 8, 20). Er kannte keine Sorge für das irdische Leben, für die materiellen Interessen (Matth. 6,

24—34). Martha, Martha, du machst dir viele Sorge und Mühe, eins aber ist noth (die Liebe zum wahren Leben). Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden (Luc. 10, 41). Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben (Matth. 19, 21). Du Thor! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es sein, was du aufgespeichert hast (Luc. 12, 20)? Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und verlöre seine Seele (Matth. 16, 26. Luc. 9, 25)! Nicht die Sorge für irdische Schätze, welche die Diebe stehlen und welche die Motten und der Rost fressen, sondern die Liebe zum wahren, ewigen und vollkommenen Leben war die Triebfeder aller seiner Handlungen.

Unübertrefflich ist das Leben Jesu in Beziehung auf die Haltung der Gebote. Jesus ging aus allen Versuchungen siegreich hervor und lieferte den Beweis, daß der Mensch fähig ist, Gott oder die Wahrheit über Alles zu lieben. In seinem Munde ward nie eine Unwahrheit erfunden (Joh. 8, 46. Jes. 53, 9), und wer den sittlichen Ernst hat, stets die Wahrheit zu sagen, der hat auch die sittliche Kraft, jede Sünde zu meiden (I. Petr. 2, 22—23). Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen (Joh. 8, 45)? konnte Jesus mit Fug und Recht fragen. — Und Niemand hat die Nächsten- und Menschenliebe mehr an den Tag gelegt wie Jesus (Eph. 5, 2). Denn Niemand hat größere Liebe, als derjenige, welcher sein Leben lässet für seine Freunde (Joh. 15, 13); und diese unbegrenzte Liebe bethätigte Jesus, denn er ließ wie ein guter Hirte sein Leben für die Schafe (Joh. 10, 11). Er opferte nicht nur Wohlleben und Bequemlichkeit, nicht nur Ruhm und Ehre, sondern schließlich sogar sein Leben

aus Liebe zur Menschheit. Das Leben Jesu war rein und makellos in jeder Beziehung. Die Liebe zu Gott und zu allen Menschen befähigte ihn zu einem gerechten und heiligen Leben uns zum Vorbild, uns zur Nachahmung.

Höchst beherzigenswerth ist das Bild Jesu in Beziehung auf geistige Nahrung. Schon als Kind wurde er nicht müde, über göttliche und ewige Dinge zu sprechen, und dadurch nahm er beständig zu an Weisheit (Luc. 2, 41—52). Denn der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht (Matth. 4, 4). Von diesem lebendigen Worte Gottes ernährte sich Jesus 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste, wie seine beiden großen Vorgänger Moses und Elias, als es galt sich auf seinen hohen Beruf vorzubereiten. Aber auch bei allen anderen Gelegenheiten, wenn wichtige Entschlüsse zu fassen waren, wie z. B. bei der Auswahl und Berufung seiner Jünger, da zog sich Jesus in die Einsamkeit zurück (Marc. 1, 35) und brachte sogar ganze Nächte im Gebet zu Gott zu (Luc. 6, 12), und dadurch erlangte sein inneres geistiges Leben eine solche Vollkommenheit, eine solche Reife, daß der Zustand der Begeisterung der gewöhnliche in ihm wurde und er schließlich nur noch im Geiste sprach (Joh. 6, 63). Denn das Fleisch ist kein nütze, der Geist ist es, der da lebendig macht (Joh. 6, 64). Deßhalb sollen auch wir uns nicht abmühen und absorgen für vergängliche Speise, sondern für jene, die da bleibet ins ewige Leben (Joh. 6, 27).

Göttlich erhaben endlich ist das Bild Jesu in Beziehung auf Gotteserkenntniß. Mit Recht konnte er den Ausspruch thun: So ich sagen würde, ich kenne Gott nicht, so wäre ich gleich wie ihr ein Lügner. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort (Joh. 8, 55). Niemand kennt den Vater als nur der Sohn (Matth. 11,

27). Der Sohn ist die ausgebildete Anlage zum Ebenbilde Gottes; der Sohn ist der Träger des lebendigen oder prophetischen Wortes und Jesus hat diese Anlage durch Mühe und Fleiß zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet. Jesus ist der größte Prophet der Weltgeschichte, wie geschrieben steht: Einen Propheten wird euch der Herr euer Gott erwecken aus euren Brüdern gleich wie mich (Moses), den sollt ihr hören (Apstg. 3, 22). Jesus lebte in Gott und Gott in ihm; er war eins mit Gott, seinem Vater, wie der Lichtstrahl eins ist mit der Sonne, wie der Schüler, welcher die Lehre vollkommen erfaßt hat, eins ist mit dem Geist des Lehrers. Jesus sprach mit Gott und Gott mit ihm in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens und er ist auch in dieser Beziehung das höchste Ideal, das erhabenste Vorbild für alle Menschen, für alle Zeiten.

Wenn wir das Lebensgesetz in seinem vollen Umfang, in seiner ganzen Tragweite, in seiner richtigen Gestalt erkennen wollen, so dürfen wir nicht fragen: was müssen wir thun, um gerecht und selig zu werden? sondern wir müssen die Frage aufwerfen: was hat Jesus gethan und thun müssen, um ein ewiges und vollkommenes Leben zu erringen? Ein Geistlicher, der die Berechtigung dieser Frage nicht anerkennt, ist kein Diener Christi, denn wie kann er in die Fußtapfen seines Herrn und Meisters treten, wenn er nicht weiß, ja sogar nicht einmal wissen will, wodurch Jesus seine Meisterschaft errang?

Jesus sagt: Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat (Joh. 6, 44).

So lange Jesus Christus als Universalgottheit gelehrt und gepredigt wird, kann das Göttliche keine Anziehungskraft auf uns ausüben. Denn wie kann das Leben

Jesu unser Vorbild sein, wenn er dem Wesen nach etwas anderes ist als wir? Jesus muß wieder als ein erreichbares Ideal gelehrt werden, dann kann das Göttliche unser Herz erwärmen und begeistern, und diese Begeisterung uns befähigen, in seine Fußtapfen zu treten und ihm nachzufolgen.

Jesus Christus ist nicht die Universalgottheit; das hat er niemals behauptet, das steht nicht in der heiligen Schrift, und das wäre auch absolut unmöglich. Es giebt nicht zwei oder drei Götter, sondern es giebt nur Einen Gott des Himmels und der Erde, wie Jesus selbst sagt (Marc. 12, 29): Der Herr unser Gott ist ein **einiger** Gott (vergl. Matth. 11, 25. Joh. 17, 3).

Christus ist ebensowenig absolut identisch mit der zweiten Person in der Gottheit, mit dem Logos. Auch das hat er niemals behauptet, auch das steht nicht in der heiligen Schrift, auch das wäre absolut unmöglich.

Der Sohn ist dem Vater untergeordnet (I. Cor. 15, 28). Das Wort dagegen ist dem Vater nicht untergeordnet, sondern es ist die Kraft, durch welche alle Dinge wurden (Joh. 1, 3).

Christus ist das vollkommene, vollendete Ebenbild Gottes (Col. 1, 15), aber das Wort ist nicht das Ebenbild Gottes, sondern Gott selbst (Joh. 1, 1).

Der Sohn hat keine Allwissenheit (Matth. 24, 36. Marc. 13, 32); das Wort dagegen ist der Grund, die Wurzel, der Ursprung, der Inbegriff alles Bewußtseins, denn Gott weiß Alles (I. Joh. 3, 20).

Der Sohn ist im Besitz der Wahrheit und kennt die Wahrheit; aber nur insofern, als er sie von Gott hörte (Luc. 8, 21. Joh. 8, 26. 40. 47); das Wort da-

gegen hört nicht die Wahrheit aus Gott, sondern ist die Wahrheit selbst (Joh. 17, 17).

Der Sohn kann nichts von sich selbst thun (Joh. 5, 19); das Wort dagegen hat aus sich selbst und durch sich Alles gemacht (Joh. 1, 3).

Dem Sohn sind die im Wesen Gottes enthaltenen Kräfte und Fähigkeiten gegeben, verliehen worden (Matth. 28, 18. Apstg. 2, 32. 33); das Wort dagegen war im Anfang (Joh. 1, 1). Dem Wort konnte daher nichts gegeben oder verliehen werden, denn das Wort ist die Kraft Gottes selbst, zeitlich und räumlich, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der Vater ist größer als der Sohn (Joh. 14, 28). Der Vater ist aber nicht größer als das Wort, denn das Wort und Gott sind absolut identisch (Joh. 1, 1).

Christus war dem Lebensgesetz unterworfen, und könnten auf Grund des Lebensgesetzes Todte nicht auferweckt werden, so wäre auch Christus nicht auferweckt worden (I. Cor. 15, 13. 20); das Wort dagegen ist dem Lebensgesetz nicht unterworfen, es kann weder sterben noch auferstehen, denn es ist das Leben selbst (Joh. 1, 4).

Christus war ein individuelles Einzelwesen und lebt auch heute noch fort als solches (Joh. 14, 3), aber in einem geistigen Leibe der Herrlichkeit (I. Cor. 15, 44 ff.), in einem verklärten Leibe (Phil. 3, 21); das Wort dagegen ist kein individuelles Einzelwesen, das Wort hat keinen geistigen Leib der Herrlichkeit, sondern ist die allgegenwärtige, schöpferische Kraft Gottes, welche alle Sinne und Organe erzeugt und belebt (Joh. 1, 4).

Christus oder der Sohn Gottes ist ein Gattungsbegriff, denn es giebt viele Söhne Gottes; die heilige Schrift spricht von einer Vielheit der Söhne Gottes (Matth. 5, 9. 45. Luc. 6, 35. Röm. 8, 14. Gal. 3, 26. 4, 6.

Luc. 20, 36. II. Cor. 6, 18 u. s. w.); das Wort dagegen ist kein Gattungsbegriff, es giebt nicht viele Logos, sondern nur einen Logos: denn der Logos, das Wort, ist die vollkommene Kraft und das vollkommene Bewußtsein Gottes.

Die **absolute** Identität des Sohnes und des Logos ist daher nicht nur unwahr, sondern auch geradezu unmöglich.

Die Lehre der Kirche, daß der Sohn Gottes und der Logos absolut identisch seien, ist eine falsche Priesterlehre; sie ist falsch und irrig vom Anfang bis zum Ende; an dieser Lehre ist nicht Ein wahres Wort. Wehe allen, welche diese Lehre lehren und lehren lassen, es sind blinde Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube (Matth. 15, 14. Luc. 6, 39).

Die Kirche will einen dreieinigen Gott lehren, lehrt aber in der That drei Götter. Vater, Wort und Geist ist eine Dreieinigkeit. Vater, Sohn und Geist sind eine Dreiheit. Bei der Dreieinigkeit muß jedes der drei Wesen den ganzen Gott vergegenwärtigen, keines der drei Wesen kann ohne die beiden anderen bestehen und müßte verschwinden, sobald man die beiden anderen in Gedanken wegnimmt. Fehlt dieses charakteristische Merkmal, dann ist keine Dreieinigkeit, sondern eine Dreiheit vorhanden.

Tonkunst, Tonleiter und Melodien sind eine Dreieinigkeit. Die Tonkunst ist die Substanz, die Tonleiter sind die Elemente der Substanz, und die Melodien sind der Geist d. h. die Kräfte und Eigenschaften, welche der Tonkunst und Tonleiter innewohnen. Jedes dieser drei ist die ganze Musik, jedes ist in den beiden anderen enthalten, keines kann ohne die beiden anderen bestehen.

Tonkunst, Tonkünstler und Melodien dagegen sind eine Dreiheit. Denn die Tonkunst und die Melodien

bleiben bestehen, gleichviel ob es nur Einen Tonkünstler oder unzählige oder gar keinen giebt. Der Tonkünstler ist nur eine lebendig gewordene, eine fleischgewordene, eine incarnirte Tonleiter, nur eine factische Offenbarung der Tonkunst, aber keineswegs absolut identisch mit der Tonleiter oder mit der Tonkunst, denn jeder neue Tonkünstler kann immer wieder neue Weisen componiren, immer wieder neue Kunstproducte liefern; aber in der Tonleiter sind alle Melodien und Harmonien enthalten.

So verhält es sich auch mit Gott. Der Vater, das Wort und der Geist sind eine Dreieinigkeit. Jedes dieser drei Wesen ist der ganze Gott, der Universalgott. Der Vater ist die Substanz Gottes, das Wort oder die Sprache sind die Elemente dieser Substanz und der Geist sind die Kräfte und Eigenschaften, welche der Substanz und ihren Elementen innewohnen. Und diese drei sind dreieinig; keines dieser drei kann ohne die beiden anderen bestehen, und jedes dieser drei würde verschwinden, wenn man die beiden anderen in Gedanken wegnimmt. Dieß ist die Einheit in der Dreiheit.

Vater, Sohn und Geist dagegen sind keine Dreieinigkeit, sondern eine Dreiheit. Denn der Vater und der Geist bleiben bestehen, gleichviel ob es nur einen Sohn, oder unzählige oder gar keinen giebt. Der Sohn ist nur das fleischgewordene, das incarnirte Wort; der Sohn ist nur eine factische Offenbarung Gottes, das vollendete Ebenbild Gottes; aber jeder Mensch kann ein solches Ebenbild Gottes werden, denn jeder Mensch bringt die Anlage hiezu mit auf die Welt.

Das Wort und der Sohn sind so wenig absolut identisch als die Tonleiter und der Tonkünstler. Da aber die Kirche in ihrem Dogma von der Dreieinigkeit die absolute Identität des Sohnes und des Logos behauptet,

so hat sie eine falsche Dreieinigkeit construirt und damit nicht nur das Verständniß der Schrift und die Erkenntniß des Lebensgesetzes wesentlich erschwert (sofern Jesus dadurch aufhörte ein erreichbares Ideal, ein Vorbild für uns zu sein), sondern sie hat auch die Einheit Gottes zerstört und etwas behauptet und zum Dogma erhoben, was absolut unverständlich, sogar absolut unmöglich ist, und sie hat dadurch die Wasser, welche die Menschheit erquicken sollen, bitter gemacht (Offenb. 8, 11). Diese bitteren Wasser, welche die Menschen nicht mehr genießen, nicht mehr verdauen können, haben den Muhamedanismus erzeugt, ihm die Bahn geebnet, seine ungeheueren Erfolge bewirkt und der religiösen Einheit des Menschengeschlechts die größten Schwierigkeiten bereitet.

So lange Jesus Christus als Universalgott gelehrt und gepredigt wird, kann unsere falsche Erlösungstheorie keine Berichtigung erfahren, das Sectenwesen kann nicht abnehmen und die Verheißung: „Es wird ein Hirte und eine Heerde werden" nicht in Erfüllung gehen; und was noch schlimmer ist, durch diese Lehre empfängt der Indifferentismus stets neue Nahrung und der Nihilismus d. h. der Unglaube auf der einen und der Aberglaube auf der andern Seite breiten sich immer weiter aus.

Christus ist Gott, aber nur in dem Sinne, wie es jeder Mensch werden kann und sogar werden soll. Das Wort ward Fleisch (Joh. 1, 14) bezieht sich nicht auf die Geburt Jesu, sondern auf seine Wiedergeburt, auf die subjective Geburt seines geistigen Menschensohnes; denn was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch — was vom Geist geboren wird, das ist Geist (Joh. 3, 6). Dieser geistige Menschensohn ist das fleischgewordene Wort und als solches der Sohn Gottes, ähnlich wie Mozart die fleischgewordene Tonleiter und als solche der Sohn des

Apollo, der Sohn der Tonkunst genannt werden könnte. Jeder Mensch trägt vermöge der Sprache die Anlage in sich, ein Sohn Gottes zu werden, so wie jedes musikalische Gehör die Anlage in sich trägt, ein Tonkünstler zu werden. Die Anlage zum Ebenbilde Gottes verdanken wir der Gnade Gottes; die Ausbildung dieser Anlage kann aber nicht aus Gnaden geschenkt werden, sondern ist nur durch Erfüllung des Lebensgesetzes möglich. Das Verdienst Jesu Christi besteht darin, daß er uns das Lebensgesetz lehrte nicht blos abstract durch mündlichen Vortrag, sondern auch lebendig durch sein eigenes Beispiel. Das Verdienst Jesu Christi können wir uns aber nicht dadurch aneignen, daß wir zu ihm sagen: Herr, Herr! sondern nur dadurch, daß wir den Willen Gottes thun (Matth. 7, 21), d. h. daß wir gleich ihm unserer göttlichen Bestimmung nachjagen.

Wollen wir das Wesen der Königlichen Kunst kurz zusammenfassen, so können wir sagen:

Der Mensch bringt das Ebenbild Gottes mit auf die Welt — aber nur als Anlage. Unsere Aufgabe, unsere Bestimmung ist es, diese Anlage zu entwickeln und zur höchsten Vollkommenheit und Reife auszubilden. Die entwickelte und ausgebildete Anlage ist das wahre Leben, das ewige und vollkommene Leben, der Sohn Gottes, das vollkommene Ebenbild Gottes — und dieses ist der vollendete Tempel der Humanität.